Paed. Pr.
3982
f

Paed. Pr. 3982 f
Waitzenegger
~~Paed. Pr. 3956~~
~~Waibel~~

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M. Schön. sc.

Itha,
Gräfin von Toggenburg.

Eine
sehr schöne und lehrreiche Geschichte
aus
dem zwölften Jahrhunderte,
neu erzählt
für alle guten Christen,
besonders
für unschuldig Leidende.

Ein Seitenstück zur Genovefa.

[Von Franz Joseph Waitzenegger]

Vierzehnte verbesserte, rechtmäßige Original-Auflage.

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Besonders Euch, die Ihr um Eurer Rechtschaffenheit willen große Verfolgung leidet, oder von Gottes väterlich weiser Vorsehung mit drückenden Widerwärtigkeiten heimgesucht werdet, ist dieses Büchlein gewidmet. In ihm werdet Ihr finden, daß schon vor mehreren hundert Jahren eine, nicht etwa arme und unbekannte, sondern von hochadeligem Geschlechte abstammende, mit Ehren und Reichthümern begabte rechtschaffene Frau eben so große, vielleicht noch weit größere Verfolgungen und Leiden zu erdulden hatte, als die Eurigen sind.

Nun, die schöne Lebensgeschichte dieser standhaften christlichen Dulderin sagt uns Allen deutlich, wo der wahre Christ in Leiden und Verfolgungen Trost und Hilfe suchen, und sie jedesmal sicher finden könne; und wie ihm dieser innere Trost, diese himmlische Hilfe Kraft gebe zur Ausübung jener schönen Tugenden, welche ihn auf Erden wahrhaft zufrieden und jenseits ewig selig machen werden. Und damit Ihr diesen innern Trost, diese wahre Zufriedenheit auf

Erden, und jene seligen Freuden des Himmels in Ausübung christlicher Tugenden nicht nur suchet, sondern auch finden möget, wurde diese schöne Geschichte von mir wieder neu bearbeitet.

Ich brachte fünf Ausgaben derselben durch Hilfe guter Freunde zusammen, von denen jene des wohlehrwürdigen Petrus Canisius die älteste ist; sie wurde von diesem frommen und gelehrten Manne im Jahre **1590** verfertiget, und vom Abte Christoph von Fischingen **1600** zum Drucke befördert. In der Hauptsache stimmen alle diese Ausgaben genau überein; nur einige unbedeutende Nebenumstände sind in der einen ausführlicher als in der andern behandelt, und so wurde es mir durch Zusammenstellung und Vergleichung derselben möglich, eine etwas vollständigere Lebensbeschreibung der heiligen Itha zu liefern, als die bisher erschienenen sind.

Würde die Geschichte dieser heiligen Dienerin Gottes bei einem oder dem andern ihrer Leser jene schönen Tugenden aneifern, die sie bei so manchen ihrer Augenzeugen hervorbrachte: so wäre dieses die schönste Belohnung für meine kleine Arbeit, durch welche ich nichts Anderes suche, als die Verherrlichung Gottes in der wahren Verehrung der heiligen Itha zu befördern.

Erstes Kapitel.

Stammhaus der Itha.

Vor beiläufig acht hundert Jahren, als in Deutschland das heilsame Licht des Evangeliums Jesu Christi schon ziemlich allgemein leuchtete und durch seine himmlische Kraft und göttliche Klarheit die wilden Leidenschaften gezähmt, die rauhen Sitten gemildert, höhere Empfindungen und christliche Gesinnungen in den Herzen unserer Väter erweckt, und Menschlichkeit und Liebe in ihre Gesellschaft eingeführt hatte: lebten in dem schönen, an der Iller gelegenen, alten Schlosse die edlen Grafen Hartmann und Otto von Kirchberg, welche ihrer persönlichen Tapferkeit wegen von ihren Fürsten geschätzt, und um ihrer Gerechtigkeit und Güte willen von ihren Unterthanen allgemein geliebt wurden.

Die zwei edlen Brüder von Kirchberg gingen nach damaliger Sitte mit dem ersten Kreuzzuge nach Palästina, um jene geheiligten Orte wieder erobern zu helfen, an welchen sich die wichtigsten Begebenheiten der

christlichen Religion zugetragen haben. Sie waren aber nicht nur für das allgemeine Wohl der Christenheit besorgt, sondern ihnen lag eben so sehr das besondere Wohl ihrer Unterthanen und ihr eigenes am Herzen, welches sie denn auch nach allen Kräften und nach ihren besten Einsichten zu befördern suchten.

Weil nun damals in Deutschland der Orden des heiligen Benediktus schon mehrere Pflanzschulen zählte, in denen jeder unbefangene Mensch die tauglichsten Werkzeuge erblickte, welche unter Leitung der göttlichen Vorsehung in die Herzen der Menschen den Samen des göttlichen Wortes, in den rauhen unfruchtbaren Boden der Erde aber den Samen nährender Früchte mit dem besten Erfolge einzustreuen sich bemühten, und also recht eigentlich dazu bestimmt zu seyn schienen, die Herzen der Menschen für die überirdische Frucht der Religion und Tugend, und die Scholle für die irdischen, den Bedürfnissen des Leibes unentbehrlichen Früchte urbar zu machen: so beschlossen die beiden edlen Kirchberger, Hartmann und Otto, den Bau eines solchen Klosters in ihrer Grafschaft.

Sie beriefen noch vor ihrer Abreise zum Kreuzzuge die nöthigen Arbeitsleute, bestimmten die zu einem solchen Baue erfoderlichen Geldsummen, erhielten auf gemachtes Ansuchen aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwalde einige Ordensmänner und brachten es durch ihre eifrigen Bemühungen dahin, daß im Jahre 1099 die neue Klosterkirche von dem damaligen Bischofe zu Konstanz, Gebhard III., feierlich eingeweiht, und das Kloster von den Mönchen, welche einen aus ihrer Mitte, mit Namen Werner, zu ihrem Abte wählten,

bezogen werden konnte. So entstand das Benediktinerkloster **Wiblingen**, welches von dieser Zeit an der Begräbnißort der Grafen von **Kirchberg** war.

Die neuen Bewohner dieses Klosters wandten alle ihre Kräfte an, den frommen und gerechten Erwartungen der Stifter zu entsprechen. Mit heiligem Eifer arbeiteten sie rastlos im Weinberge des Herrn und suchten durch die segenvolle Lehre Jesu Christi die Menschen, und besonders auch die gräfliche Familie zuvörderst für die Sorge des Reiches Gottes zu gewinnen, und die ächte christliche Liebe zu Gott und den Mitmenschen in ihren Herzen zu erwecken. Sie waren auch nicht weniger bemüht, die Liebe zur Arbeitsamkeit und besonders zum Ackerbaue durch ihr eigenes Beispiel hervorzubringen; und deßwegen zeigte sich sehr bald der gesegnete Erfolg dieses schönen Unternehmens nicht nur in der umliegenden Gegend, sondern auch vorzüglich in der gräflichen Familie.

Diese suchte jetzt mit dem hohen Adel ihres Geschlechtes den noch weit höhern, ja den höchsten Adel der Seele, Tugend und Gottesfurcht, zu verbinden. Daher waren die Kinder **Hartmanns**, welcher als der ältere die Grafschaft erbte, die Freude ihrer guten Eltern und die sichere Hoffnung des fortdauernden Glückes der Unterthanen. Die getreue Erfüllung der schönen Pflichten des Adels: Wittwen und Waisen zu schützen, Unschuld und Tugend zu retten und die heilige Religion bestmöglichst zu unterstützen — veredelte die Herzen der jungen Grafen; so wie Unschuld und Gottesfurcht die Zierde der jungen Gräfinen waren. Und diese schönen Tugenden vererbten sich von den

Eltern auf die Kinder, und von diesen auf die Enkel und Urenkel fort.

So wie aber in einem Garten, der voll schöne Blumen ist, sich eine oder die andere dieser Blumen ihrer vorzüglichen Schönheit wegen besonders auszeichnet, und unter den schönen die schönste ist: gerade so geht es auch in Familien. Wenn auch alle Familienglieder gut und tugendhaft sind, so ist doch Eines oder das Andere seiner vorzüglichen Tugend und Liebenswürdigkeit wegen noch besonders schätzbar, und unter diesen guten das beste.

Und ein solches besonders schätzbares und gewiß das schätzbarste und beste Glied dieser gräflichen Familie fing um die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu wachsen und zu blühen an in der jungen Gräfin von Kirchberg, die in der heiligen Taufe den Namen Juditha erhielt, welcher nachher durch Zusammenziehung der Silben in den Namen Itha verändert wurde. *)

---

*) So erzählt dieses der Wiblinger Geschichtschreiber in seinem Ehrentempel der Stifter des Klosters Wiblingin, und so schreibt er auch deswegen ihren Namen.

Zweites Kapitel.

Erziehung der Itha.

Obwohl man von den Eltern der Gräfin Itha gar nichts aufgezeichnet findet, als was uns die Geschichte ihrer Tochter über die Erziehung, welche diese von ihnen erhielt, aufbewahrt: so ergibt sich doch schon aus diesen wenigen Worten deutlich genug, daß Itha fromme, rechtschaffene Eltern gehabt habe, die in der besten Erziehung ihrer Kinder ihr eigenes wahres Wohl zu begründen suchten; die ihre Kinder als Geschenke Gottes ansahen und ihre Familie als eine Pflanzschule des Himmels betrachteten, in welche der Herr des Himmels und der Erde nach seinem Belieben neue Sprößlinge einsetzt, die von ihnen mit elterlicher Sorgfalt gepflegt, genährt, vor allen schädlichen Zuflüssen bewahrt, und zu Seiner und ihrer Freude herangebildet werden sollten.

Itha wurde, wie uns ihre Geschichte sagt, mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzogen. Schon in ihrer zartesten Jugend suchten die trefflichen Eltern ihr alles Das zu verschaffen, was die zarten Keime des Guten wecken und stärken, die eben so schnell hervorspringenden Keime des Bösen unterdrücken und ertödten, und das Wachsthum der Leibes- und Geisteskräfte befördern konnte.

Sie waren eben so weit entfernt, sie durch übertriebene Schonung und zu sehr gesuchte Nahrung zu verzärteln, als durch zu große Strenge und unverdauliche Speisen zu entkräften. Ihre einzige Sorge und alle ihre Bemühungen gingen nur dahin, allen ihren Kindern, und so auch dieser Tochter, eine ihrem Stande und ihrer künftigen Bestimmung angemessene Erziehung zu geben. Die Frömmigkeit und Andacht der Eltern weckten schon frühe die Liebe zu allen Tugenden in den Herzen der Kinder, so wie auch Itha schon zeitig durch die liebevolle Anleitung und das anziehende Beispiel ihrer Mutter zu jenen nützlichen Arbeiten und Geschäften gewöhnt wurde, die ihrem Alter und Geschlechte angemessen waren. An der Seite ihrer Mutter lernte sie die Spindel drehen, die Nadel führen und in der Küche des Schlosses mußte sie die Speisen schmackhaft zubereiten lernen. Sie brachte also nicht müßig und tändelnd, sondern arbeitsam und lernend ihre Jugendjahre zu.

Besonders aber wurde das für jeden Menschen Wichtigste, die Religion, auch von diesen Eltern als das Wichtigste für ihre Kinder angesehen. Itha ward deswegen, sobald sie nur Etwas verstehen und fassen konnte, auf ihren ersten und zugleich besten Vater im Himmel aufmerksam gemacht. Alles, was du von uns bekommst, sagten die gottesfürchtigen Eltern, hat uns der himmlische Vater geschenkt; Ihm mußt du recht herzlich dafür danken und Ihn um alles Das bitten, was du nöthig hast. Auch Jesum Christum ihren Heiland und Erlöser lernte sie schon in ihrer zartesten Jugend kennen, und wenn man ihr Seine schöne

Geschichte kurz erzählte und sagte, wie Er aus Liebe zu uns Menschen auf die Erde gekommen und in Seiner Jugend ein liebevolles, gehorsames, frommes Kind gewesen sey, wie Er in Seinen spätern Jahren die Menschen Seinen und ihren himmlischen Vater kennen gelehrt und ihnen gesagt habe, was sie thun sollen, um Ihm zu gefallen und zu Ihm in den Himmel zu kommen, so konnte sie nicht aufmerksam genug zuhören, wollte immer noch mehr wissen und Alles lernen, was Jesus Christus den Menschen gesagt habe, damit auch sie zu ihrem lieben Vater im Himmel kommen möge.

Sie wurde also sehr bald mit allen wichtigen Religionswahrheiten bekannt und lernte jene schönen Tugenden kennen und ausüben, die ihrem Geschlechte angemessen waren. Zu dieser ihrer vortrefflichen Erziehung mögen die Benediktiner von Wiblingen, um sich gegen die Nachkommenschaft ihrer Stifter dankbar zu zeigen, sehr Vieles beigetragen haben, was die bald nachher von dieser gräflichen Familie wieder erhaltenen Schankungen noch mehr wahrscheinlich machen.

Diese vortreffliche Erziehung, von Gottes väterlichem Segen unterstützt, legte in dem zarten unschuldigen Herzen der jungen Itha schon frühe den Grund zu allen Tugenden und zu jener heldenmüthigen Geduld und Standhaftigkeit, wegen welcher sie vorzüglich würdig befunden wurde, der spätern Nachwelt noch als das schönste Vorbild einer christlichen Heldin aufgestellt zu werden, und durch welche sie sonnenklar beweiset, daß Gott denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten lenket, und daß der schwache hinfällige Mensch

Alles zu thun vermag, wenn er auf Gottes Hilfe vertraut und in der göttlichen Gnade seine Stärke sucht.

Itha war früher schon ein schönes Vorbild der Andacht und Gottesfurcht; sie besuchte die Kirche fleißig und verweilte gerne im Hause Gottes; sie liebte ihre Eltern recht herzlich und bewies dieses durch willigen und pünktlichen Gehorsam; ihre Liebe umfaßte auch alle übrigen Menschen, und die Dienerschaft ihrer Eltern behandelte sie wie Brüder und Schwestern; sie war nicht stolz auf ihren Adel und half jedem, auch dem niedrigsten, wo sie helfen konnte. Sie war endlich die Zierde der Keuschheit und Unschuld, so daß sie vor jedem unanständigen Worte erröthete, und jede nur scheinbar böse Gelegenheit sorgfältig floh. Sie nahm zu, so wie an Jahren und Kräften, so auch an wahrer christlichen Vollkommenheit und Tugend, und die Gnade Gottes wurde immer mehr sichtbar in ihrem Thun und Lassen, zur Freude der Eltern und aller guten Menschen.

Wie also Itha den kostbaren Segen des Himmels in dieser ihrer besten Erziehung aus den Händen ihrer rechtschaffenen Eltern empfing: so fanden diese wieder die schönste Belohnung ihrer von Gott gesegneten Bemühungen in ihrer frommen rechtschaffenen Tochter.

Drittes Kapitel.

Itha wird an den Grafen Heinrich von Toggenburg vermählt.

Nachdem die junge Gräfin Itha zu reiferm Alter gelangt war, wünschten ihre guten Eltern diese ihre Tochter, so wie ihre übrigen Kinder durch eine gute anständige Versorgung glücklich zu sehen, um in dem Glücke ihrer Kinder Freude in ihrem Alter erleben zu können. Und Itha, welcher der unbedingte Gehorsam gegen ihre Eltern aus Liebe und Hochachtung gegen Gott, ihren ersten und besten Vater, das Heiligste war, betete, wie sie, oft und eifrig zum Himmel, daß Er ihr Seinen Segen wie bisher fortschenken, daß Er ihr durch ihre Eltern Seinen väterlichen Willen bekannt machen, und in ihrer künftigen Versorgung die Freude und Zufriedenheit der Eltern und ihr eigenes wahres Heil begründen möge. Sie besorgte auch, voll von diesen schönen Gesinnungen, jetzt eifriger, als vorher, die Geschäfte einer Hausmutter in dem elterlichen Schlosse, die sie immer besser kennen und ausüben zu lernen suchte, um einst ihrem eigenen Hauswesen wohl vorstehen zu können. Doch lebte sie, wie vorher, in aller Stille und Eingezogenheit und überließ alles Andere, gleich ihren guten Eltern, der väterlichen Leitung Gottes.

Gottesfurcht und Rechtschaffenheit bleiben aber nie lange verborgen; denn es gibt immer wieder Freunde und Liebhaber dieser schönen Tugenden, die ihres Gleichen suchen, und in diesen Tugenden ihre wahre, nicht nur zeitliche, sondern auch und vorzüglich ihre ewige Glückseligkeit zu finden hoffen. Deswegen konnte auch die junge Gräfin Itha nicht lange verborgen bleiben, denn oft war sie in Gesellschaft rechtschaffener Grafen und Ritter der Gegenstand ihres Gespräches und ihrer Bewunderung, und auf diese Art lernte sie bei dem Turniere zu Köln, welches im Jahre 1197 vom Grafen von Hanau gehalten wurde, ein junger Graf Heinrich von Toggenburg kennen, der bei allen seinen guten Freunden nichts Anderes als Gutes und Lobenswürdiges von ihr erfahren konnte, und sie darum schon damals in seinem Herzen zur Gemahlin wählte. Bald nach diesem Turniere zog er von Toggenburg nach Kirchberg, um Alles, was er gehört hatte, mit eigenen Augen zu sehen, und dann zu erfahren, ob seine getroffene Wahl die Beistimmung der jungen Gräfin und ihrer Eltern erhalte.

Heinrich, ein schöner junger Mann, stammte von altadeligem Geblüte, war im Besitze der schönen und damals sehr berühmten Grafschaft Toggenburg, und wohnte dort auf dem alten Schlosse seiner Vorfahren, welches unweit dem Kloster Fischingen auf einem hohen Felsen gelegen, von Natur und Kunst wohl befestiget, den Stürmen des tobenden Windes und den Anfällen feindseliger Menschen trotzen konnte. Er hatte bei dem letzten Turniere schöne Beweise seiner Geschicklichkeit und männlichen Kraft abgelegt; und

wußte sich während seines kurzen Aufenthaltes zu Kirchberg durch sein rechtschaffenes, seinem Stande und Alter angemessenes Betragen die Hochachtung und Liebe der ganzen gräflichen Famili ein solchem Grade zu erwerben, daß es ihm jetzt gar nicht schwer war, die junge Gräfin Itha mit vorzüglicher Einwilligung ihrer Eltern und Freunde zur Gemahlin zu erhalten. Denn Alle sahen in ihm jenen rechtschaffenen Mann, der als Gemahl der gottesfürchtigen Itha ihre frommen Wünsche erfüllen und diese gräfliche Tochter wahrhaft beglücken werde; so wie Heinrich in dieser frommen, wohlgebildeten, liebevollen Jungfrau eine rechtschaffene Gemahlin zu erhalten und mit ihr fröhliche Jahre zu erleben hoffen konnte.

Heinrich erhielt also bald, nachdem er Itha seine aufrichtige Liebe eröffnet, und den Eltern die Absicht seines Besuches angezeigt hatte, von Seite Itha's die Versicherung ihrer herzlichen Gegenliebe, und von den Eltern die gänzliche Beistimmung, so daß wenige Tage nachher, und noch im nämlichen Jahre 1197, sein Wunsch vollkommen erfüllt, die gräfliche Hochzeit feierlich gehalten, und Itha durch das heilige Sakrament der Ehe unauflöslich mit ihm, als seine Gemahlin, verbunden wurde.

Am Hochzeittage übergab Heinrich seiner jungen Gemahlin einen besonders schönen goldenen mit kostbaren Steinen besetzten Ring, der als Sinnbild der Einigkeit sie an seine ewige Treue und herzliche Liebe bei jedem Anblicke erinnern sollte.

So voll herzlicher, unschuldiger Fröhlichkeit auch diese Tage waren, so viel Traurigkeit und Herzenleid

verursachte die immer näher rückende Stunde, in welcher sich die gute Tochter von ihren lieben Eltern und Geschwistern, von ihren schätzbaren Freunden und so manchen andern guten Menschen trennen und ihren schönen Geburtsort, in welchem sie so viele unschuldige Freuden genossen hatte, verlassen mußte. Doch der Gedanke: Gottes heiliger Vatersegen ruhet auf allen den Seinigen, sorgt überall, und am besten für alle Seine Kinder, und begleitet jeden ihrer Schritte; in Gottes väterlichem Hause, dem Himmel, werden sich einst alle Seine guten Kinder wieder finden und ewig vereiniget die unaussprechlichen Freuden der himmlischen Seligkeit in Ihm, ihrem Vater, genießen — macht dem wahren Christen die Trennung wieder leicht, und warum sollte Er nicht auch diese bevorstehende Trennung erleichtert haben? —

Die Stunde der Abreise schlug, und Itha zog unter dem Schutze des Himmels, begleitet von dem Segen ihrer Eltern, den herzlichsten Glückwünschen ihrer Geschwister und Freunde, und der ganzen Grafschaft, an der Seite ihres Gemahls, mit zahlreichem Gefolge umgeben, aus ihrem väterlichen Schlosse an den Ort ihrer künftigen Bestimmung, und kam nach einigen Tagen wohlbehalten und froh auf dem alten Toggenburg, dem Wohnsitze ihres Eheherrn an, wo sie von den zahlreichen an allen Straßen und um das Schloß versammelten Unterthanen Heinrichs als Landesmutter, von Heinrichs Dienerschaft aber als deren nunmehrige Hausmutter mit allen möglichen Freudenbezeugungen und den herzlichsten Segenswünschen auf's Feierlichste empfangen wurde.

Viertes Kapitel.

Itha, die glückliche Ehegattin.

Wie Itha als eine gottesfürchtige Jungfrau die Pflichten ihres jungfräulichen Standes gewissenhaft und pünktlich zu beobachten suchte, und sich in diesem Stande durch ihre Unschuld und Gottesfurcht den sichern Segen und Beistand Gottes für die Zukunft erworben hat: eben so eifrig suchte sie auch die großen heiligen Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen, damit sie als Ehegattin Gottes väterliche Huld und Gnade fortzugenießen würdig seyn möchte. Ihr waren deswegen besonders heilig jene wichtigen Worte, in denen ihr der Priester bei Einsegnung der Ehe im Namen Gottes des Allmächtigen befohlen hatte: ihrem Eheherrn, als dem Oberhaupte, mit unverbrüchlicher Treue, mit Glauben und Liebe unterthänig zu seyn, wie die Kirche ihrem Haupte Jesu Christo unterthänig ist, ihm Gehorsam, Ehre und Hilfe zu erzeigen bis in den Tod: denn in diesen Worten fand sie alle Pflichten des Ehestandes kurz beisammen; sie vergaß dieselben daher nie mehr in ihrem Leben, um sie stets getreu erfüllen zu können.

Da sie aber schon in ihrem väterlichen Hause die Pflichten des kindlichen Gehorsams immer freudig und genau beobachtete; so war es ihr jetzt sehr leicht, auch

die Pflichten des ehelichen Gehorsames zu erfüllen, besonders, weil der gute Heinrich nicht als ein gebieterischer Eheherr stolze Befehle ertheilte, sondern als ein zuvorkommender Gatte, der seine Gemahlin wie sich selbst liebte, das, was er wünschte, liebevoll äußerte, und als ein rechtschaffener Mann mehr nicht, als billig und recht für ihn, und nothwendig und nützlich für das Hauswesen war, von seiner Gemahlin verlangte.

Dessen ungeachtet waren beide doch nur Menschen, bei denen die Folgen der Erbsünde in ihren Fehlern und Schwachheiten mehr oder weniger sichtbar werden. Heinrich besonders war sehr schwach, wenn die verderbliche Leidenschaft des Zornes in ihm rege gemacht wurde, und er that selten den gehörigen Widerstand; und Itha mag wohl schon frühe Spuren seines Jähzorns und der übeln Gewohnheit, unüberlegt in ihm fortzuhandeln, wahrgenommen haben. Allein die aufrichtige christliche Liebe, die sie ihm zu erweisen schuldig war, gebot ihr Nachgiebigkeit, befahl ihr auszuweichen, um die Hitze des Zornes nicht zu vermehren, und mit liebreicher, ihr eigener Sanftmuth diese Leidenschaft in Heinrich zu unterdrücken, da wo sie ausgebrochen war, die Folgen, so viel möglich, unschädlich zu machen, und die für sie daraus entsprungenen Leiden geduldig zu ertragen. Denn was der heilige Paulus allgemein sagt, geht vorzüglich die Ehegatten an; besonders diese sollen Einer des Anderen Fehler geduldig tragen, Einer den Andern mit Sanftmuth zurecht weisen, denn nur, wenn sie dieses thun, erfüllen sie das Gesetz Jesu, das schon dem Christen sagt: Liebe deinen Nächsten wie dich; und dem Ehe-

gatten: Liebe deinen Ehegatten als deinen Allernäch- sten wie dich; thue ihm, was du wünschest, daß er dir thun solle.

Dieses that auch Itha; deswegen waren der trü- ben Stunden nur wenige, und der fröhlichen, vergnüg- ten in ihrer Ehe recht viele. Sie lebte mit ihrem Heinrich in seliger Eintracht; was Eines wollte, das wollte auch das Andere mit Vergnügen und Freude. Sie genossen auf ihrem einsamen Schlosse, fern von den geräuschvollen Weltfreuden, die viel kostbareren ehelichen Freuden, und wenn auch Heinrich, von übler Laune befallen, verschiedenen nichtswerthen Gril- len nachhing, so wußte sie Itha durch einen sanften freundlichen Blick, durch ein heiteres Gespräch wieder zu vertreiben, so wie auch Heinrich seine Itha im- mer wieder aufzumuntern und in Fröhlichkeit zu erhal- ten wußte.

In diesem frohen Genusse zeitlicher Glückseligkeit vergaßen aber diese gottesfürchtigen Ehegatten nicht, wie so manche Weltmenschen, Gott und die noch weit größeren himmlischen Freuden, sondern wurden gerade dadurch täglich, ja stündlich an Ihn, den Geber alles wahren Guten, erinnert, dem sie oft auf den Knieen recht herzlich für Seinen väterlichen Segen dankten, dem sie sich täglich in der heiligen Messe mit Jesus Christus Seinem göttlichen Sohne opferten, und von dem sie vorzüglich die väterliche Ertheilung der ewigen Freuden des Himmels zu erflehen sich bemühten.

Itha, ein schönes Beispiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht, ging, so oft es die Witterung und ihre häuslichen Geschäfte erlaubten, von ihrem Schlosse

herab, und besuchte den feierlichen Gottesdienst des Klosters Fischingen, die Kirche der seligsten Jungfrau Maria in der Au, oder andere zu ihrer Absicht dienende Orte, empfing öfters und mit wahrer Andacht die heiligen Sakramente, um in ihnen die nöthige himmlische Gnade und Stärke zu erlangen und zu vermehren, durch welche sie sich vermögend fühlte, ihre heiligen Pflichten zu erfüllen, christliche Tugend zu üben, Leiden und Widerwärtigkeiten mit christlicher Standhaftigkeit zu ertragen, und in welchen sie auf dieser Welt Glück und Zufriedenheit und dort einst ewige Seligkeit zu erlangen hoffte.

Nebstdem weihte ihr frommes Herz manche Stunden der einsamen Andacht, besonders, wenn sie heimliche Sorgen oder Leiden drückten; diese verschloß sie in ihrem Herzen und offenbarte sie nur ihrem Gott im Gebete und ihrem Gewissensrathe in der Beicht, und der nöthige innerliche Trost mangelte ihr niemals. Itha beobachtete also vollkommen jenen doppelten Befehl des Heilandes, sie betete voll Inbrunst des Herzens in ihrem Kämmerlein, wenn es ihren Umständen und Bedürfnissen angemessen war, und ließ dann auch das Licht ihres Beispieles leuchten vor den Menschen, damit diese ihre guten Werke sehen und durch Ausübung ähnlicher Werke den Vater im Himmel verherrlichen konnten.

Daß Heinrich und Itha Kinder gehabt haben, findet sich nirgend eine Spur. Denn weil Gottes väterlichweise Vorsehung noch so große Leiden für diese Ehegatten bestimmt hatte, bei denen das gefühlvolle Mutterherz, von den Kindern getrennt, vielleicht dem

Schmerzen unterlegen, und die Kinder ohne Mutter, bei einem von Gewissensbissen gequälten, und deswegen für sie gehörig zu sorgen unfähigen Vater an Leib und Seele wären vernachlässiget worden: so hat sie diese Ehe gewiß für die Welt unfruchtbar gelassen, damit sie für die Religion und den Himmel desto fruchtbarer und segenbringender werden möchte.

Fünftes Kapitel.

Itha, die rechtschaffene Hausmutter und die Freude ihrer Unterthanen.

Wenn schon Heinrichs Dienerschaft sowohl, als alle seine Unterthanen ihn als ihren Herrn von Herzen schätzten und liebten wegen seiner Rechtschaffenheit, wegen der Wolthaten, mit denen er so manchen seiner Schritte bezeichnete, und der vielen fröhlichen Tage, die sie schon unter seiner Regierung erlebten und künftighin zu erleben hoffen konnten: so hatten sie doch gewiß auch schon die böse Leidenschaft seines aufbrausenden Zornes an ihm wahrgenommen und die schlimmen Folgen seiner Uebereilung im Zorne fühlen müssen.

Daher konnten sie nichts Besseres wünschen, als daß dieser sonst so gute, wohlthätige und liebenswürdige Herr eine recht sanftmüthige, fromme und liebevolle Gemahlin finde, die durch ihre Klugheit, Liebenswürdigkeit und Gottesfurcht im Besitze seines Herzens

die ihm eigenen schönen Tugenden noch mehr befestigen, seine vorherrschende Leidenschaft aber nach und nach zu unterdrücken und unschädlich zu machen vermöge.

Mit diesen schönen herzlichen Wünschen erfüllt, erwartete Heinrichs Dienerschaft an der alten Schloßpforte ihre künftige Hausmutter, und die meisten von Heinrichs Unterthanen waren bei Itha's Einzuge am Schloßberge und an den Straßen, wo sie vorüberziehen mußte, versammelt, um in den ersten huldvollen Blicken ihrer Landesmutter die frohe Zusicherung zu lesen, daß durch sie ihre sehnlichen Wünsche würden erfüllet werden. Und Itha's erster Anblick versprach ihnen Alles vollkommen. Denn in ihrem schönen Gesichte fanden Alle, die sie sahen, das vollkommene Bild der Unschuld, Sanftmuth und Gottesfurcht, und Itha's herzliche Danksagung für ihre aufrichtigen Wünsche, die freundliche Erwiederung ihres freudenvollen Grußes, ihre Herablassung gegen Jedermann, ihre ausharrende Geduld bei dem großen Gedränge des Volkes, und die sichtbare Liebe Heinrichs zu dieser seiner Gemahlin; alles dieses zusammen machte ihnen mehr als wahrscheinlich, ihre schönen Hoffnungen werden in Erfüllung gehen, und sie haben sich nicht betrogen.

Denn Itha war für die Dienerschaft des Schlosses die beste Hausmutter, wie dieses schon ihre gute Erziehung nicht anders erwarten läßt. Sie war unter ihren Hausgenossen nicht die stolzgebietende Gräfin, sondern die liebevolle, sorgfältige Mutter; sie verlangte von Keinem mehr, als er zu thun vermögend war, hielt Alle zur Arbeitsamkeit an, ermahnte sie oft zur brüderlichen Liebe, befahl ihnen einander zu helfen, und

unterstützte durch ihr eigenes Beispiel jedes ihrer wohlwollenden Worte. Sie hielt in ihrem ganzen Hauswesen auf Anstand, Ordnung und Reinlichkeit. Jede Arbeit hatte ihre bestimmte Zeit, jeder Dienstbote seine bestimmte Arbeit, und überall war sie die sorgfältige Martha, die an einem Orte anordnete, am andern selbst mitarbeitete: doch vergaß sie dabei nie das vorzüglich und vor allem Andern Nothwendige der Maria: Jesum ihren Heiland und Sein göttliches Wort, Sein heiliges Beispiel.

Oder wie hätte wohl diejenige, welche selbst die ersten Augenblicke jedes Tages in heiligem Gebete Gott opferte, die in den Anordnungen und Gebräuchen der Kirche die beste Nahrung für ihre Andacht und in den Heilsmitteln der heiligen Religion die nothwendige Stärkuug für ihre Seele fand: wie hätte sie dieses Allerwichtigste bei der Dienerschaft ihres Hauses vernachlässigen können; da sie als eine wohlunterrichtete Christin gewiß wußte, daß sie einst am großen Gerichtstage für jeden, auch den niedrigsten ihrer Dienstboten, genaue Rechenschaft abzulegen schuldig sey?

In der Schloßkapelle sah man also täglich in der Frühe, nicht nur den Grafen Heinrich und seine Gemahlin, sondern auch ihre ganze Dienerschaft um sie versammelt bei der heiligen Messe, wo sie jenes kostbare Opfer zur Versöhnung der Sünden, Jesum Christum, in schuldiger Ehrfurcht und heiliger Andacht mit dem Priester dem himmlischen Vater darbrachten, um von Ihm Seinen väterlichen Segen für die bevorstehenden Arbeiten zu erflehen. Die Sonn- und Festtage wurden, als Gott geheiligte Tage, auch heilig

gehalten, und Niemand vom Schlosse durfte ohne wichtige Ursache vom feierlichen Gottesdienste wegbleiben. Im Gottesdienste selbst waren Aller Augen und Herzen zu Gott gerichtet, Alle hörten voll Aufmerksamkeit das Wort Gottes, und so, wie hätte es anders seyn können, bewirkte diese gottesfürchtige gräfliche Familie, von Gott dazu auf den Leuchter gestellt, durch ihr schönes Beispiel die Verbreitung des wahren Guten, die Beförderung der wahren Andacht in und außer ihrer Grafschaft, und wurde besonders ihren Unterthanen zur reichlichen Quelle des himmlischen Segens und unschuldiger christlicher Freuden.

Diese Freuden waren noch um so vollkommener, weil Itha durch ihre Liebe und Sanftmuth Heinrichs unbändigen Zorn zu beherrschen und, wo er schon ausgebrochen war, durch ihre kluge Dazwischenkunft seine schädlichen Wirkungen zu hindern und der kalten vernünftigen Ueberlegung Zeit zu gewinnen wußte, in welcher dann sein rechtschaffenes liebevolles Vaterherz wieder zur Sprache kommen, und da, wo seine Uebereilung dem Unschuldigen Leiden bereitet hatte, dem Rechtschaffenen Gerechtigkeit widerfahren lassen und Freuden bereiten konnte; so daß weder im Schlosse noch in der Grafschaft die drückenden Wirkungen seiner Uebereilung zu beklagen waren.

Itha's liebevolles Mutterherz wußte sogar manchem Schuldigen die Nachlassung oder Milderung seiner Strafe durch ihre vielvermögende Fürsprache zu erwirken, und sie that dieses jederzeit gerne, wenn sie in dem Fehlenden die sicheren Merkmale der Reue und ernstlichen Besserung wahrnahm.

Sie war aber noch besonders gütig und wohlthätig gegen Rechtschaffene, die in Armuth und Elend schmachteten. Mütterlich sorgte sie für diese durch reichliche Gaben aller Art, woran sie Heinrich im geringsten nicht hinderte, weil er, Gottes Ebenbild in seinem Herzen tragend, eben so väterlich wohlthätig für seine Unterthanen seyn wollte, als Gott gegen ihn war, und dieses am besten durch seine fromme Itha thun zu können glaubte. Und wie hätte Jener, der selbst sagt: Selig sind die Barmherzigen, auch sie werden Barmherzigkeit erlangen — und jeder frische Trunk Wasser einem Durstigen gereicht, wird so belohnt werden, als wenn Ich ihn selbst empfangen hätte: wie hätte Er die Fehler dieser gräflichen Ehegatten unbarmherzig bestrafen und so große und viele Wohlthaten unbelohnt lassen können?

Erhielt Itha Besuche von den Ihrigen, so waren jedesmal die schönsten Familienfeste auf Toggenburg. Jedes freute sich von Herzen, das Andere gesund und froh wieder zu sehen. Jedes hatte viel Gutes und Schönes zu erzählen; die halben Nächte war man in fröhlichem Gespräche beisammen und dankte Gott für Seinen, Allen reichlich zufließenden, väterlichen Segen. Die kleinen Mißgeschicke, welche Eines oder das Andere trafen, hatten immer wieder ihre guten wohlthätigen Wirkungen und Folgen, wie alle Züchtigungen der Vaterhand Gottes, und von dieser Seite wurden sie von Allen angesehen und dankbar als Wohlthaten des Himmels anerkanut.

Auch damals noch, als Itha's heimliche Leiden ihre unschuldige Seele schon marterten, trübte sie auch

nicht mit dem leisesten Seufzer diese seligen Tage, weil sie fest glaubte, nur Gott könne und werde helfen, wenn Er es heilsam für sie finde. Und selbst Heinrich, der sein falsches Mißtrauen im geringsten nicht rechtfertigen konnte, verbarg sorgfältig jeden Anschein desselben und zeigte sich überall als den rechtschaffenen liebevollen Gemahl seiner ihm von Herzen ergebenen Itha. Aus dieser Ursache verlängerte denn die gute Gräfin jetzt solche Besuche, so viel sie konnte, weil sie während derselben wieder zum Theil die seligen Tage der Vorzeit genoß. Und die Kirchberger kehrten jedesmal mit der vollen Ueberzeugung — Itha lebt froh, glücklich und zufrieden auf Toggenburg — nach ihrer Heimath, dem Schlosse Kirchberg zu.

Sechstes Kapitel.

Standhaftigkeit der Itha in gefährlichen Versuchungen.

Wie aber der gute weise Vater seinen Kindern zu viele Freuden untersagt und da seine wohlthätige Hand zuschließt, wo Freuden und Wohlthaten schädlich werden können, und oft strenge Verfügungen mit den Kleinen vornimmt, um ihre Liebe zu Ihm zu prüfen und ihnen den Genuß folgender Freuden desto angenehmer und heilsamer zu machen: so macht es der beste, weiseste

Vater, Gott, mit uns Seinen Kindern. Er reicht Manchem den Leidensbecher, wo zu viel Gutes schaden würde, und will, daß die Guten in Leiden geprüft immer noch besser werden, daß sie das wahre bleibende Glück auf Erden: Tugend und Gottesfurcht schätzen lernen, und zur noch bessern ewigen Seligkeit im Himmel heranreifen sollen.

So machte es auch Gott mit Heinrich und Itha; und in der nämlichen väterlichen Absicht ließ Er den Leidensbecher auch im Schlosse Toggenburg aufstellen, und besonders Itha mußte ihn bis auf den letzten Tropfen austrinken. Der Anlaß hiezu war folgender:

Unter Heinrichs Dienerschaft befand sich ein gewisser Dominiko, aus Wälschland gebürtig. Dieser war ein äußerst feiner Hofmann, sehr gewandt in seinen Geschäften, im Umgange artig und einnehmend; seine Reden waren sehr einschmeichelnd und besonders geschickt, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Dadurch erwarb er sich bald Heinrichs volles Zutrauen, und Alle schätzten und liebten ihn. Auch Itha, die gottesfürchtige Gräfin, hielt ihn für rechtschaffen und konnte ihm deswegen ihre Hochachtung nicht versagen. Doch sie betrog sich, wie Heinrich und alle Andern; denn Dominiko war bei allen seinen übrigen Vorzügen ein Wohllüstling und ein wahrer Sklave dieser schändlichen Leidenschaft.

Selbst die unschuldige Itha wurde ganz gegen ihre Absicht die Zielscheibe derselben. Denn wie sie überhaupt alle ihre Dienstleute mit Liebe und Achtung behandelte, so behandelte sie auch den Dominiko;

ja, weil er der Vertrauteste ihres Herrn war, so konnte sie aus Klugheit nicht anders, als ihm noch mit besonderer Hochachtung begegnen.

Aber gerade dieses Benehmen der Gräfin fand Dominiko für seine herrschende Leidenschaft vorzüglich schmeichelhaft, er vermuthete daher in dem Herzen der Itha Absichten, wie sie in dem seinigen waren: wurde gegen sie immer zudringlicher und kühner. Aber Itha, die Jedermann für eben so tugendhaft hielt, als sie selbst war, wollte keinen bösen Argwohn aufkeimen lassen, sondern sah Alles nur von der guten Seite an und suchte zu entschuldigen, so lange sie konnte. Da ihr aber doch sein Benehmen immer mehr auffiel, so ward sie im Umgange mit ihm behutsamer, ernstlicher und bestrafte jedes auch nur zweideutige Wort mit Verachtung und Unwillen.

Indessen je mehr die Tugend des Rechtschaffenen an innerer Schönheit zunimmt, desto unbändiger wird die Leidenschaft des Bösewichts. Dominiko gab daher seine bösen Absichten nicht auf, sondern wartete nur auf gute Gelegenheit, die ihm Heinrichs Zutrauen bald verschaffte. Und da machte er denn der gottesfürchtigen Gräfin so unverschämte Anträge, die jede ehrliebende rechtschaffene Frau oder Jungfrau entsetzen und mit großem Schrecken und bangen Sorgen erfüllen mußten.

Itha wies ihn mit Unwillen und Abscheu zurück; er aber, in seiner Bosheit schon verhärtet, achtete nicht mehr auf ihre strafenden Worte, auf ihren gerechten Unwillen, und Itha, verlassen von allen Menschen, (denn sie war auf dem Wege, der vom Schlosse nach

der Pfarrkirche führt, in der Mitte des Waldes allein mit Dominiko) wandte ihr unschuldiges Herz, laut weinend und schreiend, zum Himmel und rief zu Gott um Hilfe; und — wie hätte Gott, der sorgfältigste Vater aller und besonders Seiner guten und frommen Kinder, Seine eifrige Dienerin in dieser größten Gefahr unerhört lassen können! — Ihre Stimme drang durch die Wolken, und die Hilfe kam noch zu rechter Zeit. Denn Kuno, Heinrichs Knappe, der eben auf der Jagd war, eilte schnell dem Geschrei nach und hinderte durch seine Dazwischenkunft den Bösewicht an der Ausführung seines verabscheuungswürdigen Vorhabens.

Itha erkannte in ihm den Boten des Himmels und dankte auf den Knieen dem Allmächtigen für Seine väterliche Hilfe, während Kuno dem wilden Bösewichte Tod und Verderben drohte, und ihm bestimmt sagte, im finstersten Kerker werde er die gerechte Strafe für seine Schandthaten zu erwarten haben.

Aber nicht so dachte die fromme Itha. Nicht blos in leeren Worten, sondern auch durch schöne christliche Werke wollte sie ihre herzliche Dankbarkeit gegen den Höchstgütigen beweisen. Und was konnte sie Größeres, was Schöneres thun, als ihrem Beleidiger, ihrem Feinde verzeihen, wie Gott selbst Seinen Beleidigern verzeihet, weil Er nicht ihren Tod, sondern ihr Leben, ihre wahre Besserung will? Was konnte sie Heldenmüthigeres thun, als in diesem schweren Kampfe Jesu ihrem Heilande nachfolgen, der am Kreuze noch Seinen Mördern verziehen und zu Seinem himm-

lischen Vater um Barmherzigkeit und Gnade für sie gebeten hat?

Mit diesen heiligen Gesinnungen wandte sie sich jetzt als eine wahre und eifrige Nachfolgerin Jesu Christi voll von brennender Liebe zu Gott und allen ihren Mitmenschen zuerst gegen Kuno, verwies ihm in sanftem Ernste seine übereilte Rachgierde dadurch, daß sie ihn an Gottes große Barmherzigkeit erinnerte, die er und sie und alle Menschen wegen der vielen und täglichen Fehler so oft nöthig haben und nach dem Ausspruche Jesu Christi am sichersten erhalten werden, wenn sie gegen ihre Mitmenschen barmherzig seyen. Dann wandte sie sich auch voll Mitleid und mit Thränen in den Augen an Dominiko und verzieh ihm sein schändliches Vorhaben ganz und vollkommen mit der so schönen Bitte, er solle auch Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung durch wahre Herzensbesserung zu erwerben und zu verdienen suchen. Nach diesen Ermahnungen befahl sie dem darüber unwillig erstaunten Kuno, daß er weder ihrem Heinrich noch jemand Anderem das Geringste von dem ganzen Vorfalle entdecken solle.

Auf Kuno wirkte besonders die Hinweisung auf Gottes väterliche Barmherzigkeit. Ehrfurcht gegen Gott und Hochachtung gegen seine fromme unschuldige Gräfin erfüllten seine aufrichtige Seele, und so schwer es ihm ankam, so versprach er doch zu gehorchen, weil ihm schon vorher, aber jetzt noch weit mehr, jedes Wort, und um so vielmehr die Befehle seiner Gräfin heilig waren. Dominiko hingegen machte den Heuchler, nahm den Schein des reumüthigen, Besserung gelo-

benden Sünders an, versprach alles Gute, dankte aus seiner schwarzen Seele für diese beinahe beispiellose Nachsicht, für die große erwiesene Barmherzigkeit und Gnade, blieb aber dabei, was er vorher war, der verruchteste, gottloseste Bösewicht, dessen Leidenschaft jetzt gegen Kuno, der ihre schändliche Befriedigung hinderte, die fürchterlichste Rache kochte.

Wie schrecklich erweiset sich hier die Wahrheit des göttlichen Wortes: Weder Hurer noch Wohllüstlinge, noch Ehebrecher werden das Himmelreich erhalten (1. Kor. 6, 9.); weil die Wenigsten sich bessern, und die Meisten in ihren Sünden und Lastern zu Grunde gehen. Wie herrlich steht aber im Gegentheile Itha's heldenmüthige Tugend vor unsern Augen, die nach Gottes heiligem Ausspruche, daß Er die Tugend jederzeit schützen werde, nicht befleckt wurde, und ihrem Heilande getreu nachfolgend, gegen ihren größten Feind noch barmherzig seyn und ihn auf seine eigene Rettung und nothwendige Besserung aufmerksam machen konnte. So kann freilich nicht der bloße Namen-Christ handeln, sondern nur jener Christ, in dessen Herzen das Wort Gottes lebt und herrschet, und in dessen Leben das wahre Christenthum sichtbar wirksam ist.

Siebentes Kapitel.

Das eheliche Glück der Itha fängt an zu schwinden.

Itha änderte auch nach diesem abscheulichen Vorfalle ihr Betragen gegen Dominiko nicht merklich; sie begegnete ihm, wie vorher, mit Anstand und Würde, und suchte die nothwendig entstandene Abneigung ihres Herzens gegen ihn zu verbergen, um seine vermeinte Besserung nicht zu hindern und keinen bösen Argwohn bei Andern zu erregen. Kuno konnte anfänglich seinem gerechten Unwillen gegen Dominiko nicht genug Einhalt thun, und nur auf wiederholten ernstlichen Befehl der Gräfin war es ihm endlich möglich, diese sichtbare Abneigung zu unterdrücken, und somit blieb die ganze Geschichte für jetzt verschwiegen.

Indessen bemerkte der feine Höfling Dominiko gar bald, daß Itha in dem rechtschaffenen Knappen Kuno ihren Erretter von Sünde und Schande vorzüglich hochschätze; hoffte aber gerade darin die sichersten Mittel zu finden, seine geschworne fürchterliche Rache an ihm und wohl auch an der Gräfin Itha selbst ausüben zu können.

Wie einst auf den rechtschaffenen Job, mag der Vater der Sünde schon oft und vielmal neidisch auf die in heiliger christlicher Eintracht und Liebe lebenden

Ehegatten auf Toggenburg seine neidglühenden Blicke gerichtet und Gelegenheit und Mittel gesucht haben, sie durch seine höllischen Kunstgriffe unglücklich und dadurch ihrem Gotte untreu zu machen. Ein taugliches Werkzeug dazu glaubte er, der die Bösen, wie Gott Seine guten Kinder kennt, nun vollkommen in Dominiko gefunden zu haben, dessen Herz allen Rathschlägen der Hölle offen, so wie sein Wille bereit war, sie getreu zu erfüllen.

Denn da Heinrich dem Dominiko beinahe mehr als sich selbst traute und glaubte, so wußte dieser durch seine abscheulichen Lügen und teuflischen Ränke bald den Würgengel des ehelichen Friedens, die Eifersucht, im Herzen des Grafen zu wecken, und nährte dann sogar in diesem vollkommen gelungenen Anschlage noch einmal die Hoffnung, seine lasterhaften Absichten auf Itha in Ausführung zu bringen.

Aber er betrog sich auch diesesmal wieder, denn die an Gott sich festhaltende Tugend kann durch die Anschläge der Bösen nie besiegt werden. Und so zersplitterten auch seine letzten Versuche an Itha's heldenmüthiger ehelicher Treue und Liebe zu ihrem Heinrich, daher ihr jetzt der Lasterhafte gänzliches Verderben schwur.

Um der Gräfin Untergang zu bewirken, durfte er nur die schon geweckte Eifersucht in dem Herzen des seiner Itha sonst so ergebenen Heinrich immer mehr verstärken und nähren; dann konnte ihm der glückliche Erfolg nicht fehlen. Denn wie der Gute Alles von der guten Seite ansieht und oft wirkliche Fehler noch gut zu deuten weiß; so sieht der Eifersüchtige überall

nur Böses, weiß Alles böse auszulegen und sogar im wirklichen Guten böse Absichten zu finden, wenn er nur darauf aufmerksam gemacht wird. Jedes unschuldige Wort, jeder freundliche Blick, wo der gerade Sehende nur Rechtschaffenheit und Tugend finden müßte, sind dem schiefsehenden Eifersüchtigen verdächtig und sogar manchesmal sichere Beweise der Untreue.

Und alle diese verderblichen Wirkungen der Eifersucht wußte der feine Bösewicht in Heinrich's Herzen hervorzubringen, und durch seine fortgesetzten Bemühungen zu erhalten und so zu verstärken, daß sie in dem Umgange mit seiner Gemahlin Jedem sichtbar wurden. Denn seine Liebe zu Itha erkaltete, sein Betragen wurde abgemessen, seine Worte waren trocken gebieterisch, und seine Blicke wandten sich weg von der vorher ihm so theuren Gattin. Und wenn auch Itha durch ihr gewöhnliches liebevolles und einnehmendes Wesen ihn von ihrer Unschuld überzeugte und die Regungen der Eifersucht, dieser größten Feindin des ehelichen Glückes, in seinem Herzen niederzuschlagen vermochte: so wußte sie Dominiko, der Alles als eine nothwendige Verstellung, als List und Betrug darstellte, nur wieder desto fürchterlicher aus ihrem Schlummer zu wecken.

Itha, die trug- und argwohnlose Seele, konnte sich die Ursache dieses so schwer drückenden Leidens nicht erklären, saß manche Stunde voll Trauer und Bangigkeit bei ihrer Arbeit, suchte die Einsamkeit und wußte dieses ihr Elend Niemand als ihrem Gotte zu klagen, und nirgend, als bei Ihm Trost und Hilfe zu suchen. Ihr reines Gewissen war der sicherste Zeuge

ihrer Unschuld, und deswegen konnte ihrem betrübten Herzen der göttliche Trost und der himmlische Beistand nie fehlen. Sie ertrug ihre eigenen Leiden leicht und geduldig, weit schwerer aber drückten sie jene, die sie oft an ihrem lieben Heinrich bemerkte. Vielmal wird sie auch für ihn zu Gott um Linderung gefleht und ihn aufzuheitern gesucht haben: aber ihre Worte fanden in seinem, von der Eifersucht verschlossenen Herzen keinen Eingang, und Gott, der in diesen Leiden die wahre Tugend prüfen und ihr den herrlichsten Sieg über die Laster und Anschläge der Bosheit verschaffen wollte, ließ das Böse geschehen, weil es wider die Absicht der Bösen den Triumph der Tugend bewirken mußte.

So wurden also Itha's eheliches Glück und ihre seligen Tage von demjenigen zerstört, der nur ihrer heldenmüthigen Tugend sein Leben und Glück zu verdanken hatte. Für Itha war die Unschuld vor Gott und der Friede ihrer tugendhaften Seele der beste Ersatz dieses Verlustes; während Heinrich von hundert trügerischen Gedanken gemartert und von der Bosheit immer darin bestärkt wurde, so daß er weder in seinem Schlosse, noch in seinem Herzen Trost oder Freude finden konnte. Dominiko arbeitete fleißig fort an Kuno's und Itha's Verderben, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, seine geschworne Rache vollends ausüben zu können.

Achtes Kapitel.

Itha verliert ihren Ehering.

Itha, die fromme sorgfältige Hausmutter, übersah in dieser für sie so traurigen Lage nicht ein einziges der ihr obliegenden Hausgeschäfte. Die liebevolle Bedienung ihres Heinrich's war ihre erste, und das ganze Hauswesen in guter Ordnung zu erhalten, ihre einzige Sorge. Für sich selbst wurde sie in mancher Rücksicht gleichgültiger, obwohl sie auch gewiß Nichts vernachlässigte, was für sie oder ihre Umstände nöthig oder nützlich hätte seyn können. Diese Gleichgültigkeit zeigte sich besonders in ihrem Anzuge, der jetzt immer, zwar anständig und ordentlich, aber ganz einfach und prunklos war, obwohl sie auch vorher ihre sehr schönen und kostbaren Kleider, nie um zu glänzen und Aufsehen zu erregen, sondern nur dann anzog, wenn ihr Stand und ihre Verhältnisse es zu thun geboten. Diese schönen kostbaren Kleider waren jetzt schon Jahr und Tag in den Kästen eingeschlossen, und die sorgfältige Itha fürchtete mit Recht, sie möchten Schaden leiden und verdorben werden; daher sie beschloß, dieselben an einem schönen Frühlingstage der reinen Morgenluft und den erfrischenden Sonnenstrahlen auszusetzen.

Ein solcher schöner erwünschter Frühlingstag, an dem sie ihr Vorhaben ausführen konnte, folgte sehr bald. Das schimmernde Morgenroth verkündete den nahen Aufgang der Sonne, als Ilha ihr Schlafgemach verlassen und die Schloßfenster den erwärmenden Strahlen und der reinen Morgenluft geöffnet hatte. Hier betrachtete sie aufmerksam die ganze schöne Gegend an der Morgenseite des Schlosses Toggenburg, sah alle Feldfrüchte, Bäume, Gesträuche herrlich wachsen und grünen, manchen Baum noch mit seiner schönen Blüthe geziert; hörte den fröhlichen Gesang der muntern Vögelschaar, die tausendstimmig in ihren lieblichen Morgengesängen das Lob und die Ehre ihres großen allmächtigen Schöpfers verkündete. Und durch diesen majestätisch schönen Anblick in ihrem Innersten bewegt, warf sie sich auf ihre Kniee, ihr Herz hob sich zugleich mit Augen und Händen hinauf zum Himmel, dankte dem höchst gütigen Gotte für diesen so schönen und für alle schon geschenkten Lebenstage, betete an Seine Allmacht, Weisheit und Vatergüte, flehte zu Ihm um Seinen göttlichen Beistand, daß sie an diesem schönen Tage auch eben so christlichschön, tugendhaft und Ihm wohlgefällig leben und handeln möge. Und voll dieser heiligen Gedanken beschäftigte sie ihr Herz mit Gott, während ihre Hände die schönen prächtigen Kleider hervorsuchten, um sie zu durchlüften und zu erfrischen.

Ihre Kostbarkeiten legte sie unter die offenen Schloßfenster, wo sie in den Sonnenstrahlen beinahe eben so herrlich wie die Sonne selbst glänzten, die gefärbten Kleider aber hängte und legte sie an den Durchzug der

Luft, im Herzen immer noch mit den frommen Gedanken ihrer heiligen Morgenandacht beschäftiget.

Auf einmal erblickte sie unter den Kostbarkeiten ihren schönen Ehering, der sie an die bessern Tage der Vergangenheit, an die fröhlichen Tage ihres ehelichen Glückes erinnerte. Seufzend sah sie zum Himmel, aber ruhig konnte sie ihr Auge wegwenden von dem Glanze des Goldes und der Edelsteine, weil sich ihr Herz nie von den trügerischen Schätzen und Reichthümern der Welt blenden ließ, und weil ihr das eigene Gewissen immer der sicherste Zeuge war, daß sie von ihrer Seite alle Pflichten des Ehestandes heilig erfüllt und nie zu einem bösen Verdachte oder Argwohne Anlaß gegeben hatte. Deswegen empfahl sie noch einmal sich und ihr Schicksal dem Himmel, und kehrte ruhig und zufrieden mit Gottes väterlichen Anordnungen zu ihren gewöhnlichen Hausgeschäften zurück, war wieder die sorgfältige arbeitsame Hausmutter im Kreise ihrer Untergebenen und bekümmerte sich nicht um ihre Kostbarkeiten, weil sie dieselben in dem verschlossenen Zimmer und unter den hoch gelegenen Schloßfenstern vollkommen sicher glauben konnte.

Aber die gute Itha irrte sich, denn dieser schöne Tag bereitete durch einen ganz unvermutheten Zufall der Tugend ihren scheinbaren Untergang, so wie er dem Laster den schon lange gewünschten aber auch nur scheinbaren Sieg möglich machte.

Unter den verschiedenen Vögeln, welche den großen seitwärts am Schlosse liegenden Wald, den man den Rabenstein nannte, bewohnten, waren auch sehr viele Raben, von welchen er wahrscheinlich seinen Namen

erhalten hat. Einer dieser Vögel, die eine besondere Neigung zu glänzenden Metallen haben, flog an dem Schlosse Toggenburg vorbei, während Itha's Kostbarkeiten an der Sonne lagen. Sein scharfes Auge erblickte sie bald, und die angeborne Begierde zog seinen Flug immer näher hin zu den offenen Schloßfenstern, und da ihn kein Wächter störte, so konnte er leicht den für ihn zum Tragen sehr bequemen herrlich glänzenden Ehering der Gräfin aus ihrer Mitte wegstehlen. Sehr freudig über seinen gelungenen Raub flog er dem Walde zu und verbarg ihn in der Tiefe seines Nestes.

So kommt also Itha's Ehering ohne Wissen eines einzigen Menschen vom Schlosse weg in den Wald Rabenstein. Ein Vogel trennte gleichsam diese Ehe durch Entfremdung jenes Ringes, und Niemand konnte je mit einem Gedanken vermuthen, Itha werde ihrem Eheringe so bald folgen, und die Uebertragung des Ringes in den Wald sey gleichsam eine heilige Vorbedeutung, wie gleichsam die Gräfin selbst mit diesem Walde vermählt und durch ein feierliches Gelübde so vollkommen mit ihm werde verbunden werden, daß sie nichts Anderes mehr glauben könne, als, nur der Tod werde sie von ihm trennen.

Am Abend dieses schönen Tages, der eben so heiter, wie der Morgen war, wollte Itha ihre Kostbarkeiten und Kleider wieder ordentlich aufbewahren. Alles war so, wie sie es verlassen, nur ihr Ehering mangelte und konnte sehr natürlich auch bei genauerm Durchsuchen nicht mehr gefunden werden. Immer zunehmende Bangigkeit und Sorgen bemächtigten sich ihres schuldlosen

Herzens. Und da sie sich die Sache gar nicht zu erklären wußte, so fürchtete sie, die Bekanntmachung dieses schmerzlichen Verlustes möchte zu noch mehr Argwohn und Leiden Anlaß geben. Sie schwieg also, befahl diese ihre Herzensangelegenheit, wie alle andern, ihrem lieben Gotte im kindlichen Gebete und überließ sich vollkommen Seiner väterlichen Leitung.

Neuntes Kapitel.

Der Itha Ehering wird vom Jäger Kuno gefunden.

Bald nachher, als Itha ihren Ehering verloren hatte, ging der Knappe Kuno in den Rabensteiner Wald, um zu jagen. Mehrere Stunden irrte er mit seinen Jagd- und Spürhunden in diesem Walde umher und wurde unwillig, weil er Nichts auftreiben konnte. Endlich hörte er ziemlich entfernt das Geschrei junger Raben, und da er nichts Besseres mehr zu finden hoffte, so beschloß er dem Geschrei zu folgen, die Brut aufzusuchen, und wenn sie reif wäre, mit sich zu nehmen.

Bald war er in der Nähe des Nestes und erblickte es auf einer sehr hohen Tanne. Er kletterte hinauf und fand die Jungen, ganz nach seinem Wunsche, beinahe reif zum Ausfluge. Rasch machte er sich über

die errungene Beute her, wurde aber geschwind auf etwas besonders Glänzendes in der Tiefe des Nestes aufmerksam und fand darin zu seiner größten Freude einen schönen mit Steinen besetzten Ring, dessen Werth er nicht zu schätzen wußte. Diesen steckte er an seinen Finger, ohne vermuthen zu können, welche fürchterlichen Folgen dieses scheinbare Glück nach sich ziehen werde.

Sobald Kuno in's Schloß gekommen, erzählte er mehreren seiner Dienstgenossen umständlich, was für ein großes Glück er gehabt habe, und zeigte ihnen den gefundenen Ring, ohne der Herrschaft etwas von Allem zu melden. Seine Kameraden, so einfältig und unvorsichtig wie er, erinnerten ihn auch nicht daran, was sie nothwendig hätten thun sollen; denn gefundene Sachen sind und bleiben fremdes Gut, und dieses soll man dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder einzuhändigen suchen. Man soll selbst nachfragen, nicht warten bis dieser uns fragt. Und wo hätte man den Eigenthümer einer solchen Kostbarkeit besser erkunden können, als bei der Herrschaft?

Aber gerade auf der Unbehutsamkeit und Unerfahrenheit der Beschränktern im Geiste suchen die scharfsehenden Weltmenschen ihr Glück zu gründen, und in der Einfalt des Redlichen weiß der schlaue Bösewicht seine sündhaften Absichten zu erreichen.

Diese gute Gelegenheit konnte also dem hinterlistigen Bösewichte Dominiko nicht entgehen. Bald wurde auch er den Ring an Kuno's Finger gewahr, verlangte ihn recht zu besehen, woran ihn der arglose Knappe nicht hinderte, und erkannte sogleich den Ehering der Gräfin, was er aber dem Kuno freilich nicht

entdeckte. Er fragte ihn blos, wie er denn zu diesem Ringe gekommen sey, um auf jeden Fall sein Ziel erreichen und der wahren Angabe, wenn sie bekannt würde, den Schein der Falschheit geben zu können.

Eine größere Freude konnte die Hölle nicht haben, nachdem Adam im Paradiese die erste Sünde begangen hatte, als sich Dominiko über diese Unvorsichtigkeit Kuno's freute, weil er in ihr die sichere Gelegenheit fand, seine fürchterliche Rache an Kuno und Itha ausüben zu können.

Nicht schnell genug konnte er seine rachgierigen Anschläge durchführen, aus Furcht, eintretende Hindernisse möchten ihm jenes teuflische Vergnügen rauben, das er seiner schwarzen Seele im Untergange dieser Unschuldigen zu bereiten wünschte. Keine lange Ueberlegung war ihm nöthig; sogleich begibt er sich zum Grafen, der aus seinem ganzen Benehmen wichtige Nachrichten erwarten konnte. »Gnädiger Herr!« so redete er den Grafen an, »ich sollte Euer gräflichen Gnaden unterthänig etwas besonders Wichtiges anzeigen, das mich schmerzlich drückt, und deswegen weiß ich selbst nicht, ob oder wie ich es sagen soll.« Der Graf befahl ihm frei zu reden, weil er auf Alles gefaßt sey und Dominiko fuhr fort: »Gnädiger Herr! ich besorge mehr als jemals, die Sache stehe nicht gar zu gut zwischen Eurer Frau Gemahlin und dem Kuno, denn es erschienen nun gar zu sichere Zeichen, daß sie in sündhaftem Umgange mit einander leben. Kuno, der leichtsinige Bube, trägt ohne Scheu den Ehering der Gräfin am Finger, welchen sie am Hochzeittage von Euer Gnaden erhalten hat.« — Heinrich verhoffte

über diese Nachricht und sagte: »Dafür wolle uns Gott bewahren! Itha wird doch den Ehering besser verwahrt und nicht an den Finger eines Knechtes gesteckt haben! einer so großen Bosheit halte ich meine Gemahlin nicht fähig.«

Weil nun Dominiko seiner Sache gewiß war, sagte er weiter: »Damit Euer Gnaden selbst sehen und sich überzeugen können, daß ich Wahrheit rede, so will ich den Knappen hieher rufen.« Und als dieses mit Heinrich's Einwilligung geschehen war, zog Dominiko, der das Feuer des wüthenden Zornes schon sichtbar in seines Herrn Augen brennen sah, den Ring von Kuno's Finger, gab ihn dem Grafen und sagte: »Da können nun Euer Gnaden selbst sehen, ob dieser nicht jener mit Edelsteinen besetzte Ring ist, den Sie der Gräfin bei der Vermählung gegeben haben.« Heinich, der den Ring mit immer steigendem Zorne betrachtete und ihn vollkommen erkannte, glaubte, durch seine Leidenschaft zu aller vernünftigen Ueberlegung unfähig, der verläumderischen Beschuldigung des Dominiko, der seinen Herrn genau kannte und daher Alles, was nun geschah, richtig voraus berechnet hatte. In der ersten Wuth seines Jähzorns konnte der Graf kein Wort sagen, und Kuno, der bald die fürchterlichen Zeichen dieser Leidenschaft, seine feurigen Augen, seine knirschende Zähne bemerkte, wollte ganz erschrocken durch aufrichtige Erzählung der ganzen Geschichte seine Unschuld beweisen.

Aber nun brach die Zornwuth in Heinrich aus; seine Ohren waren allen Entschuldigungen und Bitten verschlossen, seine Seele war ganz empört; in fürch-

terlich donnernder Worten schalt er den unschuldigen Knappen einen Ehebrecher, einen treulosen, ehrvergessenen schändlichen Buben — und verurtheilte ihn, wider alles Recht, unverhört zum grausamsten Tode. Kuno wurde, obwohl er seine Unschuld vielmal betheuerte und jammernd um Anhörung seiner Entschuldigung bat, auf Befehl des Grafen dem wildesten Pferde an den Schweif gebunden, das, über den Schloßfelsen hinabgejagt, den unglücklichen Knappen fürchterlich an den Steinen und Gesträuchen herumschleuderte und endlich todt schleppte.

So endete dieser getreue Diener Heinrich's, der ehedem die Ehre und Unschuld seiner Gemahlin gerettet, wegen eines kleinen Uebersehens sein Leben, als ein treuloser Entehrer des Ehebettes in den Augen seines Herrn. Aber der Allerhöchste, der nicht nach dem Scheine urtheilt, weil Er die geheimsten Gedanken unserer Herzen kennt, wird ihm diesen unwillkührlichen Fehler seiner Unüberlegtheit verziehen und ihn mit himmlischer Kraft in seinem schweren Todeskampfe gestärkt haben.

Zehntes Kapitel.

Die unschuldige Itha wird von Heinrich verstossen.

Heinrich, dessen wüthende Leidenschaft in der Vollziehung dieses schrecklichen Urtheils Vergnügen, aber noch nicht Sättigung fand, ging, von dem verruchten Würgengel der Unschuld, Dominiko, bis an die Thüre begleitet, in das Zimmer seiner Gemahlin, die mit ihren Kammerjungfrauen arbeitete und von dem schrecklichen Vorfalle mit Kuno noch Nichts wußte, aber schon beim ersten Anblicke von der ungestümen, geräuschvollen Ankunft ihres Herrn nichts Anderes vermuthen konnte, als den völligen Ausbruch seiner herrschenden wilden Leidenschaft. Doch alles Dieses brachte sie nicht aus der Fassung; sie stand auf, ging ihm wie gewöhnlich entgegen, um ihn voll Ehrfurcht und Liebe zu bewillkommen, wurde aber zur Erwiederung wild von ihm zurückgestossen. Itha, an allen Gliedern zitternd und beinahe ohnmächtig, konnte kein Wort hervorbringen: aber Heinrich brach gegen sie in die schändlichsten Schmähworte aus. — »Ehrvergessene, treulose Ehebrecherin!« so nannte er sie, »habe ich dieses um dich verdient?« —

Diese Worte fuhren wie der Blitz durch die niedergeschlagene Seele der unschuldigen Itha; sie wollte ihre Unschuld vertheidigen, die Ehre retten; aber sie

vermochte nur halbe Worte herauszubringen, ihre Treue nur durch Geberden und Seufzer zu beweisen. Heinrich, ganz rasend, überhäufte sie mit den abscheulichsten Beschimpfungen; er hörte nicht ihre wehmüthig klagende Stimme, achtete nicht die heiligen Betheuerungen seiner Gemahlin. Itha fällt endlich vor ihm auf die Knie, beschwört nochmal mit zum Himmel gehobenen Händen ihre Unschuld vor Gott dem Allmächtigen und bittet um Gotteswillen voll Angst und Bangigkeit um Anhörung ihrer Verantwortung.

Aber Alles ist umsonst! Heinrich bleibt taub und empfindungslos gegen seine Gattin, gegen dieses wehmüthige Flehen der Unschuld, das einen harten Stein hätte erweichen können. Seine Leidenschaft geht in Wuth über, und grimmig wie ein Tiger ergreift er seine Gemahlin, stürzt sie mit den Worten: — »Empfange den wohlverdienten Lohn deiner verübten Schandthaten,« — durch das Fenster von der Höhe des Schlosses über den noch zehnmal höhern Schloßfelsen in den grauenvollen Abgrund und glaubte in der Wuth seines Zornes, daß er durch diese widerrechtliche Handlung seine Ehre gerettet und das Laster nach Verdienst bestraft habe. Nicht mehr nachsehen konnte er der Unschuldigen, wüthend verließ er ihr Zimmer, Thüren und Angeln krachten hinter ihm durch das ganze Schloß, bis er endlich in einer Ecke seines Wohngemaches sich niederließ und dem wüthenden Zorne vergönnte, sich seines Sieges zu erfreuen.

Alles im Schlosse floh seine stürmischen Schritte und verkroch sich in die heimlichsten Winkel. Denn Jeder, auch der Unschuldigste, mußte fürchten, ein

Opfer seiner ungezähmten Wuth zu werden. Die Kammerjungfrauen verließen halb ohnmächtig und sinnlos das Zimmer ihrer so grausam behandelten Gebieterin. Eine dumpfe, tiefe Stille herrschte durch das ganze Schloß; Niemand getraute sich etwas zu reden, und jene aus der Dienerschaft, die von Itha's gräßlichem Fenstersturze noch Nichts wußten, ahneten ein großes Unglück, aber, daß das Entsetzlichste geschehen, dachten sie freilich nicht. Auch sie flohen und verkrochen sich mit den Anderen, und erst nach vielem Fragen konnten sie die ganze jämmerliche Mordgeschichte erfahren. Alle zerflossen in Thränen, weil sie ihre fromme Gräfin für unschuldig hielten und glaubten, der Graf sey durch Andere, oder durch seinen unbändigen Zorn hintergangen worden. Weil aber keiner aus Allen die erste Ursache (der Ehering) dieses gräulichen Vorfalles kannte, und jene Wenigen, die um die Geschichte des Ringes wußten, zu einfältig und truglos waren, als daß sie nur hätten vermuthen können, dieser Ring sey die Ursache an dem Tode der Gräfin (denn Jedermann mußte sie für todt halten) und des Knappen Kuno: so wurde diese von ihnen als unwichtig angesehene Geschichte über der unmenschlichen Mordthat ganz vergessen.

Dominiko durfte jetzt den Triumph seiner Rache feiern, und, während das ganze Schloß trauerte, konnte nur er sich innerlich freuen und unter den Fenstern des Schlosses noch an den blutigen Spuren, die Kuno's zerrissener Körper an den Felsen und Gesträuchen zurückgelassen, boshaft sein Auge weiden; er vermuthete nichts weniger, als daß Unschuld und Tugend auch

noch auf dieser Erde den Sieg über seine Schandthaten erhalten konnten.

Doch lange vermochte auch er den Anblick dieses unschuldig vergossenen Blutes nicht zu ertragen, welches um Rache über ihn zum Himmel schrie. Nachdenkend verließ er die Fenster, und alle seine Gedanken waren jetzt nur damit beschäftiget, seinen Herrn in der festen Ueberzeugung zu erhalten, daß Itha und Kuno, als Schuldige, diese fürchterlichen Strafen nach der Strenge der Gerechtigkeit verdient hätten.

Und damit nicht etwa durch verschiedenes Hin- und Herreden die Falschheit seiner Angaben an den Tag komme, so erwirkte er bald von dem Grafen durch seine feine Beredtsamkeit den ausdrücklichen Befehl, die Ursachen, wegen welcher Itha und Kuno diese grausamen Todesstrafen verschuldet, in und außer dem Schlosse bekannt zu machen, und ließ diesen Befehl auch eben so schnell vollziehen.

Mehrere aus der Dienerschaft und dem Kreise der Unterthanen glaubten diesen falschen Angaben, denen man den Schein der Wahrheit sehr wohl zu geben wußte, weil sie ihren Grafen liebten und ihn für einen rechtschaffenen, die Gerechtigkeit achtenden Herrn ansahen. Andere aber, welche Heinrich's herrschende Leidenschaft und den feinen Günstling Dominiko besser kannten, und, von Itha's Tugend und Frömmigkeit überzeugt, sie keiner solcheu Schandthaten fähig glaubten, konnten sich von der Rechtmäßigkeit dieses Herganges nicht überzeugen. Itha war in ihren Augen unschuldig, und manche Thräne floß ihrem frommen Andenken.

Eilftes Kapitel.

Der Itha heldenmüthige Tugend in Unglück und Elend.

Itha's Bitten blieben also von der Welt unerhört; der betäubte Heinrich verschloß sein Ohr der Stimme seiner unschuldigen Gemahlin, aber desto vollkommener erhörte Gott das kindliche Flehen Seiner getreuen Dienerin, die sich und ihre gute Sache Ihm anbefahl und in Heinrich's Händen schwebend und noch, als sie schon durch die Lüfte niederflog, gelobte, nur Gott, nur Jesu Christo zu leben und zu sterben und ewig Sein Eigenthum zu bleiben, bis ihre Sinne und Bewußtseyn erloschen.

Aber Itha's große Tugend war noch nicht reif genug zum Genusse jener übergroßen himmlischen Freuden, die der Höchstgütige für sie bereitet hatte; noch mehr mußte sie geläutert werden, und noch herrlicher glänzen auf Erden in den Augen der Menschen, damit diese in der Glorie der wahren Tugend die Nichtswürdigkeit des irdischen Schimmers verachten und in Itha's Nachfolge ihr Heil suchen lernten. Der Allmächtige wußte Seine getreue Dienerin Itha auch dadurch zu erhalten, wo Menschen ihren Tod als unvermeidlich ersehen mußten; denn die Tiefe des Abgrundes, in welchem sie vom Schlosse herabgestürzt wurde, betrug

nicht weniger als vierhundert Ellen. Es soll Sein göttliches durch den heiligen Paulus ausgesprochenes Wort, in Itha's Geschichte bestätiget, allen Seinen Kindern der Wegweiser des Heiles werden und ihnen lebendig zeigen, daß: wenn Gott mit ihnen ist, Niemand Etwas wider sie vermöge.

Itha erwachte von ihrem fürchterlichen Sturze wie aus einem schweren Traume, und wußte Anfangs selbst nicht, ob sie noch auf Erden oder schon in der andern Welt sich befände. Nur langsam erholte sie sich, mit matten Augen sah sie sich von Gesträuchen und Bäumen auf einer Seite, auf der andern von hohen Felsen eingeschlossen; und erst, nachdem sie ihre Blicke zu den Spitzen dieser Felsen erhob und Toggenburg auf denselben erkannte, erinnerte sie sich nach und nach an ihre Geschichte und konnte jetzt fast nicht glauben, daß sie noch auf der Erde lebend sich befinde. Je mehr sie aber umhersah und die Gegend, in der sie sich befand, betrachtete, desto gewisser wurde sie überzeugt, sie lebe noch und sey durch Gottes unendliche Allmacht erhalten worden; und darüber konnte sie denn Gottes unnennbare Vatergüte nicht genug bewundern und Seine Allmacht loben und preisen; auf ihren Knieen dankte sie dem Himmel mit inbrünstigem Herzen für diese größte aller Wohlthaten, für Seine augenscheinliche väterliche Hilfe.

»Derjenige, dem Du mich auf dieser Erde übergeben, hat mich verstoßen und wollte mein zeitliches Leben zerstören; deswegen wendete ich mein kindlich flehendes Herz zu Dir, Allmächtiger! und nur Dir zu leben und zu sterben habe ich versprochen. Du hast mich

erhalten, und wunderbar erhalten; Dir gehöre ich also, und dem Himmel, nicht mehr der Erde. Dir, gütigster Gott! und dem Himmel sollen nun auch alle meine noch übrigen Lebenstage gewidmet werden. Unbekannt den Menschen und fern von allen irdischen Schätzen und Ergötzlichkeiten will ich in der Einsamkeit den Rest meines Lebens in Andacht und Gottesfurcht enden.« Solche heilige Gedanken erfüllten die Seele der geretteten Gräfin, so betete diese Dienerin des Himmels zu Gott, und das Einstimmen des Allerhöchsten zu ihrem heiligen Vorhaben — erfüllte ihr unschuldiges Herz wieder mit Frohsinn und Heiterkeit.

Bald kam ihr auch der Gedanke: Wenn mich Gott in dieser Stunde vor Seinen strengen Richterstuhl berufen hätte, wo müßte ich mich jetzt befinden? Und da sie in ihrem vergangenen Leben, im irdischen Reichthume und Ueberflusse, viele Unvollkommenheiten erblickte, so zerfloß sie in Thränen der Reue über diese vorher unerkannten Fehler. »Vergib mir, Vater! vergib uns Allen unsere Schulden! Du wirst vergeben, Du hast es versprochen, wenn auch wir vergeben. Sieh, deswegen vergebe ich und verzeihe gänzlich, vor Deinem Angesichte, gütigster Gott! meinem Heinrich die mir zugefügte Mißhandlung; er war Mensch, wurde hintergangen, sonst wäre er einer solchen That nicht fähig gewesen; ich verzeihe auch allen Jenen, die ihn hintergangen und mich verläumdet haben; verzeihe auch Du ihnen, Vater! denn sie wußten gewiß selbst nicht, was sie gethan haben; und noch einmal rufe ich jetzt zu Dir: Vergib uns, vergib aber besonders mir, Vater! die Fehler und Schulden, wie ich

sie jetzt meinen Mitmenschen von Herzen vergeben und verziehen habe. Führe mich nicht mehr in gefährliche Versuchungen und bewahre mich väterlich vor jeder Sünde.«

So war Gottes rettende Vaterhand Itha's einzige Hilfe, und Sein heiliges Wort der süßeste Trost ihres von der Welt verstoßenen Herzens und das einzige aber sichere Mittel zur Erhaltung ihrer Unschuld und Tugend.

Mitleidsvoll mag sie noch mehreremal hinaufgeblickt haben auf das alte stolze Schloß Toggenburg, weil sie sich leicht vorstellen konnte, daß ihr lieber, und sonst immer so guter Heinrich, bei ruhigem Nachdenken, von häufigen Gewissensvorwürfen gemartert werden müsse, daß ihre und Heinrich's gute Dienerschaft voll Kummer und Herzenleid über ihr Unglück seyn und vielleicht auch manche Thräne ihrem Andenken weihen, und manches: »Herr, gib ihr die ewige Ruhe!« zum Himmel abschicken werde. Und zufrieden, und mehr als zufrieden, war sie jetzt mit Gottes väterlichen Anordnungen und ihrem in den Augen der Welt elenden Schicksale, denn sie besaß, bei allem Mangel an zeitlichen Gütern, das weit größere Gut des Himmels, das alle irdischen Leiden vergessen macht, — sie hatte ein ruhiges Gewissen, und Gottes Gnade wohnte in ihrem Herzen, die sie gegen das glückliche Leben auf ihrem schönen Schlosse nicht mehr vertauscht hätte.

Zwölftes Kapitel.

Itha sucht ihren künftigen Aufenthaltsort.

Itha glaubte sich so nahe bei dem Schlosse Toggenburg nicht sicher, und fürchtete nicht ohne Grund, sie möchte entdeckt und an der Vollziehung ihres Entschlusses, der den Beifall des Himmels erhalten hatte, gehindert oder vielleicht noch ärger mißhandelt und gequält werden. Sie machte sich also auf und ging vom Himmel gestärkt in das Dickicht das Gehölzes, überließ sich ganz der Leitung der göttlichen Vorsicht und kam durch diesen rauhen finstern unwegsamen Wald mit einer solchen Leichtigkeit fort, daß ihr Gottes wunderbare Führung jetzt eben so sichtbar wurde, als ihr die wunderbare Erhaltung ihres Lebens durch Ihn gewiß war. Und da sie stets, so gut sie es vermochte, forteilte, so kam sie immer tiefer in den Wald, bis endlich die untergehende Sonne die Abenddämmerung herbeiführte und ihrem Weitergehen ein Ende machte.

Nun war die gute unschuldige Gräfin, die in ihrer Jugend mit aller Zartheit erzogen, vor allen rauhen schädlichen Winden bewahrt, mit allen Bequemlichkeiten versehen und ihrem Stande gemäß auf's Sorgsamste bedient worden war, in einer öden Wildniß, wo sie, statt der schönen mit kostbaren Tapeten behäng-

ten Zimmer, im matten Wiederscheine des Abendrothes Nichts, als schwarze mit Epheu bewachsene Tannen und Buchen, rauhe mit Moos bekleidete Felsen und wild durcheinander gewachsene Gesträuche erblickte. Sie, die vorher auf gepolsterten Sitzen ihre Arbeit verrichten oder, wenn sie ermüdet war, ausruhen konnte, sah jetzt nur harte Steine oder faulende Stämme alter Bäume vor ihren Augen; und statt der schönen, mit schmackhaften Speisen besetzten Tische ihres Schlosses war jetzt nicht einmal ein guter kalter Trunk Wasser zu ihrer Labung vorhanden, und wäre er auch vorhanden gewesen, so hatte sie, ihn zu schöpfen, nicht einmal das geringste Geschirr. Wie vorher am Abende weiche Federbetten zu ihrer Aufnahme bereit standen, in denen sie die Sorgen des Tages verschlafen und durch sanfte Ruhe wieder neue Kräfte für den kommenden Tag sammeln konnte; so lag jetzt nichts Anderes, als die kalte, harte Erde unter ihren Füßen, zum Nachtlager und zur Ruhe für ihre matten Glieder zu dienen; und wilde Thiere brummten und heulten nahe und ferne um Itha, welche sonst eine zahlreiche Dienerschaft gräflich bediente, und den leisesten ihrer Wünsche zu bemerken und zu erfüllen suchte.

Die Nacht breitete jetzt ihre Finsterniß über die Erde, und Itha, die unschuldigste reinste Seele, befindet sich in der Mitte eines ungeheuern Waldes, ohne alle Labung, ohne Obdach, ohne Wohnung, ohne ordentliche Ruhestätte, — ihr mangelt alles Das, was nach menschlichem Urtheile ihren ermatteten Körper hätte erquicken und ihre geängstete Seele trösten können. Und Itha litt alles Dieses, weil sie unschuldig

und tugendhaft war, weil sie lieber selbst unglücklich seyn, als Andere unglücklich machen wollte. Denn hätte sie ihrem Heinrich den lasterhaften Anschlag des Dominiko entdeckt, so wären diese schrecklichen Leiden gewiß nie über sie gekommen. Aber weil sie heldenmüthig, tugendhaft und christlich milde war, so wollte sie, wie Gott selbst, nicht Dominiko's Untergang, sondern vielmehr seine Bekehrung und Besserung; erhielt aber dafür den gewöhnlichen Lohn der Welt, Verfolgung um ihrer Rechtschaffenheit willen.

Aber auch Gottes heiliges Wort, durch Jesus Christus, den Sohn Gottes, ausgesprochen: alle Jene, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, sollen nicht nur erst nach diesem zeitlichen Leben die Freude des Himmels erlangen, sondern auf dieser Welt schon in wahrer Zufriedenheit und himmlischem Troste die göttliche Seligkeit genießen — dieser große Ausspruch des Heilandes wurde an Itha vollkommen erfüllt.

Denn in dieser ihrer traurigen Lage, in welcher menschliche Einsicht den sichern Untergang vorher sah, und irdische Klugheit verzweifelt wäre, weiß sich die fromme unschuldige Itha männlich zu fassen. So sehr auch mancher quälende Gedanke über Heinrich's bittere Vorwürfe ihre Seele den Tag hindurch erfüllte, so sehr tröstete sie immer wieder ihr schuldloses reines Gewissen, für welches sie am Abende von Herzen dankte, und von der Finsterniß der Nacht schon umgeben, noch einmal ihrem Heinrich und allen Denjenigen, die an ihrer Verstoßung Antheil haben konnten, von Herzen verzieh, zu Gott um Verzeihung für sie flehte und alle

feindseligen Gedanken auf immer aus ihrem Herzen entfernte. Noch einmal befahl sie auch sich selbst in den Schutz des Allerhöchsten und sank dann vor Mattigkeit nieder auf die Erde.

Eben so, wie einst der Heiland von Sich Selbst sagte, hatte sie Nichts, worauf sie nur ihr Haupt hätte legen können: aber Gottes Hilfe, Beistand und Trost ist besser als alle Weichlichkeiten der Erde, und Sein Schutz sichert mehr, als die festesten Schlösser und tapfersten Menschen. Ein sanfter Schlaf schloß Itha's matte Augen, während auf dem Schlosse Toggenburg bange Sorgen, Kummer und Mitleid die unschuldigen, und nagende Gewissensbisse die schuldigen Schlaflosen quälten. Das Heulen und Brüllen der Raubthiere verstummte, und keines von ihnen wagte es, die Unschuld in ihrem sanften Schlummer zu stören, denn Gottes heilige Engel bewachten sie.

Dreizehntes Kapitel.

Itha in der Einsamkeit.

Mit aufsteigender Morgenröthe erwachte Itha aus ihrem erquickenden Schlafe und ihre erste Beschäftigung war wieder, wie immer, ihr frommes Morgengebet, welches aber an diesem Tage mit besonderer Feier-

lichkeit verrichtet wurde. Denn sanft fielen alle zahlreich um sie her versammelten Vögel mit ihren lieblichen Tönen in die dankbaren Herzensergießungen der betenden Itha ein, und so leise ihre andächtige Seele das Lob Gottes anstimmte, so wurde es doch von allen, auch den kleinsten Vögelein verstanden und laut von ihnen auf Zweigen und Aesten verkündet, und beinahe eben so herrlich verkündet, als im Chore der frömmsten Klosterjungfrauen, wenn sie in wahrer Andacht des Herzens ihre heiligen Gesänge dem Allerhöchsten weihen. Alle Bäume, Aeste und Gesträuche waren voll Vögel, daß es ganz das Ansehen hatte, jeder derselben sey heute gekommen, die neue Mitbewohnerin des Waldes zu bewillkommen, sie zu grüßen, ihr durch seinen fröhlichen Gesang den Aufenthalt angenehm zu machen, und alle zusammen seyen da, um ihr die so trostvolle göttliche Wahrheit zuzurufen: Sieh uns schwache, wehrlose Vögelein und lerne in unserer Erhaltung Gottes große Vatergüte und Sorgfalt erkennen! Sieh, wir säen nicht, wir ärndten nicht, wir sammeln nicht in die Scheuern, und doch weiß uns kleine Geschöpfe der gute Vater im Himmel zu erhalten. Warum sollte Er denn dich, die du Ihm weit lieber, die du weit schätzbarer und weit köstlicher in Seinen Augen bist, nicht auch und eben so väterlich erhalten?

Und wie hätte Itha, die überall Gottes Allmacht, Weisheit und Vatergüte erblickte, bewunderte und anbetete, wie hätte sie diesen schönen Wink der göttlichen Vorsehung nicht vollkommen verstehen sollen? — Sie, die immer und überall zuerst das Reich und die Ehre

Gottes, und Rechtschaffenheit und Tugend suchte, fand in Seinem heiligen Worte, an das sie die muntern Vögel erinnerten, Trost und Erquickung und rechnete sicher darauf, daß ihr Gottes weise Vatergüte auch alles Nöthige geben werde. So beschloß sie ihr Morgengebet und fand eine Zufriedenheit in ihrem Herzen, wie sie gewiß nur selten in fürstlichen Palästen gefunden wird.

Erfüllt mit diesen heiligen Gesinnungen machte sie sich nun auf, um einen, so viel möglich bequemen Ort für ihren beständigen Aufenthalt zu suchen. Nicht weit von ihrer letzten Ruhestätte rieselte über nackte Felsen krystallhelles, frisches Quellwasser herab, und an dem Fuße dieser Felsen befand sich ein ziemlich geräumiger Platz, der mit Gras und frischen Kräutern bewachsen und von der andern Seite durch hochgewachsene Tannenbäume eingeschlossen war. Hier beschloß Itha zu bleiben, und unter der stärksten Tanne, die mit den Spitzen ihrer herabhängenden alten Aeste beinahe die Erde berührte, eine kleine Hütte zu erbauen. Aber wie soll eine hochgeborne Dame, mit ihren zarten Händen und schwachen Armen, ohne alle Werkzeuge und Hilfsmittel, auch nur die kleinste Hütte zu Stande bringen?

Die Noth lehrt beten, sagt ein altes deutsches Sprichwort sehr richtig, und eben so lehrt sie auch arbeiten. Itha verlor keine Zeit mit sorgenvollen zweifelnden Gedanken, sondern durch ihr Morgengebet im Vertrauen auf Gottes Hilfe gestärkt, ging sie, Baumaterialien zu sammeln, suchte von einem Orte zum andern, trug herbei, was sie fand, Aeste, Reiser, Gesträuche, Rinden, Alles schaffte sie zu ihrer alten Tanne,

und fand an einem Orte, wo noch wenige oder gar keine Menschen hinkamen, taugliche Sachen in Menge und in der Nähe, so daß sie am ersten Tage schon einen ziemlichen Vorrath zusammenbrachte.

Was war aber natürlicher, als daß sich bei dieser ungewohnten strengen Arbeit auch das Bedürfniß nach Nahrung regte und nach und nach immer dringender wurde? Itha, welcher am frühen Morgen schon die muntere Vögelschaar alle Nahrungssorgen benommen hatte, kniet jetzt nieder, und mit dem festesten Vertrauen bittet sie den Allmächtigen um Seine Hilfe und um Seinen väterlichen Segen, bittet mit solcher Zuversicht, als ob sie schon die bereitete Tafel vor sich sähe, geht dann von Gottes Vaterhand geleitet, ohne zu wissen, was sie erhalten werde, und sieht sich nach wenigen Schritten an einen gegen die Mittagssonne sich neigenden Abhang hingestellt, auf dem die schönsten reifen Erdbeeren in großer Menge ihr einladend entgegen lachten.

So begierig auch ihr Körper nach dieser kostbaren Speise war, so wandte sie doch vorher noch einmal ihre dankbare Seele zu Gott: »O unendlich allmächtiger, weiser und gütiger Gott! nie hätte ich die Größe Deiner Allmacht, die Unerforschlichkeit Deiner Weisheit und die Unermeßlichkeit Deiner Vatergüte in meinem Schlosse so erkennen und so hoch schätzen gelernt, wie ich sie heute in dieser Einsamkeit kennen und schätzen lerne. Ja wunderbar, o Herr! bist Du, wunderbar sind Deine Fügungen, und noch wunderbarer ist Deine gränzenlose Liebe zu Deinen Kindern!« —

Solche Gedanken erhoben sich aus ihrer Seele zum Himmel, als sie endlich voll herzlicher Freude diese

herrlichen Gaben Gottes zu genießen sich anschickte. Bald fand sie auch Heidelbeeren in eben so zahlloser Menge und hatte also jetzt für viele Tage hinlänglichen Unterhalt. Sie sammelte die reifsten Beeren begierig zusammen, die hohle Hand war ihr Eßlöffel, und statt des Weines und Zuckers versüßten Thränen der Freude und Dankbarkeit ihr die einfache Nahrung. Tausendmal besser schmeckte ihr diese von Gottes Vatergüte bereitete Mahlzeit, als vorher die durch menschliche Kunst bereiteten Speisen an der gräflichen Tafel.

Und wie herzlich muß wohl wieder Itha's Dankgebet nach ihrer Sättigung gewesen seyn! — Möchten doch alle Menschen die kostbaren Gaben und Geschenke Gottes so hoch schätzen, wie Itha, und sie nicht so häufig durch Mißbrauch entheiligen; möchten sie selbe doch auch mit einem so dankbaren Aufblicke zu Gott genießen! — Der Segen des Himmels würde dann auch ihnen gewiß eben so reichlich fließen.

Itha, durch diese vom Himmel gesegnete Nahrung auf's Neue gestärkt, widmete den Ueberrest des schönen Tages freudig der Arbeit. Die einbrechende Nacht fand sie noch mit Auseinanderlegen und Ordnen ihrer gesammelten Sachen beschäftiget und machte endlich ihrer Arbeit ein Ende. Die müden Glieder hatten Ruhe nöthig; aber Itha konnte diesen ersten Tag, an dem ihr der Segen des Himmels so wunderbar und reichlich zugeflossen war, nicht anders, als auf den Knien liegend, mit herzlichem Gebete beschließen. Und erst, als dieses geendet war, begab sie sich unter ihre alte Tanne zur Ruhe, wo sie jetzt schon ein aus Aesten und trockenem Moose bereitetes Kopfkissen hatte.

Auch zum zweitenmale schloß sanft der Schlaf ihre Augen unter Gottes allmächtigem Schutze.

Den folgenden Tag stieg die Sonne nicht so heiter und schön hinter den hohen Alpengebirgen herauf. Das sie verkündende Morgenroth trübte sich und ließ baldigen Regen vermuthen. Itha aber erwachte heute wieder so heiter und frisch als gestern, und wie froh war sie jetzt bei dem Anblicke der röthlichen Sonne, daß der Himmel ihre gestrigen Bemühungen so reichlich gesegnet hatte.

Nachdem sie ihr gewöhnliches Morgengebet mit Andacht verrichtet, sich und ihre Arbeit Gott befohlen, und um Seinen väterlichen Segen gebeten hatte, fing sie in Gottes Namen den Bau ihrer Hütte an.

Sie befestigte mehrere starke Tannenäste aufrecht in der Erde, so gut sie es vermochte, und verband sie oberhalb mit den überhängenden Zweigen der alten Tanne, die ziemlich dicht in einander verwachsen waren und schon ohne ihr Zuthun ein ganz ordentliches Dach bildeten. Den Raum zwischen diesen Pfählen schloß sie mit den übrigen größern und kleinern Aesten und Rinden, die mit einander durch Weiden und Reiser verbunden und verflochten waren, und so kam denn zu ihrer größten Freude eine Wand nach der andern zu Stande, und sie sah sich gar bald von allen vier Seiten her eingeschlossen.

Anfangs war diese ihre neue Wohnung freilich noch schwach und ziemlich durchsichtig, aber sie wurde täglich fester und wohl verwahrter, indem sie dieselbe immer mehr mit jungen Tannenästen durchflocht und mit wärmendem Moose verstopfte, bis sie die rauhen kal-

ten Winde vollkommen aufzuhalten und abzuweisen im Stande war. Auch das Dach, welches bei andauerndem Regen doch noch viel Wasser durchließ, wußte sie mit den Seitenwänden so gut zu verbinden und mit Rinden und dicken Aesten so zweckmäßig zu bedecken, daß schon vor dem eintretenden Herbste ihre Hütte ganz hergestellt, und sie in dieser neuen Wohnung vor Regen und Wind, vor Schnee und Kälte, und vor allen Stürmen des Winters vollkommen geschützt war.

In der Wand gegen die Mittagseite war ziemlich hoch oben eine kleine Oeffnung, durch welche das erquickende und erwärmende Sonnenlicht und die Helle des Tages einfallen konnte. Unterhalb aber befand sich eine etwas größere Oeffnung zum Aus- und Eingehen, die jedoch so nieder war, daß man sich tief bücken und jedesmal, wenn man aus- oder eingehen wollte, die vorhängenden, mit einander verbundenen Aeste wegschieben mußte, die dann durch ihr Zurückfallen die Oeffnung wieder von selbst zuschlossen.

Diese kleine schlechte Hütte, ohne schützende Thüre, und ohne gehörig verwahrtes Fenster, in einem rauhen, von aller menschlichen Gesellschaft weit entfernten Walde, ist also jetzt die Wohnung einer Gräfin, die vorher künstliche Pforten durchgehen, in herrlichen Zimmern wohnen konnte und von zahlreicher Dienerschaft, welche sie beinahe anbetete, umgeben war.

Aber Unschuld und Tugend lebt besser und zufriedener in der Einsamkeit unter dem Moosdache, als sie von Laster und Sünde verfolgt in Palästen und Schlössern wohnen könnte. Deswegen war Itha in ihrer schlechten Hütte weit vergnügter, als sie es die

letzte Zeit auf dem schönen Toggenburg seyn konnte. Das kleine Kreuz, welches sie aus zwei schönen geraden Stäblein zusammenband und in ihrer Hütte aufsteckte, erinnerte sie bei jedem Hinblicke an die unaussprechliche Liebe ihres Heilandes, an Seine höchste Tugend und an Seine ausgestandenen großen Leiden; und es war dann gerade, als ob Er ihr Selbst vom Kreuze zuriefe, daß sie durch ihre Leiden zu Ihm in die ewigen himmlischen Freuden gelangen werde. Außer ihrer Hütte errichtete Itha ein größeres Kreuz, vor welchem sie bei schöner Witterung knieend ihre Andacht verrichtete. Das Kreuz war also für Itha der königliche Wegweiser zum Himmel und der beste Trost auf Erden, und das ist es für jeden Menschen, wenn er es nach Gottes väterlicher Absicht zu benützen sucht.

So geduldig aber auch Itha in ihren Leiden war, und so zufrieden sie alle auch die größten Widerwärtigkeiten von Gottes väterlicher Weisheit annahm, so ließ sie doch auch jene Mittel nicht unbenützt, welche ihr der gütige Gott an die Hand gab, um ihren Körper zu stärken und ihn recht lange zu Seinem Dienste erhalten zu können. Unter Anderm sammelte sie auch Vieles von dem überall wachsenden zarten Moose, trocknete es an der Sonne und bereitete sich damit eine Ruhestätte.

Aber wo soll für den langen Winter Nahrung hergenommen werden, in welchem die Erde gefroren, mit tiefem Schnee bedeckt und durch mehrere Monate ganz unfruchtbar ist? Solche Gedanken hätten nur jene Menschen quälen können, welche, vermessentlich auf Gottes große Vatergüte bauend, den ganzen Sommer

sorgenfrei durchgelebt und nie an die unfruchtbare Winterszeit gedacht hätten, nicht aber quälten sie die immer gleich sorgfältige Hausmutter Itha. Denn diese war schon vom Anfange des Sommers für den kommenden Winter beschäftiget, gleich der arbeitsamen Biene und Ameise. Eine große Menge der gefundenen Heidelbeeren sammelte sie, sobald diese nach und nach reif wurden, und trocknete und dörrte sie an der Sonnenhitze; auch viele Erdbeeren wußte sie auf diese Art für den Winter zu bewahren. An mehreren grünen Kräutern fand sie dicke fleischige Wurzeln; diese grub sie mit einem spitzigen Holze fleißig aus, so gut sie es vermochte, und was sie außer ihrer nöthigen Nahrung zusammen brachte, bewahrte sie ebenfalls getrocknet für den Winter. Noch ergiebiger waren die Brombeeren und die noch später reifenden schönen blauen Schlehen (Früchte des Schwarzdorns), von welchen sie eine solche Menge einsammelte, daß ihr beinahe die Hütte zu klein wurde, sie alle unterbringen zu können. Deswegen konnte die sorgfältige Itha dem Winter getrost entgegen sehen, denn sie hatte Nahrung und Wohnung, war von Gottes Vaterauge bewacht und wurde von Seiner Allmachthand gegen alles schädliche Ungemach geschützt.

Auch im Winter konnte und wollte Itha nicht unthätig bleiben: denn einerseits glaubte sie, noch manches Nothwendige und Nützliche selbst verfertigen zu können, andererseits wußte sie wohl, daß eine ordentliche Beschäftigung der Gesundheit sehr zuträglich sey. Sie sammelte daher noch im Spätherbste sehr viel zartes Moos und weiche dünne Ruthen; auch viele frische

Baumrinden löste sie mit schneidigen Steinschiefern von den Aesten unfruchtbarer Bäume und Gesträuche, die sie sodann im Wasser aufweichte, ihre zarten Fasern auseinander zog und an der Luft trocknete. So oft dann im Winter die Witterung es zuließ, saß sie an der Sonnenseite ihrer Hütte und arbeitete. Sie webte und strickte aus dem zarten Moose und den weichen Rindenfasern mehrere gute warme Decken, flocht wieder neue und bessere Körbe aus den gesammelten Ruthen, höhlte mit den schneidenden Schiefern harter Steine kleine Stücke von weicherm Holze zu Trinkgeschirren aus und bereitete auf diese Art manche andere Dinge, die ihr in ihrer Einsamkeit sehr viele und gute Dinste leisteten.

Sehr oft dachte sie bei solchen Arbeiten mit gerührtem Herzen und voll des innigsten Dankes an ihre lieben Eltern, die öfters zu ihren Kindern sagten: »Lernet, was ihr könnet, lieben Kinder! denn man weiß nicht, wo man hinkommt und was man braucht. Gewöhnet euch an die Arbeitsamkeit, denn sie ist besser als Reichthum und Schätze, weil man leicht von diesen entfernt werden und dann nur durch fleißige Arbeit seinen Unterhalt finden kann.« Wie wahr fand jetzt Itha diese schönen Ermahnungen, die alle guten Eltern ihren Kindern nicht zu oft an das Herz legen können und die so manche leichtsinnigen Kinder bemittelter Eltern als übertriebene Strenge ansehen und sich durch ihre Reichthümer und ihr Geld vollkommen gesichert glauben. Hätte Itha in ihrer Jugend so gedacht und die Zeit lieber mit Lustbarkeiten verschwendet, als mit Erlernung nützlicher Arbeiten gut ange-

wandt, so hätte sie unfehlbar in diesem Walde zu Grunde gehen müssen. Wie gut ist es also, wenn man in der Jugend fleißig lernet und frühe schon zum Arbeiten gewöhnt wird, da öfters nur Fleiß und Geschicklichkeit den Menschen von großem Elende oder gar von seinem gänzlichen Untergange retten kann.

Indessen konnte Itha doch manchen Tag, ja oft wochenlange, wegen anhaltender Kälte beinahe Nichts arbeiten und war kaum im Stande, durch den tiefen Schnee den Weg zu ihrer Wasserquelle, die nie ganz überfror, offen zu erhalten. Diese Tage widmete sie dann besonders der stillen heiligen Andacht und war in dieser ganz nur mit Gott beschäftiget. Ihr kleines hölzernes Kreuz erinnerte sie bei jedem Anblicke an Denjenigen, der auch für sie an demselben Sein kostbares Blut vergossen und Sein Leben zum Heile der Menschen geopfert hat; es erinnerte sie an Seine vielen heilbringenden Lehren, in denen ihr frommes Herz jedesmal so reichliche Nahrung fand, daß sie oft bei ihren vollen Körben die leibliche Nahrung zu nehmen vergaß. Auch in der todten Natur fand sie im höchsten Winter überall Gegenstände zu heiligen Betrachtungen. Die leichte Schneeflocke, die harte Eisscholle, der glänzende Duft an Bäumen und Gesträuchen waren ihr eben so große Wunder und Wirkungen der Allmacht und Weisheit Gottes, als die grünenden Bäume und die lieblichen Blüthen des Frühlings, oder die köstlichen Früchte des Sommers und Herbstes, und stimmten deswegen nicht weniger ihr frommes Herz zur Anbetung und zum Lobe des Allerhöchsten.

Doch, die angenehmsten Tage waren ihr immer,

wie jedem andern Menschen, die schönen Frühlingstage, an welchen in den wärmenden Sonnenstrahlen ihre ganze Umgebung wieder auf's Neue zu leben anfing. Denn, wenn sie die schönen grünen Kräuter der Erde, die frischen Zweige und wohlriechenden Blüthen der Bäume und Gesträuche bewunderte, so erfüllte die Betrachtung dieser herrlichen Werke Gottes ihre Seele mit solch himmlischer Kraft und heiterm Frohsinne, daß gleichsam auch ihre Andacht, ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht von Neuem auflebten, und Itha beinahe von den Seligkeiten des Himmels sich umgeben glaubte, so, daß man von ihr recht eigentlich jene schönen Worte des Propheten Isaias sagen könnte: »Der Herr macht ihre Wüste zum Paradiese, zum Garten Gottes die Wildnisse; in Ihm wohnt Freude und Fröhlichkeit, Danklieder und Lobgesänge erschallen in Ihm.«

Nichts kam der guten Itha anfangs schmerzlicher vor, als daß sie gar keine Kirche, keinen Gottesdienst mehr besuchen und nicht mehr durch Empfangung der heiligen Sakramente sich der reichlich zufließenden göttlichen Gnade versichern konnte. Aber da sie bald jede Seite ihres Waldes als einen besondern Tempel Gottes betrachtete und diesen von jeder Jahreszeit wieder mit anderen kostbaren Werken der Allmacht, Weisheit und Vatergüte Gottes ausgeziert fand; da sie in diesen herrlichen Geschöpfen den Schöpfer erkennen und anbeten lernte; da sie endlich den reichlichen Zufluß der heiligmachenden Gnade Gottes bei jedem eifrigen Gebete fühlte und durch die eifrige Begierde, unsichtbarer Weise mit Jesus Christus vereinigt zu werden, ihr frommes Herz von der Fülle Seiner gött-

lichen Liebe erfüllet und erleuchtet fand; so ersetzte bei ihr diese wahre geistliche Communion jene sichtbare am Tische des Herrn, und der herrliche große Tempel der Natur war ihr weit heilsamer als manchem Christen die schönsten Kirchen. Menschlichen Trost konnte sie entbehren; denn der himmlische wohnte in ihrem Herzen. Dieser versüßte ihr jedes Leiden und erhielt sie in jeder Jahreszeit zufrieden und fröhlich. Stunden und Tage, Monate und Jahre verstrichen, während dem Itha zwar einsam auf Erden, aber auch beinahe schon selig im Himmel lebte; denn ihre Gedanken waren bei Gott, und ihr Geist in Seinem Lobe mit den Engeln und Heiligen vereiniget.

Vierzehntes Kapitel.

Graf Heinrich auf dem Schlosse Toggenburg nach der Verstossung der Itha.

Ganz anders sah es auf dem Schlosse Toggenburg aus. Sobald die Leidenschaft des unmenschlichsten Zornes in dem Grafen Heinrich ausgetobt hatte, und die vernünftige Ueberlegung wieder in seinem Herzen erwachte: so stiegen auch schon Zweifel über die schnelle Verurtheilung und Verstossung seiner Gemahlin in seiner Seele auf. »Wäre sie unschuldig und doch so grausam von mir getödtet worden, wie gerecht wäre

ihre Klage gegen mich vor Gottes strengem Richterstuhle, und wie fürchterlich müßte ihr unschuldiges Blut zu Gott um Rache über mich schreien!!« — Doch der Gedanke, »sie ist nicht unschuldig, sondern hat ihre wohlverdiente Strafe erhalten,« beruhigte ihn wieder auf einen Augenblick. Aber bald kamen andere neue Zweifel: »Unverhört soll und darf ich keinen, nicht einmal den geringsten meiner Unterthanen verurtheilen, und meine sonst so liebe Gemahlin habe ich so widerrechtlich und schlechter als den elendesten Leibeigenen behandeln und verurtheilen können, ja noch mit eigener Hand das Urtheil an ihr vollzogen. Wäre sie schuldlos, wie fürchterlich müßten Gottes gerechte Strafen meine Seele treffen und mich in Zeit und Ewigkeiit verfolgen!« Dergleichen Gedanken marterten Heinrich's Seele und konnten nicht ausbleiben, weil er sich wegen seiner früheren Uebereilungen im Zorne die gerechtesten Vorwürfe zu machen hatte.

Diese Gedanken und Zweifel konnte aber auch der feine Menschenkenner Dominiko bei seinem Herrn voraussetzen, und er sah wohl, daß sie bei reiferer Ueberlegung die verübte Ungerechtigkeit entdecken und dadurch seinen Untergang herbeiführen könnten. Doch Heinrich's Zutrauen zu ihm verschaffte ihm Gelegenheit genug, der Ungerechtigkeit den Sieg zu erhalten und sich selbst immer in größeres Ansehen zu setzen. Denn alle diese Herzensangelegenheiten eröffnete ihm Heinrich als seinem Vertrautesten; weil sein durch solche Zweifel gemartertes Herz Trost und Linderung nöthig hatte, und er glaubte, diese bei Dominiko finden zu können. Dominiko gab sich alle Mühe,

konnte aber keinen dauerhaften Trost herbeiführen, weil er der verübten Mordthat nur den Schein der Gerechtigkeit geben, aber die quälenden Gewissensvorwürfe und Zweifel nie genügend heben und entfernen konnte. »Wie könnten da, sagte er, noch vernünftige Zweifel statt haben, wo so redende Beweise am Tage sind? — Wie hätte der Knappe den Ring bekommen können, wenn ihn nicht Itha selbst an seinen Finger gesteckt hätte? — Wie hätte er den Ring öffentlich tragen dürfen, wenn er nicht, von dem Scheine der Leidenschaft geplendet, geglaubt hätte, unter dem Schutze der Gräfin sicher zu seyn? Wie hätte Kuno vor seinem Ende noch so vielmal und ernstlich zu Gott um Verzeihung bitten und rufen dürfen, wenn er dergleichen Schandthaten nicht begangen hätte? — Denn dieses ist ja eben so viel, als wenn er seine Schuld bestimmt eingestanden hätte.« Hinter solchen wohlausgedachten Scheingründen suchte der listige Höfling seine Schandthaten zu verbergen und mit ihnen das unruhige Gewissen Heinrich's zu betrügen.

Aber alles Dieses beruhigte den Grafen nur etwa auf einige Augenblicke. Immer und immer fürchterlicher erwachte in ihm der Gedanke: »Unverhört, und im Zorne habe ich sie verurtheilt und getödtet!« — Dieser Gedanke raubte alle Fröhlichkeit und Munterkeit aus seinem Herzen und verdüsterte seine sonst so freundlichen Gesichtszüge. Oft war es ihm, als ob er es einigen seiner Dienerschaft an den Augen ansähe, daß sie ihm in ihren Herzen gerechte Vorwürfe machten; keinem durfte er mehr gerade und offen in's Gesicht sehen. Oft malte ihm seine Einbildungskraft

die unschuldige Itha als eine Heilige vom Lichtglanze des Himmels umgeben, und unnennbare Reue und die heftigsten Schmerzen marterten seine Seele; aber einen Augenblick darauf traute er dem schlauen Bösewichte Dominiko doch wieder mehr Rechtschaffenheit als seiner Gemahlin zu, weil dessen listige Beschönigungen sein Verfahren rechtfertigten.

Itha's Zimmer wurde vom Tage ihrer Verstossung an nicht mehr betreten; selbst Dominiko floh es, weil er bei jeder Annäherung durch heimliche Vorwürfe seines noch nicht ganz verstockten Gewissens gequält wurde. Dem Grafen war sogar der Aufenthalt in seinem Schlosse unerträglich, weil ihn jeder Schritt an seine Itha erinnerte: er floh aus demselben, besuchte seine nähern, noch lieber aber seine entferntern Freunde, und trachtete seine quälenden Leiden durch Reisen, Jagden und andere geräuschvolle Zerstreuungen zu unterdrücken und zu entfernen.

Bei der Dienerschaft auf Toggenburg und den Unterthanen herrschte tiefe Trauer über Itha's Tod, da die meisten die gute Gräfin für völlig unschuldig hielten. Selbst viele von jenen, welche Anfangs, vom Scheine betrogen, das ihr zugemuthete Verbrechen für wahr gehalten, kamen bei ruhiger Prüfung der Vorfallenheiten allgemach von ihrer ungünstigen Meinung zurück. Am bittersten schmerzte Itha's Anhänger (und im Stillen auch den Grafen selbst), daß man nicht einmal ihre sterbliche Ueberreste auffinden konnte, — denn daß sie todt seyn mußte, daran zweifelte auch nicht Einer. In der ersten Bestürzung hatte aus Furcht vor der Zornwuth des strengen Gebieters, Niemand in

dem Abgrunde nachzusehen gewagt, und als am Abende einige Getreue hinabstiegen, um den entseelten Körper nach Christenpflicht dem Schooße der Erde zu übergeben, fanden sie auch nicht eine Spur von der Gräfin. Hatten Raubthiere die Leiche verschleppt? oder waren andere mitleidsvolle Seelen mit dem Werke der Liebe zuvorgekommen? — Kein Mensch konnte hierüber auch nur die mindeste Auskunft geben.

Vor seiner Abreise quälte den Grafen noch besonders der Gedanke: »Was werde ich nach Kirchberg berichten, wie dort mein Verfahren entschuldigen?« — Aber dieses übernahm dienstfertig der schlaue Dominiko, der als ganz zuverlässig und erwiesen dorthin berichtete: »Kuno habe alle mit der Gräfin verübten abscheulichen Schandthaten eingestanden, und Ritterehre und Gerechtigkeit hätten seinem Herrn nicht mehr erlaubt, eine solche Gemahlin länger an seiner Seite zu dulden. So schwer es den Grafen angekommen sey, so habe er doch die gerechte Strafe für ihre Schandthaten über sie verhängen müssen. Der Graf habe das Schloß verlassen und suche bei seinen umwohnenden guten Freunden Erheiterung nach so großen erlittenen Unbilden.« — Die Kirchberger mußten sich bei dieser Nachricht ihrer Itha in der Seele schämen, und da sie ohnehin der Macht des Grafen von Toggenburg bei weitem nicht gewachsen waren, so durften sie an keine Rache denken, und konnten, so berichtet, im Falle der Möglichkeit auch keine gerechte Rache nehmen.

Wie der gewissenlose Dominiko in Heinrich's Abwesenheit auf Toggenburg gewirthschaftet habe,

läßt sich leicht denken. Auch er hatte Zerstreuung nöthig und suchte sie in allen möglichen Freuden und Ergötzlichkeiten, die seinen Leidenschaften schmeichelten, auf Kosten seines Grafen, der beinahe jedesmal eben so niedergeschlagen zurückkam, als er wegging, und deswegen unfähig war, den Zustand seiner Grafschaft zu beobachten oder zu untersuchen. Zudem wußte ihm Dominiko, so weit er sehen konnte, durch seine Schlauheit genugsam und befriedigend zu begegnen.

So verstrichen Tage, Monate und Jahre. Heinrich war unglücklich und unzufrieden auf seinem schönen Schlosse und bei seinen besten Freunden, im Genusse der größten Schätze und Reichthümer, bei allen Freuden und Ergötzlichkeiten, weil ihn ein unruhiges Gewissen quälte; Itha hingegen lebte ruhig, zufrieden und glückselig in ihrer elenden Hütte bei aller Armuth und Verlassenheit, weil sie ihr gutes Gewissen der Unschuld versicherte.

Nur ein ruhiges gutes Gewissen also macht wahrhaft zufrieden und glücklich, während das böse Bewußtseyn alle Freuden und Vergnügen der Erde verbittert; und der lasterhafte Freund weiß unsere Besserung immer zu hindern, so lange wir ihm mehr als der redlichen Stimme des Gewissens glauben und folgen.

Fünfzehntes Kapitel.

Itha wird entdeckt.

Bald nach dem Tode des unschuldigen Kuno bestellte Dominiko einen andern Knappen zum Jäger. Dieser war Kuno's vertrautester Freund, wußte auch die Geschichte des Ringes, und hatte den unglücklichen Kuno vorher manchmal auf die Jagd begleitet. Oft und vielmal ging dieser neue Jäger in den Wald Rabenstein auf das Waiden, kam aber, von Gottes weiser Vorsehung abgehalten, nie in die Nähe von Itha's Aufenthalt, und diese blieb unter dem Schutze des Himmels bei 17 Jahre in ihrer Einsamkeit, ohne daß Jemand Etwas von ihr erfahren oder entdeckt hätte.

So viele Jahre mußte ihre Unschuld und Tugend durch anhaltende schwere Prüfungen von allen Makeln und Flecken geläutert, und durch beharrliches Gebet befestiget und bewähret werden, bis sie rein genug war, vor der Welt öffentlich zu leuchten und die Ehre ihres allmächtigen Erretters zu verkünden. So lange mußte der sonst so gute Heinrich durch die immerwährenden Vorwürfe seines Gewissens büßen, bis seine Fehler und Sünden getilgt, und Gottes Barmherzig-

keit und Vatergüte ihm wieder vollkommen zu Theil wurden: und so lange ließ die väterliche Langmuth Gottes dem Bösewichte Dominiko Zeit zur Rückkehr von seinen Sünden und zur Besserung seines Lebens, bevor diese Sünden und Laster ihm zur größten Schande und zum völligen zeitlichen und ewigen Verderben der Welt bekannt gemacht wurden.

An einem schönen Tage ging der Jäger Morgens früh wieder in den Wald Rabenstein auf Beute aus und ließ, sobald er denselben betreten hatte, seine Jagd- und Spürhunde los. Diese drangen bald in das Dickicht, durchsuchten immer weiter die Hecken und Gebüsche, und führten den Jäger unvermerkt tiefer, als vorher noch nie, in den Wald hinein. Auf einmal entdeckte er in der weichen Erde Fußtritte eines Menschen und konnte darüber nicht genug erstaunen, daß da, wo er, der geübte Jäger, über Felsen und durch wilde Gesträuche kaum hinkommen konnte, und in einer so rauhen Wildniß Menschen seyn sollten. Ein Pfiff brachte die Hunde an seine Seite, und mit diesen verfolgte er jetzt die noch ganz frischen Fußtritte. Bald kamen die vorauseilenden Hunde zu Itha's Hütte unter der alten Tanne, die auch der Jäger schon von ferne erblickte, aber für einen mit Moos bewachsenen Felsen hielt. Sobald er jedoch näher kam, fand er statt des Felsens eine kleine alte Hütte, hielt sie für die Wohnung eines frommen Waldbruders und getraute sich kaum, in die finstere Zelle hineinzusehen. Itha, von den Hunden erschreckt, rührte sich nicht und empfahl sich durch andächtiges Gebet dem Himmel in dieser unerwarteten Stunde.

Als der Jäger durch die kleine Oeffnung hineinsah, erblickte er eine armselig gekleidete Menschengestalt: denn Itha's Gewänder fingen nach so vielen Jahren am Leibe zu modern und zu zerfallen an, ihre Füße und Arme waren ganz bloß, und nur durch fleißiges Zusammenheften mit zarten Lindenfasern vermochte sie noch die nothdürftige Bedeckung für ihren Körper zu erhalten. Itha, im Gebete vertieft, bemerkte den Jäger nicht, bis er sie nach damaliger Sitte freundlich grüßte und fragte, was sie hier mache. Sie fuhr auf seinen Gruß heftig zusammen, dankte bloß durch eine stille Bewegung und wußte Nichts zu antworten. Sie war nicht besonders mager und abgezehrt, sondern hatte ein gutes Aussehen, nur die vielen Jahre hatten ihrem frommen Angesichte die Züge des vorgerückten Alters mitgetheilt, ohne sie jedoch ganz unkennbar zu machen.

Der Jäger faßte sie scharf in die Augen, sah bald, daß ihm ihr Gesicht früher schon bekannt war, wußte jedoch nicht, für wen er sie halten solle. Der Ueberrest ihrer zerfallenen Kleider, an welchen er eine Person von hohem Stande wahrnahm, brachte ihn aber bald auf den Gedanken: »Wenn unsere Gräfin noch leben könnte, so wäre diese es,« und ein wiederholter scharfer Blick in Itha's Angesicht brachte ihm völlige Gewißheit und löste seine Zunge: »Ja, Ihr seyd es, rief er freudig aus, unsere liebe, von Allen herzlich bedauerte, gnädige Gräfin. — Wie ist es doch möglich, daß ich Euch nach so vielen Jahren in dieser Wildniß noch lebend finde, da Ihr doch, von einer solchen Höhe herabgestürzt, in Stücke hättet zerfallen

sollen? — Jedermann glaubt Euch schon lange vermodert, und Niemand denkt mehr daran, daß Ihr noch lebet.« —

Itha, die den Jäger auch wieder erkannte und wohl sah, daß sie sich vor ihm nicht mehr verbergen könne, erwiederte endlich: »Es ist freilich wahr, man hat glauben müssen, ich sey, von einer solchen Höhe gestürzt sicher in Stücke zerfallen und todt geblieben; aber Gottes väterliche Barmherzigkeit, die meine Unschuld kannte und das eifrige Flehen meines Herzens mit Wohlgefallen ansah, hat mich lebend und unverletzt erhalten. Und weil ich, von Gott so wunderbar erhalten, ganz Ihm angehörte, so beschloß ich sogleich in meinem Herzen, die noch übrigen Tage meines Lebens in dieser Wildniß nur Ihm zu weihen und zu opfern.«

Der Jäger, der sie nicht genug sehen und hören konnte, nahm ehrfurchtsvoll wieder das Wort und sagte: »Gnädige Frau! Euer unverschuldetes großes Unglück war mir und vielen Anderen herzlich leid, und ist es noch, aber ich glaube sicher, auch der Graf wird jetzt Eure Unschuld völlig erkennen und Euch die zugefügten großen Unbilden tausendfältig zu ersetzen suchen. Ich werde heute gewiß eine erwünschte Botschaft auf das Schloß bringen und will deswegen eilen, so viel ich kann; Gott bewahre und beschütze Euch, bis ich wieder komme.« Bei diesen Worten ergriff er durch die Oeffnung der Hütte der Gräfin Hand, küßte dieselbe und eilte davon, ohne auf Itha's Antwort zu warten, die gar nicht wußte, was sie ihm

entgegnen solle, weil sie immer noch sehr betroffen war und sich kaum zu fassen vermochte.

Jetzt fürchtete Itha Nichts mehr, als sie möchte an der Ausübung ihres Gelübdes: »Von der Welt abgesondert nur Gott zu leben,« — gehindert werden. Sie wußte nicht, sollte sie sich tiefer in den Wald verbergen oder Heinrich's Ankunft abwarten. Aber da sie bald einsah, daß sie auch im Innersten des Forstes nicht verborgen bleiben würde, so beschloß sie zu bleiben und befahl sich und ihre gute Sache in herzlichem Gebete dem Himmel.

Sechszehntes Kapitel.

Itha wird von Heinrich besucht.

Der Jäger kam halb geflogen nach Toggenburg, und eilte durch die Thore und bei Allen, die er antraf, vorbei. Wer ihn sah, vermuthete in seiner fröhlichen Eile eine wichtige freudige Botschaft, aber an Itha dachte freilich Niemand mehr. Der Jäger kommt in's Schloß, fragt nach dem Grafen und trifft ihn zum Glücke zu Hause und allein.

Obwohl er kaum genug athmen konnte, so fing er doch schon unter der Verbeugung zu reden an: »Gnädiger Herr! ich bringe eine wunderbare aber hoffent-

lich erfreuliche Nachricht.« Der Graf wurde begierig, sie zu hören, und hieß ihn sogleich sie erzählen. Der Jäger: »Eure gnädige Frau, die Gräfin — ich habe sie gefunden — sie lebt noch« — und da erzählte er denn Alles, wie er sie gefunden, was er gesehen, wie er ihr die Hand geküßt, wie sie sich unschuldig erklärt habe, wie sie so elend gekleidet sey, und was ihm einfiel, so durcheinander und untereinander, daß er Manches zweimal sagte und beinahe nicht fertig werden konnte.

Der Graf, der immer begieriger zuhörte und sein Erstaunen über diese Nachricht nicht bergen konnte, sagte endlich in seinem schon lange angenommenen ernsten Tone: »Es ist nicht möglich, daß sie, von einer solchen Höhe hinabgestürzt, noch lebe, sie muß in Stücke zerfallen seyn,« — und setzte, obwohl ihm sein Herz jetzt mehr als vorher sagte, sie sey unschuldig, noch bei: »und sie hat ihre wohlverdiente Strafe erhalten.« Der Jäger aber, der keinem Andern glauben durfte, sondern selbst gesehen und mit eigenen Ohren gehört hatte, bekräftigte hoch und theuer seine Nachricht und setzte eidlich dem Grafen sein eigenes Leben als Unterpfand für die Wahrheit seiner Aussage. Zu dem wurde er durch die Worte des Grafen wieder an die Geschichte des Ringes erinnert, die er jetzt auch erzählte; und diese brachte endlich den Grafen vollends zum Entschlusse, die Sache selbst zu untersuchen, um volle Gewißheit zu erhalten.

Ohne einem Menschen ein Wort zu sagen, muß der Knappe den Grafen Heinrich durch den Wald zu Itha's Hütte führen. Die seltsamsten Gedanken

erfüllten jetzt seine in banger Erwartung schwebende Seele. »Was werde ich thun, wenn sie wirklich noch lebt und unschuldig ist? — Lebt sie noch, so muß sie unschuldig seyn, denn eine Ehebrecherin hätte der Himmel nicht so wunderbar und so lange erhalten. — Was würde ich thun, wenn sie aber doch schuldig wäre und ihre Schuld selbst bekennen würde? — Nein, wenn sie lebt, kann sie nicht schuldig seyn.« — In solchen Gedanken vertieft kam Heinrich, ohne zu wissen wie, durch Gesträuche und Hecken, über Bühel und Felsen in die Tiefe des Waldes, und unvermuthet zeigt ihm der stillstehende Jäger die Hütte der Gräfin unter der alten Tanne.

Itha, in eben so banger Erwartung, bemerkt bald Heinrich's Ankunft, geht ihm aus der Hütte, in ihrer erbärmlichen Kleidung, ehrfurchtsvoll entgegen und grüßt und empfängt ihn mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe. Heinrich, der sie sogleich beim ersten Anblicke erkannte, und dem ihr unerschrockener sanfter Blick und ihr ganzes ehrwürdiges Aussehen mehr, als selbst die wunderbare Erhaltung, ihre Unschuld verbürgte, wurde durch ihren freundlichen liebevollen Gruß so gerührt und beschämt, daß er sich nicht getraute, sie anzusehen, und vor innigem Herzenleid und lautem Schluchzen und Weinen kein Wort hervorbringen konnte. Er warf sich zu Itha's Füßen, hob seine Hände zu ihr auf: »Verzeihet, theuerste unschuldige Itha!« — und als sie ihm ihre Hände sanft entgegen bot, zog er die seinen zurück: »Nein, Ihr könnet, Ihr sollet nicht verzeihen, Eure heiligen Hände sollen jene eines Bösewichts, welche von unschuldig ver-

gossenem Blute befleckt sind, nicht berühren, — zu groß ist die zugefügte Unbild — in diesem Elende — und von diesen meinen eigenen Händen in ein solches Elend verstossen — nicht mehr werth bin ich, Euch zu sehen, nicht mehr werth, diese Erde länger zu betreten!« — und ein Strom von Thränen befeuchtete den grünen Wasen.

Die gute mitleidsvolle Itha weinte mit ihm: sie wollte ihn aufheben von der Erde, vermochte es aber nicht und sagte dann: »Bester Heinrich! seyd doch getröstet; ich habe ja nie auf Euch gezürnet, war Euch nie böse — ich wußte ja wohl, daß Euer gutes Herz keiner solchen Mißhandlung Eurer Gemahlin fähig gewesen wäre, wenn man es nicht hintergangen und schändlich betrogen hätte. — Höret doch Eure Euch noch immer liebende Itha, wenn auch Ihr sie noch liebet. — Sehet, ich bin ja gesund, von Gott erhalten und immer sehr wohl getröstet worden, und möchte auch Euch heute, da ich Euch das erstemal wieder sehe, gerne getröstet und zufrieden sehen.« —

Aber Heinrich hörte vor Weinen und Herzenleid kaum die halben Worte seiner guten Itha; er wagte es kaum, zu ihr aufzusehen und sagte dann: »Wie ein Engel des Himmels stehet Ihr unschuldig und heilig vor meinen Augen, während dem mich mein Gewissen foltert und als den schändlichsten Bösewicht anklagt und verdammt, — Eure schöne Seele kann mir wohl verzeihen, aber — wird mir auch Gott, der Jeden nach seinen Werken richtet, und dessen heilige Gerechtigkeit den Bösewicht verdammen muß — wird mir auch dieser gerechte Richter noch verzeihen können?«

Ja, Heinrich! versetzte die gute Itha, auch Er wird Euch gewiß verzeihen, denn Seine Barmherzigkeit ist gränzenlos gegen reumüthige Sünder, und Seine Liebe unnennbar gegen alle Seine Kinder, und Er wird Euch nicht erst jetzt verzeihen; denn so gewiß, als ich, hat auch Er es schon gethan, hat auch Er euch schon vollkommen und gänzlich verziehen. — Es ist ja Alles nur durch Seine Zulassung geschehen, und Er hat alles Dieses zugelassen, weil Er es als heilsam für uns voraussah. — Während wir vielleicht beide auf unserm schönen Schlosse Ihn vergessen, den Weg der Tugend verlassen, und im ruhigen Genusse Seines überfließenden zeitlichen Segens unsern ewigen Untergang gefunden hätten, wußte uns Seine große Vatergüte, von einander getrennt, Ihm und dem Himmel zu erhalten. Wir lernten Seine unendliche Allmacht, Weisheit und Güte immer besser erkennen und müssen Ihm für Seine vielen und wunderbaren Wohlthaten stets mehr und von Herzen danken, Seinen großen Namen verherrlichen, loben und preisen. Mich besonders hat Er in dieser Einsamkeit näher zu Sich und zum Himmel geführt.«

Diesen so freundlichen trostvollen Worten, die ihm die gänzliche Verzeihung des Himmels und seiner Itha zusicherten, konnte Heinrich nicht mehr widerstehen; sein Herz mußte glauben, was er kaum wünschen durfte, daß er nämlich Barmherzigkeit und Verzeihung erhalten habe. Er erhob seine Hände endlich wieder zu Itha, drückte die ihrigen zwischen den seinigen, hob sie gefaltet zum Himmel und sprach: »Dank, Allmächtiger! ewiger Dank sey Dir für Deine unendliche Barmher-

zigkeit, für diese seligste Stunde meines Lebens. Noch einmal bitte ich Dich, vergebe und erbarme Dich Deines unwürdigen Dieners.« Auch seine Itha bat er nochmal von Herzen um Verzeihung, versprach ihr tausendfältigen Ersatz der zugefügten schrecklichen Unbilden, schwur aber Tod und Verderben demjenigen, der ihn in dieses fürchterliche Elend gestürzt hatte.

Itha, die bei diesem gräßlichen Schwure zurückbebte, sagte hierauf freundlich zu ihm: »Erinnert Euch doch, lieber Heinrich! wie oft Ihr die im Zorne gefaßten und ausgeführten Anschläge bereuen mußtet — beherziget doch, wie es uns schon manchmal ergangen wäre, wenn Gott bei jedem unserer Fehler auch so schnell Seine Strafen in Seinem gerechten Zorne über uns verhängt hätte. — Ich bitte Euch also, höret heute das Flehen Eurer Itha, lernet barmherzig seyn, wie Gott mit uns barmherzig ist. Ich habe Euch und Jenem, der hauptsächlich Ursache an meinem nur scheinbaren Elende war, von Herzen verziehen, und deswegen soll kein Tropfen Blutes meinetwegen vergossen werden. Verzeihet auch Ihr ihm sein Vergehen, und der barmherzige Gott wird auch uns die unsrigen verzeihen.« — Heinrich konnte seiner Itha Nichts mehr versagen und dieser ernstlichen Bitte nicht widerstehen. Itha suchte also durch ihre Fürsprache demjenigen das Leben zu retten, der ihre Unschuld und ihr Leben morden wollte.

Aber ungeachtet dieser edelmüthigen Fürsprache erreichte den Schuldigen doch endlich das Verderben. Denn bei der ersten Nachricht, daß Itha noch lebe, und der Graf von ihrer Unschuld gänzlich überzeugt

sey, gerieth Dominiko in die äußerste Verzweiflung. Im Bewußtseyn seiner vielen verübten Schandthaten wagte er keine Barmherzigkeit von den Menschen mehr zu hoffen, und der Blick in die Ewigkeit, der Gedanke an Gottes strenge Gerichte bei so großen Lastern und Sünden ließen ihn nicht mehr auf Gottes gränzenlose Barmherzigkeit denken. Wie so viele andere verhärtete Bösewichte hat auch er sein schmähliches Leben noch mit der größten Uebelthat, mit dem Selbstmorde, beschlossen und sich nebst dem zeitlichen auch den ewigen Untergang bereitet.

So straft, leider! nur zu oft, das eigene böse Gewissen den verstockten Sünder, bevor die weltliche Gerechtigkeit strafen kann oder will. Fürchtet also und fliehet, ihr Guten! die Sünde; und ihr Bösen! kehret zurück von dem Wege des Verderbens, so lange ihr noch könnet, damit euch nicht der Zorn des Himmels durch euer böses Gewissen den ewigen Untergang bringe und wie den Dominiko in das schrecklichste Elend stürze.

Siebenzehntes Kapitel.

Itha, die getreue Dienerin Gottes.

Nochmal fing Heinrich an dem Himmel von Herzen zu danken für die so unerwartete Erhaltung seiner theuern Itha, und er konnte nicht genug die wunderbar wirkende Allmacht und unermeßliche Vatergüte Gottes in ihrem gesunden heitern Aussehen bewundern. Aber jetzt wollte er auch sein feierlich gemachtes Versprechen erfüllen; Itha nämlich sollte mit ihm auf sein Schloß zurückkehren, und durch alle möglichen Ehrenbezeugungen und seine eigene freudige Bedienung sollten ihr alle erlittenen Leiden, so viel nur immer in seinen Kräften wäre, ersetzt werden.

Itha jedoch, die vermöge der früheren Aeußerungen des Grafen einem solchen Antrage entgegen sah, aber ihrem gefaßten Entschlusse gemäß lieber ungehindert Gott dienen, als von den Menschen bedient werden wollte, fand keinen Anstand, diesen ihren Entschluß dem Grafen zu eröffnen, weil sie sein gutes Herz kannte und deswegen auch auf seine Einwilligung rechnete. Sie sagte also, ihn liebevoll ansehend: »Lieber Heinrich! dieses zu thun steht nicht mehr in meiner

Gewalt. Denn damals, als ich von der Welt verstossen, von Gott aber so väterlich aufgenommen und so wunderbar erhalten wurde, sah ich mich ganz als Gottes Eigenthum an, glaubte ganz Ihm anzugehören und habe mich auch völlig Ihm übergeben. Feierlich habe ich versprochen, alle meine noch übrigen Lebenstage nur Jesu Christo meinem Heilande und Erlöser zu weihen und Ihm, der mich zweimal erlöset, gerettet und erhalten hat, abgesondert von der Welt zu leben und nur Ihm und dem Himmel zu dienen. Es könnte und würde Euch also nie heilsam seyn, wenn Ihr Gott seine Angehörige entziehen und mich wieder bei Euch haben wolltet; so wie es von mir der schändlichste Undank wäre, wenn ich die großen, mir so wunderbar erwiesenen Wohlthaten Gottes vergessen, mein heiliges Versprechen zurücknehmen und Euch in Euer Schloß folgen würde. Ich bitte Euch also um Gottes Willen, hindert mich nicht an der Erfüllung dieses heiligen Versprechens, sondern helfet mir durch Eure Einwilligung die großen im Buche des Himmels eingeschriebenen Schulden tilgen.«

Diese Worte drangen dem guten Heinrich freilich wie ein Schwert durch sein Herz, doch aber konnte er keine Silbe dagegen sprechen; sie machten die fromme Itha nur noch ehrwürdiger und schätzbarer in seinen Augen. Er erkannte in ihr ein würdiges Eigenthum Gottes; er wollte und durfte daher in die Rechte des Himmels nicht eingreifen. Seine Antwort war: »So sehr mich dieses Versprechen schmerzt, so kann ich doch nicht anders als es heilig und lobenswürdig finden. Von mir — ach von Eurem Heinrich

verstossen, suchtet Ihr bei Gott Hilfe und fandet sie wunderbar; Ihm wollet Ihr also leben und gehöret Ihm, nicht mehr mir; deswegen kann und darf ich Euch an der Erfüllung Eures Versprechens nicht hindern. Aber die Errichtung einer bessern Wohnung an einem bequemen Orte, die Besorgung des nöthigen Unterhaltes für Euch, damit Ihr Gott und Jesu Christo desto eifriger und ungehinderter dienen könnet, dieses Wenige werdet Ihr Eurem Heinrich doch gestatten, der so gerne hundertmal mehr für Euch thun würde, wenn er nur könnte?«

Itha wiederholte von Herzen erfreut die Worte des Grafen: »Ich kann und darf Euch an der Erfüllung Eures Versprechens nicht hindern« — und sagte weiter: »So wisset denn, lieber Heinrich! ich habe nicht in einer bessern Wohnung und bei besserm Unterhalte, sondern in einer schlechten einfachen Wohnung, an einem einsamen Orte und in meinem schon durch 17 Jahre so gesegneten Aufenthalte Gott zu dienen und abgesondert von der Welt zu leben versprochen. Wenn Ihr mich also an meinem Versprechen nicht hindern wollet, so müsset Ihr mich auch nicht hindern in dieser schlechten Wohnung, an diesem einsamen Orte zu bleiben und meine bisherige Lebensart fortzuführen.«

»Und glaubet mir, lieber Heinrich! es kommt nur auf die Gewohnheit an, und man kann bei der einfachsten Nahrung und in der schlechtesten Hütte so vergnügt und zufrieden leben, als bei den köstlichsten Mahlen in den schönsten Palästen. Ihr stellet Euch meine Lebensart nur so elend vor, weil sie Euch, da

Ihr eine bessere gewöhnt seyd, so beschwerlich fallen müßte. Aber gerade so würde mir jetzt die Eurige nicht weniger beschwerlich vorkommen, da mein Körper an einfache Nahrung, und mein Geist an die einsame Lebensart gewöhnt ist. Ich bitte Euch also noch einmal, lasset mich, wo und wie ich bin, und hindert mich nicht, meinem größten himmlischen Wohlthäter die schuldige Dankbarkeit an diesem stillen Orte auch fernerhin zu erzeigen.

Heinrich machte ihr zwar noch Gegenvorstellungen, so gut er vermochte, aber der Gedanke: »eine so gute, liebenswürdige, heilige Gattin habe ich so unschuldig verstossen,« ließ sein Auge nicht trocken werden und machte sein Herz zu gründlichen Einwendungen unfähig. Itha bestand wiederholt auf ihrem Vorhaben, und da sie das schnelle Sinken des Tages bemerkte, so bat sie den Grafen, er möchte noch vor einbrechender Nacht den Rückzug antreten, damit er nicht irregehe, und sicher und wohlbehalten das Schloß erreichen könne. Noch einmal erneuerte der Graf und mit ihm auch der Jäger die Bitte, sie möchte den gemachten Antrag nicht verschmähen: aber Itha entgegnete, »dieses stehe, wie sie gehört hätten, nicht mehr in ihrer Gewalt,« und hiemit schied man für diesmal von einander und wünschte sich wechselseitig von Herzen eine gute Nacht. Heinrich empfahl sich dem Gebete seiner frommen Gemahlin und ging dann mit dem Jäger, noch vielmal zurücksehend, wieder nach Toggenburg.

Sobald der Graf daselbst ankam, fragte er nach seinem Schloßkaplan, um bei ihm Rath und Trost zu

finden. Er war der Erste, dem Heinrich diese seine wichtigste Herzensangelegenheit eröffnete. Noch am nämlichen Abende erzählte er ihm, oft von Weinen und Schluchzen unterbrochen, die ganze Geschichte der Itha, erzählte ihm besonders rührend, wie sie ihm großmüthig verziehen und ihn so liebevoll empfangen und aufgenommen habe; daß sie aber, was ihn besonders schmerze, fest entschlossen sey, in ihrer bisherigen Wohnung einsam im Walde zu leben und zu sterben; was er ihr für einen Antrag gemacht, und wie er sie gebeten habe, ihn doch nicht zu verschmähen, wie sie aber immer standhaft bei ihrem Vorhaben geblieben sey.

Er bat dann den Kaplan recht angelegentlich, auf Mittel zu denken, welche das harte Schicksal der guten Gräfin doch in Etwas erleichtern und ihm die erwünschte Gelegenheit verschaffen könnte, seiner Itha die zugefügten Unbilden durch recht viele Wohlthaten wieder zu ersetzen, und lud ihn endlich ein, am kommenden Tage mit ihm die Gräfin zu besuchen, weil er glaubte, des Priesters gründliches Vorwort werde sie eher zur Annahme seines Antrages bewegen.

Der Schloßkaplan sagte dieses und alles Andere mit vielem Vergnügen zu, stützte seinen Trost auf jene schönen Tröstungen der Gräfin selbst, und da die Mitternachtsstunde bereits herannahte, so bat er den Grafen, sich zur Ruhe zu begeben und in einem guten Schlafe, den er ihm von Herzen wünschte, noch einige Erholung zu suchen. Heinrich gehorchte, schlief aber wenig, und sobald die Morgenröthe sichtbar wurde, verließ er sein Bett, suchte gute Kleider für die Gräfin, weil sie ihn um solche gebeten hatte, und bereitete

sich eiligst zur Abreise nach dem Walde. Auch der Kaplan erschien bald, und voll Freude und Verlangen die Gräfin wieder zu sehen. Der Jäger, der die Kleider und einige Lebensmittel tragen mußte, war wieder Wegweiser, und somit verließen alle drei das Schloß in aller Frühe, ohne daß die Absicht ihres Weggehens bekannt ward.

Itha, die diesen Besuch zum voraus erwartete, war auch schon sehr frühe in ihrem Morgengebete mit Gott beschäftiget und gerade damit zu Ende, als der Graf mit dem Schloßkaplan und dem Jäger bei ihrer Hütte ankam. Sie wartete in derselben auf die verheißene bessere Kleidung, die ihr Heinrich sogleich übergab, und sobald sie angezogen war, trat sie hervor, grüßte und bewillkommte alle drei, besonders aber den Schloßkaplan, voll sichtbarer Freude.

Auf Heinrich's erste Frage, ob sie gut geschlafen und sich noch nicht anders entschlossen habe, antwortete sie: »Geschlafen habe ich gut, aber entschlossen bin ich noch wie gestern; weil, wie Ihr schon gehört habet, die Abänderung meines Entschlusses nicht mehr in meiner Macht und Willkühr steht.« Nun bat der Kaplan die Gräfin, ihm bestimmt zu sagen, was für einen Entschluß und wie sie ihn gefaßt habe, um ihren Einwendungen desto gründlicher begegnen zu können. Itha, voll Hochachtung gegen diesen ehrwürdigen Geistlichen, erzählte ihm dann genau, wie sie schon gestern dem Grafen erzählt hatte, und schloß mit den Worten: »Er werde nun selbst deutlich einsehen, daß sie ihr so feierlich gemachtes Versprechen, ohne sich gegen

Gott schwer zu versündigen, nicht mehr zurücknehmen könne.

Der Schloßkaplan erwiederte nach einigem Nachdenken: »Es ist wahr, dies Versprechen ist billig und lobenswürdig, es soll und muß auch heilig gehalten werden. Aber, ob es an einem andern Orte nicht eben so und vollständiger gehalten werden könne, möget Ihr, nachdem ich Euch meine Gründe vorgelegt habe, selbst entscheiden. Ihr habet versprochen in der Einsamkeit Gott zu dienen. Einsam und allein könnet Ihr auch an einem andern Orte leben, wo Ihr näher bei Euren Mitmenschen seyd und ihre Hilfe im Falle der Noth auch erreichen könnet. Ihr und alle Menschen seyd schuldig das Leben als ein Geschenk Gottes so lange als möglich zu erhalten; denn je länger wir leben, desto länger können wir auch Gott dienen, und wie manche, ja die meisten Menschen wären in schweren Krankheiten, allein stehend, zu Grunde gegangen, während sie in der Gesellschaft durch die thätige Hilfe ihrer Nebenmenschen wieder gerettet und erhalten wurden. Es ist Euch also nicht nur erlaubt, sondern es ist jetzt, da Ihr es wohl thun könnet, Eure Pflicht, einen näher bei Euren Mitmenschen gelegenen Ort zu Eurem künftigen Aufenthalte zu wählen, damit Ihr dem lieben Gotte desto länger dienen könnet.«

»Und was denn eigentlich, fuhr der Schloßkaplan fort, der wahre und löblichste Dienst Gottes sey, wisset Ihr als eine wohlunterrichtete Christin so gut als ich. Erinnert Euch nur an jenen Vorfall in den heiligen Evangelien, wo erzählt wird, daß ein Mensch den Heiland fragte: »»Was muß ich thun, um das

ewige Leben zu erlangen?«« und zur Antwort erhielt: »»Liebe Gott über Alles — dieses ist das erste und größte; liebe deinen Nächsten wie dich selbst — dieses ist das zweite und dem vorigen ganz gleiche Gebot. Erfüllst du diese zwei Gebote, so wirst du das ewige Leben erlangen.«« Dieses wiederholte dann Jesus an vielen anderen Orten und sagte deutlich, daß die Werke der Nächstenliebe, die Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, der schönste, der nothwendigste, der Gott wohlgefälligste Gottesdienst seyen, weil der himmlische Vater keine größere Freude habe, als wenn wir unsern Mitmenschen, Seinen Kindern, recht viel Gutes erweisen. Alles Dieses könnet Ihr, verehrteste Gräfin! hier nicht thun; wenn Ihr also Euer schönes Versprechen — nur Gott die noch übrigen Tage Eures Lebens zu dienen — halten wollet, so ist es wieder heilige Pflicht für Euch, diesen Ort zu verlassen und einen solchen zu wählen, wo Ihr auch Euren Mitmenschen dienen könnet.«

So wenig Heinrich gestern den Einwendungen Itha's widersprechen konnte, so wenig konnte sie selbst heute den gründlichen Vorstellungen des Dieners des Herrn entgegen seyn; denn sie waren auf das klare Wort Gottes gestützt, was ihrem Herzen als das Heiligste galt. Heinrich sah mit Vergnügen ihre Verlegenheit; aber Itha faßte sich und erwiederte: »So wahr ich Eure Worte finde, ehrwürdiger Priester! so habe ich mich doch diese vielen Jahre schon so gewöhnt, Nichts zu unternehmen, ohne mich vorher im herzlichen Gebete mit Gott selbst zu berathen. Ich bitte Euch also, erlaubet mir auch diesmal, meine Zuflucht zu mei-

nem besten Rathgeber zu nehmen, und morgen sollet Ihr sodann Alles bestimmt erfahren, was ich, von Ihm geleitet, zu thun entschlossen seyn werde.«

Dieses bewilligte ihr der Schloßkaplan mit Vergnügen, weil er so eines gewünschten Erfolges gewiß seyn konnte. Er schickte sich auch deshalb bald wieder zur Abreise an, damit sie desto bälder und ungehinderter das heilige Geschäft vornehmen könne.

Obwohl Heinrich Itha nicht gerne so früh wieder verließ, so wollte er doch Nichts dagegen einwenden; war aber dafür schon am andern Morgen mit seinen beiden Begleitern um so zeitiger wieder auf dem Wege und fand zu seiner größten Freude die Gräfin entschlossen, den bisherigen Aufenthalt zu verlassen. Nicht schnell genug konnte er fragen, wo sie künftig zu leben wünsche und wohin er ihr eine ordentliche bequeme Wohnung bauen solle.«

Itha, die auch dieses schon in der Beschäftigung ihres Herzens mit Gott wohl überlegt hatte, bestimmte die Au, unweit des Klosters Fischingen, zu ihrem künftigen Aufenthaltsorte; dort in der Wiese, bei der Muttergotteskapelle am Hörnlein, wünschte sie künftig zu wohnen, sagte aber dem Grafen Heinrich zugleich ausdrücklich, daß sie nur dann sein Anerbieten annehmen werde, wenn er ihr, nicht eine schöne, bequeme, sondern eine kleine nothdürftige Wohnung errichten würde. Heinrich versprach dieses, obwohl er lieber viel mehr gethan hätte, und der Schloßkaplan verbürgte sich, dafür zu sorgen, daß ihr Wunsch vollkommen erfüllt werde.

Auch gute, kräftige Nahrungsmittel wollte sie gerne

und dankbar von dem Grafen annehmen, aber mit bestimmter Bitte, daß, wenn sie sich mit schlechten begnügen und diese besseren den Armen, Kranken, Nothleidenden zutheilen wolle, sie daran nun und niemals gehindert werde. Alles wurde ihr zugesagt, doch auch mit der Ermahnung, daß sie nicht durch zu viele Strenge ihren Körper zu sehr schwächen, sondern ihn durch nahrhafte Speisen stärken und ihr Leben recht lange zu erhalten suchen solle.

Endlich hatte Itha noch diese und zwar angelegenste Bitte: Wenn ihre Wohnung in der Au hergestellt und zu ihrer Aufnahme bereitet seyn werde, so solle sie nur der Graf mit dem Schloßkaplan, dem Jäger und etwa noch einem Knappen, die ihre wenigen Geräthschaften und ihren Vorrath an Nahrung mitnehmen möchten, dorthin führen und den Tag ihrer Uebersiedlung keinem einzigen andern Menschen bekannt machen, weil sie in der Welt kein Aufsehen erregen, sondern nur in aller Stille Gott und künftig auch ihren Mitmenschen dienen wolle. Auch dieses mußte ihr von dem Grafen feierlich versprochen und von dem Schloßkaplan bestätiget werden, so sehr sich anfänglich Beide widersetzten. Und somit war das Wichtigste in Ordnung, und Heinrich hätte mit Hilfe des Kaplans seine Absicht so ziemlich erreicht.

Noch ein besonderes Bedürfniß fühlte jetzt die fromme gottselige Itha. So sehr sie sich bisher in der geistlichen Vereinigung mit Jesu Christo ihrem Heilande selig und zufrieden fühlte, eben so sehr wünschte sie jetzt auch wieder einmal sichtbar in dem allerheiligsten Altarssakrament mit Ihm vereiniget zu

werden und vorher noch durch das heilige Sakrament der Buße ihre Seele von allen anklebenden Makeln und Fehlern zu reinigen. Sie eröffnete diesen ihren herzlichen Wunsch dem Schloßkaplan in Gegenwart des Grafen und bat recht angelegen, ihr zur Erfüllung desselben zu verhelfen, was ihr Beide mit größtem Vergnügen zusagten, und zwar so, daß sie noch an diesem Tage die Beicht verrichten und am nächsten in aller Frühe die heilige Communion empfangen könne.

Die Engel im Himmel können nicht zufriedener seyn im Genusse der ewigen Seligkeit, als Itha bei diesem Antrage war, in den sie sogleich einwilligte und sich deswegen längere Zeit in ihrer Hütte zur heiligen Beicht vorbereitete, während der Kaplan, der Graf und der Jäger sich entfernten und sie ihrer Andacht überließen, bis sie endlich den Kaplan zu dieser heiligen Handlung zu sich rief.

Mit eben so inniger Andacht empfing sie am folgenden Tage in aller Frühe das allerheiligste Sakrament des Altars in Gegenwart des Grafen und des Jägers, welche den Kaplan mit dem Allerheiligsten wieder zu ihr begleiteten, und sie fand in ihrem Heilande eine so reichliche Quelle des himmlischen Segens, daß die schönen heiligen Wirkungen desselben in ihrem Angesichte und in ihrem ganzen Thun und Lassen sichtbar waren, und alle drei Zeugen dieser heiligen Handlung eine verklärte Heilige Gottes zu sehen glaubten.

Nun wollte man sich diesmal länger aufhalten; Heinrich und der Kaplan wollten Itha's Wohnung im Innern sehen und auch ihre Nahrungsmitte kennen lernen. Itha öffnete also ihre Hütte, in die

sie nur mit vieler Mühe hineinkommen konnten. Da sahen sie denn erst das vollkommene Bild der wahren Dürftigkeit. Ein schlechtes Mooslager, das unter Tags auch zum Sitze diente, mit ein paar ziemlich ordentlich gemachten Decken, ausgehöhlte Holzstücke zu Trinkgeschirren, mehrere große Körbe und Rindenbehältnisse für die Nahrung, und ein paar sehr kleine ordentliche Körblein war Alles, was sie in der Hütte fanden. Das Kreuz, welches Heinrich an der Wand erblickte, flößte ihm mehr Ehrfurcht und Hochachtung ein, als er vorher noch nie von den schönen silbernen Kruzifix-Bildern in seiner Schloßkapelle empfunden hatte; und auf den Knieen dankte er vor demselben Demjenigen, der es durch Sein Blut geheiliget, durch Seinen Tod auch ihm Verzeihung seiner Sünden zugesichert und die fromme Itha so wunderbar am Leben erhalten hatte.

Itha übergab dann ihm und dem Kaplan, der nicht weniger gerührt war, in einem der schönen kleinen Körbchen auch Etwas von ihren gewöhnlichen Nahrungsmitteln, und besser als die kostbarsten Speisen auf dem Schlosse schmeckten ihnen heute die schlechten Beeren aus der verehrten Hand der frommen Itha, die Heinrich jetzt nicht mehr blos wie vorher herzlich liebte, sondern sie mit heiliger Ehrfurcht und größter Hochachtung wegen ihrer unüberwindlichen Tugend und reinsten Unschuld schätzte und verehrte.

Noch hundert verschiedene Sachen hatten Beide von Itha zu fragen, und da der Graf die Geschichte, wie der unschuldige Kuno den Ring erhielt, wußte, so wollte er auch erfahren, wie er der Gräfin geraubt

wurde. Sie erzählte ihm Alles, und Alles stimmte zusammen; sie sagte aber im Verlaufe der Erzählung wider ihre Absicht ein Wort, das den Kaplan auf eine frühere sonderbare Geschichte mit Dominiko aufmerksam machte. Sogleich bat er um nähere Erklärung, und Itha's Verlegenheit, die das Böse ihrer Mitmenschen gern verborgen hätte, ließ etwas Besonderes erwarten; sie wurde also bestimmt aufgefordert, Alles zu erzählen. Aus Hochachtung gegen die Ermahnungen des Kaplan that sie es, und erst jetzt konnten sich Beide den großen Haß des lasterhaften Dominiko gegen Itha und Kuno erklären, und Itha's überaus große Tugend und Unschuld wurde ihnen immer noch verehrungswürdiger und schätzbarer.

Unvermerkt rückte die Sonne wieder ihrem Untergange näher, und nur die sorgsame Itha bemerkte ihr schnelles Sinken. Sie erinnerte ihre lieben Gäste an die Rückkehr und bat sie, die noch übrige Tageshelle zu benützen, damit sie nicht irre gingen, sondern sicher und wohl auf Toggenburg ankommen könnten. Alle drei sahen das Wohlwollende dieser herzlichen Bitte, und so gerne sie noch länger geblieben wären, schickten sie sich doch zur Heimkehr an.

Vorher noch bat der Graf Itha um die Erlaubniß, sie während der Zeit, als ihre Wohnung gebaut werde, noch einigemal besuchen zu dürfen, und erhielt sie auch; worauf er ihr dann versprach, sie nie anders, als mit dem Herrn Kaplan, von dem Jäger ge-

leitet, zu besuchen, was sowohl die Gräfin als seine Begleiter von Herzen freute. Nun empfahlen sie sich noch ihrem heiligen Gebete und kehrten getrost wieder nach Toggenburg zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Itha bezieht ihre neue Wohnung.

Sogleich nach seiner Zurückkunft befahl Heinrich der ganzen Dienerschaft, sich in dem großen Saale des Schlosses zu versammeln und eröffnete selbst Allen die glückliche Auffindung der Gräfin, sagte ihnen, daß sie noch lebe und mit Thränen in den Augen, daß sie unschuldig und ungerecht von ihm verstossen, aber wunderbar von Gott gerettet und erhalten worden sey. Freudenthränen glänzten in den Augen aller Anwesenden, während Heinrich auch sie Alle von Herzen um Verzeihung bat, daß er ihnen durch seine so strafbare Uebereilung so manchen großen Kummer und bittere Sorgen verursacht habe. Dann bestimmte er Mehrere, die am folgenden Tage die frohe Nachricht in der ganzen Grafschaft und besonders auch im Kloster Fischingen bekannt machen sollten.

Ueberdies wurden einige Knappen zur Ueberbringung der freudigen Kunde nach Kirchberg beordert, mit dem ausdrücklichen Befehle, so viel möglich zu

eilen, damit auch dort dem großen Herzenleid über den unvermeidlichen Tod Itha's und der Schmach, welche seitdem auf der Familie lastete, ein Ende gemacht werde. Seiner Botschaft setzte Heinrich die dringende Bitte bei: »Er habe sich zwar schwer an seiner Gemahlin vergangen, aber die gute Itha habe ihm großmüthig vollkommen verziehen; deswegen suche und hoffe er auch von ihren Verwandten Verzeihung zu erhalten, und erwarte dieses bei einem baldigen Besuche mündlich von ihnen selbst zu hören.«

Die Beauftragten eilten im Frühesten des folgenden Morgens fröhlich vom Schlosse, um die Befehle des Grafen recht bald und pünktlich zu vollziehen, weil Alle wohl wußten, daß ihre Botschaft überall unnennbare Freude verursachen werde. Heinrich schickte auch nach einem geschickten Baumeister, mit dem Auftrage, daß er schleunig mit mehreren Zimmerleuten in der Au eintreffen möge. Auch mehrere andere Arbeiter wurden dahin geschickt, wo Heinrich bald selbst eintraf, dem Baumeister seine Absicht eröffnete, ihm den Platz, die Größe und Beschaffenheit der künftigen Wohnung für die Gräfin bestimmte, und ihn und alle Arbeitsleute dringend ersuchte, sie möchten eilen, so viel sie könnten, und dafür auf eine reichliche Belohnung von ihm sicher rechnen.

Schon die bloße Nachricht: »die Gräfin lebt, und hier sollen wir ihre künftige Wohnung bauen,« war hinreichend, den Baumeister und alle Arbeitsleute mit doppeltem Eifer und Fleiße zu beleben; dazu trug die fast ununterbrochene persönliche Gegenwart und sicht-

bare Theilnahme des Grafen nicht wenig zur baldigen Vollendung der kleinen Wohnung bei.

Die wenigen Besuche, welche Graf Heinrich mit dem Schloßkaplan und dem Jäger zu dieser Zeit bei Itha machte, dauerten nie lange, weil er sie gerne recht bald in ihrer bessern Wohnung gesehen hätte und immer fürchtete, die Arbeit möchte in seiner Abwesenheit nicht schnell genug vorwärts gehen. Und er brachte es wirklich durch seine Theilnahme dahin, daß die neue Wohnung vor einem Monate und bis zur Ankunft der Kirchberger, die zugleich mit den Botschaftern auf Toggenburg eintrafen, ganz vollendet da stand.

Schon früher sorgte Heinrich dafür, daß ein ordentlicher Garten bei der Wohnung angelegt und, so viel es in der kurzen Zeit geschehen konnte, auch angepflanzt wurde. Dann ließ er auch frische Samen der besten Gemüsarten in der Wohnung hinterlegen, und einen schönen Vorrath der besten stärkenden Lebensmittel dahin bringen, damit Itha in diesen Nahrung und Stärke für ihren Körper und durch Wohlthun gegen Arme und Nothleidende auch Nahrung für ihre fromme Seele finden möge.

Auf die erste Nachricht von der Ankunft der Kirchberger eilte der Graf beklommen nach dem Schlosse, weil sich sein Herz kaum getraute, etwas Anderes als bittere Vorwürfe von ihnen zu erwarten. Er warf sich zu ihren Füßen, bat sie von Herzen um Verzeihung, die er freilich nicht verdient habe und fand die Kirchberger wider alles Verhoffen beinahe eben so zuvorkommend, als Itha selbst war. Sie versicherten ihn

ihrer vollkommenen Verzeihung, hoben ihn auf und dankten ihm von Herzen für die so bald ertheilte frohe Nachricht, die ihnen willkommener als Alles in der Welt gewesen sey.

Jetzt war ihre erste Frage, wann sie denn ihre liebe Itha sehen könnten, und Heinrich, dem die Befehle der Gräfin das Erste und Wichtigste waren, entfernte vorher alle seine Leute bis auf den Schloßkaplan und den Jäger; dann sagte er den Kirchbergern, daß ihm ihre Ankunft um so viel erwünschter sey, weil er den morgigen Tag zu Itha's Uebersiedlung in ihre neue Wohnung bestimmt habe und sicher glaube, er werde ihr keine größere Freude machen können, als wenn sie auch ihre geliebten Anverwandten an seiner Seite erblicken und in ihrer Begleitung den Weg zu der neuen Wohnung werde antreten können.

Zwar hätte er, fuhr er fort, gerne größere und herrlichere Anstalten zu ihrer Ueberführung gemacht; aber Itha, fromm, tugendhaft und demüthig ohne ihres Gleichen, habe ihm alles Dieses bestimmt untersagt und ihn dringend gebeten, sie nur mit dem Schloßkaplan, dem Jäger, der sie aufgefunden, und noch einem Knappen in dem Walde abzuholen. Und weil er sie in seinem Leben nie mehr beleidigen und alle ihre Wünsche nach Kräften erfüllen möchte, so habe er den Zeitpunkt ihrer Uebersiedelung noch keinem Menschen eröffnet, als ihnen, indem er versichert sey, daß ihre Gegenwart sie gewiß recht herzlich erfreuen werde.

Heinrich erzählte und konnte nicht genug erzählen von der großen Frömmigkeit und den schönen Tugenden der Itha, und die Kirchberger konnten

ihm nicht aufmerksam genug zuhören, bis endlich der Schloßkaplan Alle erinnerte, daß es schon auf Mitternacht gehe und Zeit zur Ruhe sey, womit er dem Gespräche ein Ende machte.

Itha dankte während dieser Zeit beinahe ununterbrochen dem allmächtigen Gott und besten Vater im Himmel, daß Er das Herz des guten Heinrich zur Beförderung ihres heiligen Versprechens so geneigt gemacht und ihr so schöne Gelegenheit verschafft habe, Ihm in Zukunft desto eifriger und wohlgefälliger dienen und ihren Mitmenschen recht viel Gutes erweisen zu können; sie dankte Ihm, daß Er für ihre spätern Lebenstage, wo sie vielleicht Alters und Schwäche halber ihre Nahrung selbst zu suchen unvermögend gewesen wäre, wieder so väterlich gesorgt habe, und freute sich dann noch besonders, daß Heinrich ihre eifrige Bitte, sie nur mit dem Kaplan, dem Jäger und noch einem Knappen nach der Au zu führen, so bestimmt zugesagt habe.

Aber, so genau auch Heinrich diese seine Zusage erfüllen wollte, so war es doch im Himmel ganz anders beschlossen. Dieser Tag sollte ein Festtag seyn, weil sich Gott in der Verehrung und Verherrlichung der Tugend selbst verehrt und verherrlichet findet und gerade dadurch die Tugend in ihrem heiligen Eifer zu stärken und alle Guten zur eifrigen Nachahmung zu bewegen sucht.

So sehr auch Heinrich sein Vorhaben verbarg, so fanden sich doch am frühen Morgen, als er mit den Kirchbergern und seinen Begleitern das Schloß Toggenburg verließ, am Eingange des Waldes

schon mehrere Menschen ein, die mit ihnen den nämlichen Weg forteilten und in der fröhlichen Hast, womit man weiter schritt, für ihre fromme Ahnung, daß Itha heute nach der Au geführt werde, volle Gewißheit fanden. Immer Mehrere sahen sie von allen Seiten herbeikommen, und Viele schon waren bei ihrer Ankunft vor Itha's Hütte versammelt, jedoch in einer kleinen Entfernung, weil sie die fromme Gräfin mit Gott beschäftiget glaubten und daher in ihrer Andacht nicht stören wollten.

Aber sobald sie den Grafen und seine Begleiter hinzueilen sahen, so strömten Alle mit ihnen dahin, um die gute Gräfin wieder einmal zu sehen, um sie herzlich grüßen und ihr zu ihrer nahen Erlösung aus ihrem Elende Glück wünschen zu können. Man denke sich die Freude Itha's bei dem so unerwarteten Besuche ihrer Blutsverwandten, und das Entzücken der Kirchberger, als sie die fromme Itha wieder sahen. Keines konnte reden, Thränen der Freude erstickten ihre Worte. Bei dem ersten Anblicke fanden sie Alles vollkommen bestätiget, was ihnen Heinrich Schönes von ihrer Itha erzählt hatte, und Alle, die sie erblickten, sahen in Itha's Angesichte die ganze Anmuth der Tugend und das vollkommene Bild der wahren Unschuld und Heiligkeit sichtbar hervorleuchten.

Niemand konnte sie mit trockenen Augen ansehen, denn Alle waren durch ihr bisher geführtes armseliges Leben innig gerührt, und weinten vor herzlicher Freude über ihre nunmehrige Erlösung, und Itha's Hände, welche die Liebevolle und Sanftmüthige Jedem huldvoll entgegen reichte, wurden von tausend heißen Thrä-

nen der Freude und Theilnahme benetzt. Nicht genug konnte man sie sehen, nicht genug bewundern, nicht genug ihre erbauenden Worte hören, die, wie ihr Herz, alle auf Gott gerichtet waren. Kaum konnten ihre Anverwandten sich in ihrer Nähe erhalten und nur einige Worte mit ihr reden, denn Alles drängte sich hinzu, und Jeder wollte noch näher bei ihr seyn.

So war jetzt die gute Itha, die diesen Wald, von der Welt verstossen und von allen Menschen verlassen, armselig und elend bezogen, von ihren Anverwandten und sehr vielen Menschen umgeben, die auf Veranstaltung des Himmels voll Jubel und Freude sie aus demselben nach ihrer bessern Wohnung in der Au begleiten wollten.

Nachdem nun die Kirchberger Itha's schlechte Hütte und ihre armseligen Geräthschaften betrachtet hatten, brachte Itha diese letzteren und ihre noch übrigen schlechten Nahrungsmittel hervor und wollte sie Heinrich's Knappen zum Tragen übergeben. Aber hundert dienstfertige Hände wurden ihr dazu entgegengestreckt; denn Jeder wollte für sie Etwas thun, für sie Etwas zu tragen haben. Endlich holte sie noch ihr hölzernes Kreuz, das ihr so manchen schweren Kummer benommen und durch Den, der an demselben zum Heile der Welt sein Leben geopfert, so manchen himmlischen Trost gebracht hatte; sie nahm es, dankbar zum Himmel blickend, in ihre Hände, wendete sich nochmal mit Thränen in den Augen gegen ihre Hütte, dankte dem Himmel für diesen von Ihm so gesegneten Aufenthaltsort, und verließ ihn dann mit Heinrich, den

Ihrigen und allen Anwesenden, nachdem sie ihn durch volle siebzehn Jahre bewohnt hatte.

Selbst die unschuldigen Vögel, die sich so zahlreich, wie bei ihrer Ankunft, wieder um Itha versammelten, halfen dieses Freudenfest verherrlichen. Von nahen und fernen Bäumen und Hecken stimmten sie froh ihre sanften Töne in den Jubel des Volkes ein, gerade, als wenn auch sie der Gräfin von Herzen Glück wünschten und sich ihres künftigen Glückes freuten. Fröhlich schwangen sie sich durch die Lüfte und begleiteten den festlichen Zug, den jetzt der Jäger, seine Vertrautheit mit der Gegend benützend, durch die gangbarste Gegend des Waldes und endlich auf einem ziemlich bequemen Weg der Au zuführte.

Immer mehr Menschen kamen herbei, und selbst die ältesten Greise sah man, gestützt auf ihre Kinder oder Enkel, dem Zuge entgegen wanken, um ihre Gräfin noch einmal zu sehen. Auch sie weinten den Kindern gleich, wenn ihr mattsehendes Auge die holde demüthige Itha mit dem hölzernen Kreuze in den Händen erblickte. Voll Freude dankten sie laut dem Allmächtigen für diesen schönsten Augenblick ihres sinkenden Lebens und ermahnten ihre Kinder und Enkel zur Tugend und Frömmigkeit, indem sie mit dem zitternden Finger auf Itha hinzeigten. Hundert heilige Vorsätze wurzelten heute in den Herzen so vieler Menschen, während allmählich der Zug unter Jubel und Freudenthränen der Au näher rückte.

Die Arbeitsleute hatten ungeheißen am nämlichen Morgen einen schönen grünen Triumphbogen vor Itha's neuer Wohnung errichtet, und herrlich tönte

der Glockenschall von der Muttergotteskapelle den Ankommenden entgegen, die zu der Wohnung wegen der vielen versammelten Menschen kaum durchkommen konnten. Sobald Itha die Schwelle erreichte, bezeugte sie allen Anwesenden durch eine freundliche Verneigung den herzlichsten Dank für die ihr erwiesenen Ehrenbezeugungen und begab sich dann mit dem Grafen und den Ihrigen in ihr kleines Wohnzimmer, um da ein wenig ausruhen zu können.

Ein kleiner Verweis war das Erste, was dem Grafen zu Theil wurde, weil Itha glaubte, diese Feierlichkeiten seyen auf seine Veranstaltung geschehen; aber Heinrich konnte sie leicht vom Gegentheile überführen, und somit war Alles fröhlich und zufrieden. Eine kleine Erfrischung stand schon in der neuen Wohnung bereit; aber Itha, die fest entschlossen war, bei ihrer bisherigen Nahrung zu bleiben, so lange sich ihr Körper gesund und stark dabei befinde, begnügte sich mit einem frischen Trunke Wasser aus der nah gelegenen Brunnenquelle und einer Handvoll gedörrter Heidelbeeren. Die ganze Zeit unterhielt man sich mit der schönen Geschichte des festlichen Ueberganges, die sich immer wieder erneuerte, indem den Tag hindurch noch viele in der Entfernung wohnende Unterthanen ankamen, damit auch sie ihre Gräfin sehen und sich, von ihrer wunderbaren Erhaltung mit eigenen Augen überzeugt, recht herzlich freuen könnten.

Noch bei der Abenddämmerung saßen Alle im fröhlichen Gespräche vertieft beisammen; aber jetzt erinnerte sie Itha feierlichen Ernstes an das sie bindende Versprechen und bat den Grafen, den Kaplan und die

Ihrigen, sie möchten sie jetzt bald verlassen und in Zukunft mit keinen Besuchen mehr stören, weil sie der Welt gleichsam abgestorben sey, in Einsamkeit ihre Tage zu verleben unverbrüchlich angelobt habe und deswegen nur im stillen Umgange mit Gott ihre Unterhaltung suchen dürfe. Nur dann, wenn Eines oder das Andere glaube, daß sie ihm einen Liebesdienst, eine Wohlthat erweisen könne, sollen sie getrost bei ihr zusprechen, weil sie nebst Gott und Jesu Christo künftighin besonders auch ihren Mitmenschen dienen wolle, und unter ihnen diesen am ersten zu dienen schuldig sey. Sie forderte Alle auf, ihr dieses feierlich vor Gott zu versprechen, was denn auch auf Zuthun des Schloßkaplans, und zwar eidlich, geschah.

Dann bat sie noch den Grafen, er möchte ihr öfters durch eine ihrer früheren Kammerjungfrauen, die sie ihm mit Namen angab, einige Nahrungsmittel, so wie auch Wolle, Faden und dergleichen zusenden, damit sie den Armen und Nothleidenden ihren Hunger stillen und bisweilen einem Dürftigen ein Kleidungsstück verschaffen könnte. Heinrich sagte ihr, daß er zum Theil schon für alles Dieses gesorgt habe und fernerhin ihre frommen Wünsche vollkommen erfüllen werde.

Und somit schieden der Graf, der Schloßkaplan, die Kirchberger, die nun ihre Itha wieder unschuldig, an einem wohnlichen Orte und zufrieden wußten, am späten Abende von der frommen Gräfin. Itha versprach für Alle zu beten und bat Alle auch um ihre Fürbitte. »Dort Oben, sagte sie, indem sie ihre nassen Augen zum Himmel erhob, werden wir uns

bald wieder, und auf ewig, finden; indessen lebet recht wohl.« »Lebet wohl, fromme Itha!« riefen ihr Alle in wehmüthigem Tone zu und schieden von ihr, indem sie zögernd und oftmals zurückblickend den Weg nach Toggenburg einschlugen, während die Gräfin sie durch eifriges Gebet dem Schutze des Allerhöchsten anbefahl.

Heinrich, durch Itha's heiliges Beispiel aufgemuntert, widmete seine noch übrigen Lebenstage der Frömmigkeit und Gottesfurcht, suchte das Versäumte durch verdoppelten Eifer in allem Guten wieder einzubringen, und ging, wie die Chroniken schreiben, nach wenigen Jahren, das Zeitliche segnend, seiner Gemahlin in ein besseres Leben voraus.

Neunzehntes Kapitel.

Der Itha gottseliges Leben in der Au.

Nachdem Itha die Nacht über ein wenig geruht hatte, fanden sie die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne schon mit der Morgenandacht beschäftiget, und wie sehr freute sich ihr frommes Herz, als sie bei anbrechendem Tage in ihrem kleinen Zimmer ein schönes Kruzifix, ein anmuthiges Mariabild und die Bildnisse mehrerer Heiligen erblickte. Diese waren ihr fortan, was sie jedem Christen seyn sollten, die Leiter, auf der

sich ihre unschuldige Seele in heiliger Andacht zu Gott erhob; ihre Augen waren auf die Bildnisse, ihr Herz aber auf Gott und diejenigen gerichtet, welche die Bildnisse vorstellten. Nicht genug konnte sie der göttlichen Vorsehung danken, daß sie ihre menschliche Schwachheit immer so väterlich weise zu unterstützen suche.

Eine besondere Freude machte ihr auch das an ihrer Wohnung so niedlich angelegte Gärtchen. »Da, dachte sie, kann ich meinen Unterhalt größtentheils selbst besorgen und recht viele von Heinrich's wohlthätigen Gaben zur Unterstützung meiner Mitmenschen verwenden.« Sie bat den lieben Gott noch besonders, daß Er sie immer mehr und besser mit den Pflichten gegen ihre Mitmenschen bekannt machen und ihr alle Mittel, dieselben getreu zu erfüllen, an die Hand geben wolle. Denn sie wußte wohl, daß — den Armen und Nothleidenden beispringen, Wittwen und Waisen unterstützen, die mit Leiden und Widerwärtigkeiten Geplagten trösten und den Hilfebedürftigen Hilfe leisten — daß die Ausübung dieser Werke die heiligste, Gott wohlgefälligste Andacht sey, und sie lernte diese schönsten Werke der Liebe des Nächsten, diesen herrlichsten Gottesdienst, in ihrer Einsamkeit weit höher schätzen, als sie dieses auf dem Schlosse Toggenburg je gelernt haben würde.

Denn damals, als sie im Walde die quälenden Leiden des Hungers zum erstenmale fühlte und in der Menge schöner Erdbeeren und Heidelbeeren so reichliche Sättigung fand, damals dachte sie in ihrem dankbaren Herzen: »Wie gut ist doch die schlechteste Speise dem

Hungrigen, wie großen Werth muß jenes Werk der christlichen Barmherzigkeit — die Hungrigen speisen — in Gottes väterlichen Augen haben, und wie leicht hätte ich noch so manchem Dürftigen diesen nagenden Schmerz durch eine Gabe lindern können, wie ihn der gütige Gott mir heute gestillt hat?« — Und wenn sie durstig an ihrer Quelle das frische Wasser aus der hohlen Hand oder ihrem hölzernen Trinkgeschirre einschlürfte, erinnerte sie sich dankbar an die schönen Worte des Heilandes: »Kein frischer Trunk Wasser einem Durstigen gereicht, wird unbelohnt bleiben;« und wie innig erkannte dann ihre fromme Seele die Wahrheit dieses göttlichen Ausspruches!

Alle diese schönen Gedanken erwachten jetzt wieder auf einmal in ihrem tugendhaften Herzen, als sie den reichlichen Vorrath der von Heinrich herbeigeschafften stärkenden Nahrungsmittel erblickte, und sie erweckten in ihr den schönen Vorsatz, alles Dieses zur Unterstützung, zum Troste und zur Freude ihrer Mitmenschen zu verwenden, für sich aber, so lange sie es im Stande wäre, ihren nöthigen Unterhalt selbst zu suchen und zu bereiten. Sie sammelte deswegen in der Au wieder viele Erdbeeren, Heidel- und Schlehenbeeren und lebte von diesen und den Erzeugnissen ihres Gärtchens, das sie fleißig und sorgfältig bearbeitete, und war jetzt weit mehr, als vorher auf ihrem Schlosse, durch ihre vielen und großen Wohlthaten eine wahre Mutter für die ganze umliegende Gegend. Sie war die Stütze der Armen, die Trösterin der Leidenden, die Hilfe der Dürftigen und besuchte oft persönlich nahe wohnende arme Kranke, bereitete für sie stärkende Spei-

sen und vergaß nicht selten sich selbst im Dienste für Andere. Sie kannte kein größeres Vergnügen, als recht viele Thränen getrocknet, recht viele Leidende getröstet und recht vielen Dürftigen geholfen zu haben.

Viele Stunden widmete Itha auch in der Au der stillen heiligen Andacht und dem herzlichen Gebete, in welchem sie oft im Geiste zu Gottes herrlichem Throne aufstieg und vereiniget mit den seligen Himmelsbürgern sich dem Ewigen in Dank, Lob, Preis und Anbetung opferte.

Außer diesen Andachtsstunden aber waren ihre Hände immer emsig beschäftiget, und kein Augenblick ging vorüber, wo sie nicht das Nothwendige für sich oder etwas Nützliches für Andere arbeitete. Und da immer mehr Nothleidende, Trost und Hilfe Bedürftige zu Itha ihre Zuflucht nahmen und ihr, außer der Morgenstunde, den ganzen Tag wenig oder gar keine Zeit zur stillen Andacht übrig blieb, durch die sie immer wieder selbst höhere Stärke und göttliche Hilfe suchen mußte, so widmete sie jetzt einen großen Theil der Nacht dieser heiligen Andacht.

Itha genoß nur einen kurzen Schlaf, und weil sie in dem frommen Beispiele Anderer ihren Eifer zur Andacht gestärkt und vermehrt fand, so begab sie sich oft um Mitternacht in die nicht gar weit entlegene Kirche des Klosters Fischingen, wo die dortigen Benediktinermönche ihre Metten hielten und durch das vielstimmige Gebet und den feierlichen Chorgesang die heiligsten Gesinnungen in ihrem Herzen weckten. Ihr Herz stimmte theilnehmend in die Gebete und Lobgesänge jener frommen Ordensmänner ein und empfand

auch mit ihnen den reichlichen Zufluß der göttlichen Kraft, des himmlischen Trostes; und von diesem erfüllt eilte sie am frühen Morgen wieder nach der Au zurück.

Vielmal soll sie in finstern Nächten ein Hirsch auf diesem Wege geleitet und ein himmlisches Licht auf seinen Geweihen ihr vorgeleuchtet haben. Denn der Himmel führt den Tugendhaften, beschützt die Seinigen, und Sein Licht leuchtet den Frommen auf dem Wege der wahren Tugend und entzündet noch mehr die andächtige Seele zur brennenden Liebe Gottes, in der sie sich im Geiste mit Gott Selbst vereiniget.

Keinen Tag ließ Itha mehr vorübergehen, ohne der heiligen Messe beizuwohnen, in welcher sie sich bei dem Evangelium an das göttliche Wort, an die heilsamen Lehren Jesu erinnerte, bei dem Offertorium mit Jesus Christus dem himmlischen Vater opferte, bei der Wandlung die größte Liebe Gottes und Jesu Christi in unserer Erlösung betrachtete, in dem heiligsten Opfer des wahren Fleisches und Blutes Jesu Christi in tiefster Demuth anbetete und sich dann bei der heiligen Communion geistlicher Weise mit ihrem liebevollsten Heiland vereinigte. Fühlbar war ihrem Herzen am Ende der heiligen Messe der Segen Gottes durch die Hand des Priesters, und von diesem begleitet ging sie dann endlich zu ihrer gewöhnlichen Arbeit.

Itha lebte also wieder wie vorher ganz für Gott und Jesus Christus, suchte aber jetzt besonders in der eifrigen thätigen Liebe zu ihren Mitmenschen Gott ihrem Vater und Jesu Christo ihrem Heilande zu dienen und zu gefallen, und dadurch sich die Gegenliebe Got-

tes und den nöthigen Antheil an den Verdiensten ihres Erlösers zu erwerben. Jene heiligen Worte: »Was ihr immer einem auch dem Mindesten eurer Mitmenschen thut, das sehe Ich an, als ob ihr es Mir Selbst gethan hättet« — waren die Triebfedern aller ihrer Handlungen, die nicht menschliche Hochachtung suchten, sondern nur die Verherrlichung des heiligsten Namens Gottes befördern wollten.

Zwanzigstes Kapitel.

Itha geht in das Frauenkloster bei Fischingen.

Mehrere Jahre brachte die gottselige Itha in der Au zu als eine wahrhaft fromme Dienerin Gottes im Dienste der Menschen, Seiner Kinder. Immer weiter verbreitete sich der Ruf ihres heiligen Lebens, und immer mehr Menschen suchten Trost, Rath, Hilfe bei ihr und besuchten sie deswegen in ihrer Wohnung; und Alle, die sie besuchten, fanden mehr als sie zu finden glaubten: denn ihre Demuth, ihre Sanftmuth, ihre herzergreifenden Lehren und Ermahnungen, ihr erquickender Trost, ihre mütterliche Hilfe, übertrafen alle Erwartung. Jedermann mußte sie ehren und hochschätzen, der sie nur ansah, und allgemein wurde sie jetzt schon für eine wahrhaft heilige Dienerin Gottes gehalten.

Bei dem Kloster Fischingen stand damals, wie in frühern Zeiten bei den meisten Mannsklöstern, auch

ein Frauenkloster, welches zur selben Zeit mehrere fromme, andächtige Frauen bewohnten. Täglich sahen diese die fromme Itha in der Klosterkirche, bemerkten zur eigenen Erbauung ihre heilige Andacht, welche, auf Gott gerichtet, durch keinen Menschen, durch kein Geräusch gestört werden konnte; von allen Seiten hörten sie Nichts als die schönsten Zeugnisse ihrer großen Tugend und Gottesfurcht, und wünschten deswegen einmüthig dieses so hellleuchtende Beispiel wahrer Tugend und Frömmigkeit in ihrem Kloster zu haben, damit ihre eigne, noch schwächere Tugend im wohlthätigen Umgange mit ihr gestärkt werden, und ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht in Itha Nahrung und Muth zur eifrigen Nachahmung finden möchte.

Diesen schönen frommen Wunsch machten die guten Ordensschwestern der gottseligen Itha bekannt, boten ihr eine eigene Wohnung an, die ganz nach ihrem Wunsche bereitet werden solle, versprachen ihr alle Unterstützung und Hilfe, mit dem bestimmten Beisatze, daß sie ganz nach ihrem eigenen freien Willen ihr Leben einrichten und von ihnen im geringsten nicht gehindert werden solle, und baten sie recht inständig, sie möchte doch dieses aufrichtige Anerbieten nicht verschmähen und ihr sehnliches Verlangen nicht zurückweisen.

Itha wollte sich anfänglich nicht entschließen; da aber die Klosterfrauen nicht aufhörten, in sie zu dringen, so berieth sie sich deshalb zuerst in einem eifrigen Gebete mit Gott und dann auch mit ihrem Beichtvater, und da fand sie nach reifer Ueberlegung, daß sie durch Annahme dieses aufrichtigen Anerbietens ihre bisherige Lebensweise im geringsten nicht ändern müsse und

ihren Mitmenschen auch im Kloster wieder rathen, helfen und beispringen könne. Sie fand es sogar für ihre dermaligen Umstände und zur Beförderung ihrer eigenen Andacht sehr vortheilhaft; denn sie hatte schon ein ziemliches Alter erreicht und fühlte, besonders in Folge ihres armseligen Lebens im Walde, mehr als manche andere Menschen die Gebrechen und Leiden des herannahenden höhern Alters. Es wurde ihr immer beschwerlicher, täglich die Kirche in Fischingen zu besuchen; auch ihre Sinne und Kräfte nahmen immer mehr ab zur Verrichtung ihrer gewöhnlichen Arbeiten. Sobald sie nun in dem wohlgemeinten Antrage der guten Nonnen den Wink Gottes erkannte, nahm sie ihn freudig an und bezog die für sie bereitete Zelle zur größten Freude aller Klosterbewohnerinen.

Im Kloster war ihr ganzes Leben der schönste Spiegel der Heiligkeit. Die Welt war ihr der Kampfplatz zur höheren Vollkommenheit, die wahre Religion der sichere Weg, dieselbe zu erlangen, und Jesus Christus ihr Wegweiser. Diesen ihren besten Wegweiser ließ sie nie aus ihren Augen, nie aus ihrem Herzen weichen, damit sie den Weg ihrer Bestimmung nicht verfehle. Von Ihm zu reden war ihr das liebste, Ihn in dem allerheiligsten Sakramente des Altars zu empfangen das angenehmste und süßeste; und andere Menschen, die Ihn wie sie inbrünstig liebten, wie sie suchten, aber noch nicht so vollkommen, wie sie, gefunden hatten, zu unterrichten, selbe zu trösten, ihnen dazu verhilflich zu seyn, das wichtigste Geschäft auf Erden. Deswegen sahen die frommen Ordensschwestern in Itha's Beispiel und Unterricht bald deutlich ein,

wie viel ihnen noch mangle, bis sie jener an Tugend und Frömmigkeit gleich kämen; sie wurden aber dadurch nicht muthlos, sondern vielmehr in ihrem heiligen Eifer gestärkt, waren sehr oft und gerne bei ihr, hörten sie Nichts lieber, als die großen Wohlthaten Gottes erzählen, welche ihr in ihrer Einsamkeit so reichlich zugeflossen, baten sie oft um Rath und Unterricht, vernahmen dann mit besonderer Aufmerksamkeit und bereitwilligem Herzen ihre heilsamen Lehren und Ermahnungen, und dankten vereiniget täglich dem Himmel, daß er diese seine eifrige Dienerin in ihre Mitte geführt habe.

Die Landbewohner der ganzen umliegenden Gegend besuchten die fromme Itha im Kloster eben so, wie in der Au, und fanden in ihr immer die nämliche liebreiche Dienerin Jesu Christi, die nämliche tröstende Mutter, Helferin und Unterstützerin, wo es in ihren Kräften stand, und dieselbe eifrige Fürsprecherin im herzlichen Gebete, wo Gott nur allein helfen konnte.

Man findet zwar nirgends aufgezeichnet, daß Itha in den Orden ihres Klosters wirklich eingetreten sey und die Ordensgelübde feierlich abgelegt habe. Aber weil uns ihre Geschichte zuverlässig sagt, daß sie durch ihren frommen heiligen Lebenswandel die wirklichen Ordensschwestern sogar übertroffen, und durch ihre heilige Andacht, ihre freiwillige gänzliche Entfernung von allen Schätzen und Vergnügen der Welt, durch ihre große Demuth und Sanftmuth die Ordensgelübde gewiß so vollkommen als jedes andere Ordensglied erfüllt habe, so kann man wohl mit Gewißheit sagen: Itha hat diese Gelübde in ihrem Herzen vor ihrem

Gott gethan, — und sie also mit Recht auch unter die Ordensschwestern des Klosters zählen, wie sie denn wirklich von jeher dazu gezählt wurde. Und unter diesen steht sie als eine der schönsten Zierden des Ordens und der Religion, nicht blos verdienend, geschätzt und bewundert, sondern auch durch eifrige Nachahmung verehrt zu werden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Itha in ihrem hohen Alter.

Manche fromme Menschen damaliger Zeiten waren noch nicht zufrieden, wenn sie, von der übrigen Welt abgesondert, in einem Kloster unter frommen Klostergliedern ihr Leben zubringen konnten, sondern sie wollten noch mehr entfernet von allem Zeitlichen ihrem Gott ganz allein dienen und, nur mit Ihm allein vereiniget, ihre Tage verleben. Viele ließen sich deswegen in den Klöstern in besondere kleine Zellen einschließen, in denen sie nur auf einer Seite ein kleines Fensterlein hatten, durch welches ihnen die nöthige Nahrung gebracht wurde, und das Licht der Sonne eindringen konnte. Diese Menschen waren nun im vollkommensten Sinne Klausner und Klausnerinen,*) weil sie in ihren kleinen Wohnungen so zu sagen gänzlich

*) inclusi vel inclusae.

von der Welt und allen ihren Bewohnern abgeschlossen lebten.

Eine solche fromme gottselige Klausnerin war ehemals bei dem Kloster St. Gallen die Jungfrau und Märtyrin Wiborad, und solche Klausnerinen gab es auch mehrere zu Itha's Zeiten im Frauenkloster zu Fischingen. Itha, die jedes Mittel, das zu höherer Vollkommenheit führt, begierig ergriff, und in dem eifrigsten Dienste Gottes Niemand nachstehen wollte, wählte späterhin auch diese strenge Lebensart für ihre noch übrigen Tage, ließ sich deswegen unter den damals in der katholischen Kirche gewöhnlichen Feierlichkeiten in eine solche kleine Zelle einschließen und wurde also endlich noch eine Klausnerin.

Die meisten Stunden des Tages brachte nunmehr die fromme Itha in sich gekehrt und in stiller heiliger Andacht, nur mit Gott beschäftiget, zu. Oft schwang sich ihr Geist, im heiligen Gebete vertieft, hinauf bis zum Throne des Allerhöchsten und genoß zum Voraus in der Gesellschaft der Engel und Heiligen aus der Fülle der unendlichen Liebe und Gnade Gottes die himmlischen Seligkeiten in solchem Maße, daß sie schon auf ewig mit diesen auserwählten Schaaren vereiniget zu seyn glaubte und dem Leibe nach für die Welt gleichsam todt war.

Bei ihrem Wiedererwachen (wie man es nennen kann) fand sie dann freilich ihren Körper, der sie noch an dieses Zeitliche fesselte und an dem fortdauernden Genusse jener unnennbaren Seligkeiten hinderte, als eine große Beschwerde, von der sie recht bald erlediget zu werden wünschte, um ewig in Gott und Jesus Chri-

stus leben zu können. Weil sie aber diesen ihren Gott und Vater im Himmel und Jesus Christus, ihren Heiland und Erlöser, so vollkommen und von ganzem Herzen und aus allen Kräften liebte, so suchte und wünschte sie auch Nichts mehr, als Seinen heiligsten Willen ganz und vollkommen zu erfüllen.

Sie lebte also auch wieder recht gerne und freudig auf Erden, weil es Gott so haben wollte, dachte oft an Jesus Christus am Oelberge und betete in Seinem Geiste: »Vater! wenn es möglich wäre, möchte ich recht gerne bald bei Dir seyn; aber nicht mein Wille, sondern der Deinige geschehe!« Und somit überließ sie sich vollkommen den weisen väterlichen Fügungen Gottes.

Besonders aber suchte sie die bösen irdischen Begierden und Leidenschaften immer mehr zu schwächen und ganz zu unterdrücken, durch anhaltende Abtödtung ihres Körpers, durch strenges Fasten und selbst auferlegte Bußwerke, vergaß oft in heiliger Andacht vertieft die zeitlichen Speisen, weil ihr unsterblicher Geist die kostbarste Nahrung des Himmels in reichlichem Maße genoß, und sich deswegen von der Quelle des göttlichen Segens nicht so leicht losreißen konnte, in der selbst der Körper eine höhere Labung fühlte, als ihm eine irdische Speise zu geben vermochte.

Doch alles Dieses kann und wird der Verstand des klugen Weltmenschen nie einsehen können, weil er es nicht zu fassen, nicht zu begreifen vermag, da die ewige Weisheit einen für ihn undurchsichtigen Schleier darüber hängte, der nur dem einfältigen, gottseligen

Herzen des wahren Christen in heiligem Ahnen und frommen Gefühlen gelüftet wird.

Obwohl Itha nun in ihre Zelle eingeschlossen und von allen Menschen gleichsam abgesondert war, so konnten doch die frommen Klosterbewohnerinen nicht ganz ohne sie, ohne ihren mütterlichen Rath, ohne ihre trostvollen Ermahnungen und heilsamen Lehren seyn; sie besuchten sie also oft an ihrem kleinen Fensterlein, wie sich dann auch die guten Bewohner der umliegenden Gegend zahlreich dort einfanden, um die fromme Klausnerin wieder zu sehen und aus der Fülle ihres gottseligen Herzens reden zu hören.

Und da Itha, so lange sie lebte, auch für ihre Mitmenschen nützlich und heilsam leben wollte, so hielt sie den Versammelten die lehrreichsten Anreden über die wunderbaren Fügungen Gottes, über Seine Allmacht, Weisheit und Vatergüte, wies sie hin zu Jesus Christus, der unerschöpflichen Quelle des himmlischen Trostes, der göttlichen Weisheit, der liebevollsten Hilfe, und ihre aus frommem Herzen kommenden Worte des Lebens ergriffen wieder entgegen die Herzen aller Guten, die dann, dankbar zum Himmel blickend, die gottselige Klausnerin sichtbar zufrieden gestellt und erquickt, verließen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Itha's Uebergang in das himmlische Vaterland.

Heilbringend und kraftvoll glänzte die wahre Tugend und Gottesfurcht in Itha's früheren Lebenstagen, sanft und mild leuchtete sie am Abende ihres Lebens, und rührend und trostvoll war noch der letzte scheidende Strahl, als sie für diese Welt unterging, um in einer bessern desto herrlicher aufgehen zu können.

Einige Jahre noch führte Itha in der verschlossenen Zelle das strenge Leben einer heiligen Büßerin und war dadurch immer noch mehr in der Liebe zu Gott und im heiligen Verlangen, ewig mit Ihm vereiniget zu leben, entzündet. Oft wünschte sie mit dem Völker-Lehrer Paulus (Philipp. 1, 23.), daß sie bald aufgelöst werde, um ewig mit Jesus Christus seyn zu können. Aber lange mußte sie streiten und manchen schweren bittern Kampf bestehen auf dieser Erde, und manchen Sieg über die Begierden und Leidenschaften der sündigen Welt erringen, bis ihr Derjenige, der zur Rechten des Vaters sitzt, die Siegeskrone der ewigen Seligkeit zuerkannte und sie in Seine ewigen Wohnungen aufzunehmen bestimmte.

Doch er kam endlich, dieser wichtige Zeitpunkt. Eine schwere Krankheit befiel die fromme Klausnerin,

und sie erkannte bald, daß ihr sehnlicher Wunsch nun in Erfüllung gehen und der letzte Tag ihres Lebens bald heranrücken werde. Deswegen suchte sie sogleich in den ersten Tagen ihrer Krankheit diejenigen Gnadenschätze auf dieser Erde noch zu gewinnen, die sie auf dem Wege in die Ewigkeit begleiten, stärken und unterstützen konnten, und brachte dann auch alle ihre übrigen Angelegenheiten in Ordnung, damit sie weder sich selbst noch jemand Anderem etwas schuldig bleibe.

Vor Allem verlangte sie die heiligen Sterbsakramente und empfing sie mit der innigsten Andacht, zur Erbauung aller Anwesenden, die Itha's hohe Gottbegeisterung in ihren Herzen wohl mitfühlen konnten, nicht aber zu erzählen oder zu beschreiben im Stande waren. Noch viel freudiger als einst der heilige Simeon konnte sie aus dem Innersten ihrer mit himmlischer Nahrung gesättigten Seele ausrufen: »Laß nun, o Herr! Deine Dienerin im Frieden von dieser Erde scheiden, denn meine Augen haben ein höheres Heil gesehen in meinem Heilande, der Sich in dem allerheiligsten Altarsakramente mit mir vereiniget hat und mich selbst in Seine ewigen Wohnungen führen wird.«

Mit den nämlichen heiligen Gesinnungen wendete sie sich jetzt zu den guten Ordensschwestern, dankte ihnen von Herzen für alle erwiesenen Wohlthaten und Liebesdienste, und besonders noch für die überaus große Sorgfalt und Liebe, die sie ihr in ihrer Krankheit erzeigt hatten; dann erhob sie ihre Augen wieder zum Himmel, und flehte im heiligen Gebete zu Gott dem Allmächtigen und zu Jesus Christus, den sie in ihrem Herzen trug, daß Er durch Seine unermeßliche

Güte im reichlichen himmlischen Segen ihnen Alles tausendfältig wieder vergelten wolle, was sie ihr Gutes und Liebes gethan hätten.

Die Klosterfrauen dankten ihr entgegen mit eben so aufrichtigem und wohlwollendem Herzen für die große Liebe, die sie ihnen dadurch erwiesen, daß sie Mitbewohnerin des Klosters geworden und sie ihres so heilsamen Umganges gewürdiget habe; sie dankten ihr noch besonders für ihre mütterliche Sorgfalt um das Kloster, für ihre heilsamen Lehren, für ihre so wohlgemeinten Ermahnungen; und Thränen der innigsten Trauer, daß sie ihnen vielleicht jetzt bald werde entzogen werden, erstickten ihre ferneren Worte. — Itha standhaft im Sterben wie im Leben tröstete sie hinwieder und erinnerte sie, daß der Tod den Leiden das Ende und ewigen unaussprechlichen Freuden den Anfang bringe.

Immer mehr nahm die Krankheit und Itha's Schwäche zu; die frommen Klosterbewohnerinen gingen ihr nicht mehr von der Seite; denn nahe bereitet sahen sie für Itha die Krone der ewigen Seligkeit. Die wenigen Worte, die sie noch redete, waren lehrreich und tröstend, aber bald verstummte ihr Mund. Ein matter freundlicher Blick noch sagte den Anwesenden das letzte Lebewohl auf baldiges Wiedersehen; mit diesem schloß sich ihr Auge, als ob sie in Andacht versinke, und ein sanftes Lächeln bildete sich in ihrem Angesichte. Alle bemerkten die zunehmende Schwäche, weinten und schluchzten laut an Itha's Sterbebette, glaubten aber immer, sie lächle ihnen noch lebend entgegen, während ihr Geist schon die

sterbliche Hülle verlassen hatte, um unsterblich in Gott leben zu können.

Bald war ihr Uebergang in ein besseres Leben allgemein bekannt, und beinahe jedes Haus der ganzen umliegenden Gegend stand leer an Itha's Begräbnißtage; denn Alles eilte dem Frauenkloster zu und versammelte sich um der Theuren zeitlichen Ueberreste. Unter lautem Weinen und Schluchzen wurde Itha's Leichnam von einer zahllosen Menge Menschen nach der Klosterkirche zu Fischingen begleitet und vor dem Altare des heiligen Nikolaus feierlich beerdiget. Tausend Thränen der Dankbarkeit befeuchteten ihre Grabstätte, denn Keiner war, der nicht von großen Wohlthaten zu erzählen wußte, die ihm Itha erwiesen hatte. Einstimmig hörte man Alle über den Verlust ihrer besten Mutter, ihrer größten Wohlthäterin, klagen und trauern.

Bald umschloß ein schönes, aus Stein gehauenes Grabmal ihre zeitlichen Ueberbleibsel und war nach ihrem Tode der erste sichtbare Beweis der großen Verehrung und Hochachtung gegen diese heilige Dienerin Gottes. Nicht prunkhafte Steine und tief eingegrabene Buchstaben waren aber nothwendig, um Itha und ihre Grabstätte bei den Menschen im Andenken zu erhalten; denn sie hatte sich selbst durch ihre großen unvergleichlichen Tugenden ein weit edleres und unauslöschlicheres Denkmal in den Herzen der Menschen errichtet, das sie der frommen Nachwelt unvergeßlich machen und manche gottesfürchtige, Trost suchende Seele an den Ort ihrer Ruhestätte führen mußte, weil sie an Itha's Grabe Linderung ihrer Leiden und

höhere Kräfte zum Ausharren in ihren Widerwärtigkeiten zu finden hoffen konnte.

Die ganze umliegende Gegend hielt die fromme Itha schon in ihrem Leben für eine Heilige, und nach ihrem Tode wurde sie nie mehr anders als die heilige Itha genannt. Die katholische Kirche nahm sie später feierlich in die Zahl der Heiligen auf und begeht ihr Fest alljährlich an ihrem Sterbetage, den Dritten Wintermonats. Viele fromme Eltern suchen jetzt noch das Andenken dieser heiligen Dienerin Gottes dadurch lebendig in ihrer Familie zu erhalten, daß sie einer ihrer neugebornen Töchter in der heiligen Taufe den Namen Itha beilegen lassen. Und die dankbaren Bewohner der dortigen Gegend errichteten bald auch eine besondere Bruderschaft unter dem Namen und zur Verehrung der heiligen Itha, welche von der katholischen Kirche bestätiget, immer sehr viele Mitglieder zählte.

Möchten doch alle Bruderschaftsmitglieder und alle jene Frauen und Jungfrauen, die Itha's Namen führen, dieser heiligen Patronin in allen jenen herrlichen Tugenden nachfolgen, durch welche sie uns Allen auf Erden vorleuchtete. Möchten sie sich eben so eifrig und christlich lieben, wie Itha alle ihre Mitmenschen liebte; möchten sie in Leiden und Widerwärtigkeiten öfters an ihre Patronin denken und eben so geduldig wie sie, Alles von der Hand Gottes annehmen; möchten auch sie ihren Feinden von Herzen verzeihen, für diejenigen beten, die sie beleidigen und verfolgen, und nur in wahrer Andacht, Tugend und Gottesfurcht ihr ewiges Heil suchen, wie dieses Alles die heilige

Itha gethan hat: dann würden sie nicht bloß wahre Mitglieder der Bruderschaft der heiligen Itha seyn, sondern sie würden auch, wie ihre heilige Patronin, zu der noch weit größern Bruderschaft Jesu Christi gehören und als Miterben Seines Reiches einst mit Itha in ihm die Freuden der ewigen Seligkeit genießen können.

Ich schließe die Geschichte dieser großen standhaften Dienerin Gottes mit jenem schönen Gebete, welches der ehrwürdige Petrus Canisius zur Verehrung Gottes und der heiligen Itha verfaßte und der von ihm verfertigten Geschichte ihres heiligen Lebens beisetzte:

»Allmächtiger, ewiger Gott! der Du wunderbar und mächtig bist in Deinen Heiligen, und uns in dem Leben Deiner getreuen Dienerin Itha große Tugenden und herrliche Werke gezeigt hat: Wir bitten Deine göttliche Majestät, daß Du ihren heiligen Eifer, ihre himmlischen Gesinnungen in unseren Herzen erneuerest und um ihrer mächtigen Fürbitte willen unser Leibes- und Seelenheil befördern mögest; daß Du auch uns vor allen Reizungen zur Sünde und allem Uebel bewahren und im wahren Glauben und allem Guten mit Deiner Gnade stärken wollest. Um dieses bitten wir Dich durch Jesum Christum, Deinen eingebornen Sohn, unsern Herrn! Amen.«

Inhalt.

Erstes Kapitel. Seite

Stammhaus der Itha. 5

Zweites Kapitel.

Erziehung der Itha. 9

Drittes Kapitel.

Itha wird an den Grafen Heinrich von Toggenburg vermählt. 13

Viertes Kapitel.

Itha, die glückliche Ehegattin. 17

Fünftes Kapitel.

Itha, die rechtschaffene Hausmutter und die Freude ihrer Unterthanen. 21

Sechstes Kapitel.

Standhaftigkeit der Itha in gefährlichen Versuchungen. 26

Siebentes Kapitel.

Das eheliche Glück der Itha fängt an zu schwinden. 32

Achtes Kapitel.

Itha verliert ihren Ehering. 36

Neuntes Kapitel.

Der Itha Ehering wird vom Jäger Kuno gefunden. 40

Zehntes Kapitel.

Die unschuldige Itha wird von Heinrich verstoßen . 45

Seite

Eilftes Kapitel.

Der Itha heldenmüthige Tugend im Unglücke und Elende. 49

Zwölftes Kapitel.

Itha sucht ihren künftigen Aufenthaltsort. . . 53

Dreizehntes Kapitel.

Itha in der Einsamkeit. 56

Vierzehntes Kapitel.

Graf Heinrich auf dem Schlosse Toggenburg nach Verstossung der Itha. 68

Fünfzehntes Kapitel.

Itha wird entdeckt. 74

Sechszehntes Kapitel.

Itha wird von Heinrich besucht. 78

Siebenzehntes Kapitel.

Itha, die getreue Dienerin Gottes. 85

Achtzehntes Kapitel.

Itha bezieht bald ihre Wohnung. 98

Neunzehntes Kapitel.

Der Itha gottseliges Leben in der Au. . . . 108

Zwanzigstes Kapitel.

Itha geht in das Frauenkloster bei Fischingen. . . 113

Einundzwanzigstes Kapitel.

Itha in ihrem hohen Alter. 117

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Itha Uebergang in das himmlische Vaterland. . 121

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzenegger, Franz Joseph,

Itha, Gräfin von Toggenburg eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem zwölften Jahrhunderte

Regensburg 1842

Paed.pr. 3982 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761483-5